<36634259980014

<36634259980014

Bayer. Staatsbibliothek

Otto Janke's
Deutsche Roman-Collection.
Preis für den einzelnen Band 20 Sgr.

Wilhelmine v. Hillern,
geb. Birch.

# Ein Arzt der Seele.

Roman.

**Dritter Band.**

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Berlin.
Verlag von Otto Janke.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

# Ein Arzt der Seele.

Dritter Band.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

# Neue belletristische Werke
## sehr beliebter deutscher Schriftsteller

aus dem Verlage von **Otto Janke** in **Berlin**,
welche durch jede Buchhandlung zu beziehen und in jeder guten Leihbibliothek vorräthig zu finden sind:

**Hefekiel**, George, Essendische Leute. Roman. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

**Hefekiel**, George, Zwei Königinnen und ein Simolin. Historische Novelle. Geh. 20 Sgr.

**Hefekiel**, George, Refugirt und Emigrirt. Eine brandenburgisch-französische Geschichte. 3 Bde. Geh. 4 Thl. 15 Sgr.

**Hefekiel**, Ludowika, Eine brandenburgische Hofjungfer. Roman. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

**Heinrichs**, Emilie, Auf der Menschheit Höhen. Roman aus der jüngsten Vergangenheit. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

**Heinrichs**, Emilie, Der Erbe von Grundhof. Roman. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

**Hildebrandt's**, Professor Eduard, Reise um die Erde. Nach seinen Tagebüchern und mündlichen Berichten erzählt von Ernst Kossak. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

**Hoefer**, Edmund, „In der Irre." Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

**Horn**, Georg, Das Halsband des Dauvets. Historischer Roman. 2 Bände. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

**Lewald**, Fanny, Sommer und Winter am Genfersee. In eleg. illustr. Umschl. Geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

**Lewald**, Fanny, Villa Rinnione. Erzählungen eines alten Tanzmeisters. 2 Bde. Geh. 4 Thlr.

Inhalt: 1 Bd. Prinzessin Aurora. — Eine traurige Geschichte.
2. Bd. Ein Schiff aus Cuba. — Domenico.

**Loehn**, Anna, Der Geheimnißvolle Erzählung. Geh. 20 Sgr.

**Ludwig**, Otto, Zwischen Himmel und Erde. 4. Aufl. Geh. 10 Sgr.

**Meißner**, Alfred, Babel. Historischer Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

**Meißner**, Alfred, Sacro Catino. Historische Erzählnng. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

**Meißner**, Alfred, Die Sirene. Roman. Geh 20 Sgr.

**Mühlbach**, Louise, Kaiser Alexander und sein Hof. Historischer Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr.

**Mühlbach**, L, Eine Welt des Glanzes. Ein Roman der Gegenwart. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

**Müller**, Otto, Der Wildpfarrer. Roman. Geh. 3 Bde. 4 Thlr. 15 Sgr.

**Remmersdorf**, Franz von, Unter den Waffen. Roman. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

**Remmersdorf**, Franz von, Allein in der Welt. Roman. 3 Bde. Geh. 3 Thlr.

**Pasqué**, Ernst, Goldengel von Köln. Roman. 4 Bde. Geh. 5 Thlr.

Digitized by Google

# Ein Arzt der Seele.

Roman

von

**Wilhelmine von Hillern,**
geb. Birch.

**Dritter Band.**

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

**Berlin.**
Verlag von Otto Janke.

1865

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Otto Janke in Berlin.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erſtes Capitel.

## „Wenn Frauen die Zügel führen!“

Athemlos vor Wuth ſchritt die Worronska die Treppen hinab und trat in das Freie. Vor der Thür führte ein Groom mit großer Kraftanſtrengung ihr ſtattliches Viergeſpann auf und nieder. Sie winkte ihm, er fuhr vor und ſprang herab, um der Gebieterin hinauf zu helfen, die ſogleich Zügel und Peitſche ergriff und froh, ihren Zorn an etwas Lebendem auslaſſen zu können, auf die ungeduldigen Roſſe einhieb. Mit Mühe und äußerſter Gewandtheit ſchwang ſich der Burſche noch auf den Bedientenſitz hinter ihr, denn ſchon bekam der Wagen von den anziehenden Pferden einen jähen Ruck und dahin brauſte die moderne Victoria auf ihrem Siegeswagen, ſo zornesmuthig und ſturmesſchnell, als gälte es, einem kämpfenden Heer auf dem Schlachtfelde die Rache zu bringen.

„Iſt es möglich, dieſe hektiſche, boshafte Hexe



Digitized by Google

kann mir einen Mann, wie Möllner, ſtreitig machen?“ ſprach ſie zu ſich ſelbſt. „Schäme Dich, Feodorowna,“ ſchalt ſie ſich jedoch ſogleich, „verleumde nicht in Deinem Zorn! Sie iſt ſchön und edel und tauſendmal klüger als Du, — aber der Satan hole ſie, ich könnte ſie mit eigener Hand erwürgen!“

Die leidenſchaftliche Frau fühlte brennende Thränen über ihre Wangen rinnen, ſie rang nach Faſſung, wie ihre hochgewölbte Bruſt nach Athem. Immer heftiger trieb ſie die Pferde an, daß der Wagen jäh hin und her geſchleudert ward. Sie war herrlich anzuſehen in ihrem Grimme, wie ſie die ſtarken Thiere gleich Symbolen ihrer eigenen Leidenſchaften dahin ſtürmen ließ, ſie entfeſſelnd und zügelnd zugleich.

„Aber ich werde ihr zeigen, wer ſie iſt und wer ich bin,“ murmelte ſie. „Von ſolch' einer deutſchen Tugendheldin mich inſultiren laſſen zu müſſen!“ Und ſie gab dem Handpferde einen Hieb, daß es ſich bäumte und die andern in ſeiner Flucht mit fortriß. In wenig Minuten war das Dorf durchflogen und die nachgelaufenen Bauernköter gaben ihre kläffende Verfolgung auf und kehrten mit geſträubten Haaren knurrend nach Hauſe zurück. Nun ſenkte ſich die Anhöhe, auf der das Dorf lag, ſteil ab.

Digitized by Google

„Gnädige Gräfin," sagte der Groom auf Russisch, „sehen Sie dort!" Er zeigte nach einer Warnungstafel mit einem gemalten Hemmschuh. Doch es war zu spät, die Gräfin konnte die Hemmschrauben nicht mehr fassen, sie bedurfte ihrer beiden Hände, denn schwer lagen die herabjagenden Thiere in den Zügeln, denen bereits der rollende Wagen auf das Kreuz drückte.

„Wir kommen schon hinunter," rief sie, die vier schönen Pferdeköpfe straff zusammenhaltend. Da gewahrte sie, als die Straße eine Biegung machte, auf dem nahen Fußpfade eine bekannte Gestalt. Ein flammendes Roth ergoß sich über ihr Gesicht — es war Möllner. Jetzt sah sie nicht mehr, daß sie bergab fuhr, nicht mehr, daß die Kirche am Wege lag, in der soeben Gottesdienst gehalten wurde, wo man nach der Polizeiverordnung „im Schritt" fahren mußte, jetzt sah sie nur noch Johannes, den sie einholen wollte um jeden Preis. Sie lüftete den Pferden die Zügel, daß sie dahin sausten, als gelte es eine Flucht um das Leben. Da wendete Johannes den Kopf nach ihr um, er winkte ihr, doch sie verstand nicht, was er meinte. Er blieb stehen, — donnernd ging es an der Kirche vorbei, daß einige in ihrer Andacht gestörte Bauern herausliefen und ihr drohend



Digitized by Google

nachschauten. Johannes winkte wieder und noch heftiger als zuvor, jetzt erst verstand sie den Wink, daß sie vor sich hin blicken solle und sie sah zu ihrem Schrecken dicht vor ihr, mitten auf der Straße, einen Knäuel spielender Kinder. Sie wollte seitwärts biegen, wollte anhalten, doch vergebens, — Pferde und Wagen, einmal auf dem steilen Wege im Schuß, waren nicht mehr zu lenken und stürmten gerade auf die dichtgedrängte kleine Schaar ein. — Johannes sprang in höchster Angst von dem Fußpfad über den Rain nach der Straße herüber. Die Kinder stoben erschrocken auseinander.

Da erscholl ein Schrei! Die Gräfin schaute um, kein Kind war mehr in der Nähe, wo kam der Schrei her? Er kam unter den Rädern hervor. Im selben Augenblicke hatte Johannes den Wagen erreicht, sich den Pferden in die Zügel geworfen und sie mit einem gewaltigen Griff zum Stehen gebracht. Dann bückte er sich und zog ein kleines reizendes Mädchen leblos unter dem Wagen hervor. Mit einem furchtbaren Blick auf die Gräfin nahm er das Kind in die Arme und murmelte: „Ich hab's gedacht!"

„Ist es todt?" fragte die Gräfin schreckensbleich und mit Mühe die aufgeregten Pferde bändigend,

Digitized by Google

während der Groom große Steine unter die Räder legte.

„Todt nicht,“ erwiderte Möllner, „aber jedenfalls schwer verletzt.“

„Welch' ein unglücklicher Zufall,“ klagte die Gräfin außer sich.

„Kein Zufall,“ erwiderte Johannes finster und vorwurfsvoll, „sondern die unausbleibliche Folge eines Thuns, wie das Ihre, Frau Gräfin.“

Er setzte sich ohne Weiteres auf den Rain und begann, das Kind zu untersuchen. „Das kommt davon,“ murmelte er mit mühsam verhaltenem Groll, „wenn Frauen die Zügel führen!“

„Möllner, machen Sie mir keinen Vorwurf,“ bat die Gräfin. Er beachtete sie nicht mehr, er hatte nur noch Sinn für das arme Opfer, das er auf den Knieen hielt.

„Wem gehört das Mädchen?“ frug er die herbeieilenden Gespielen.

„'s ist Kellers Käthchen,“ jammerten die Kleinen. „Ach — unser herziges Käthchen!“

Einige umringten Johannes, Andere liefen zur Kirche, um die Eltern zu holen. Johannes band sein Taschentuch dem Kinde mit zarter Hand um die blu-

Digitized by Google

tende Stirn und zog ihm behutsam das schwere Bauernmieder aus, das Schultergelenk zu prüfen, welches ihm gebrochen schien.

Die Worronska verschlang dies Bild mit neidischen Augen. Sie sah nur ihn, sah nur die Anmuth seiner Bewegungen, die schöne Sorgfalt, mit der er das Kind pflegte, und wie glühende Lava strömten die Worte über ihre Lippen: „O, wäre ich das Kind!“

Johannes hörte diese Huldigung nicht.

„Der Arm wird nicht zu retten sein,“ sagte er dumpf, „das Beste ist, Frau Gräfin, Sie fahren in die Stadt und schicken sogleich mit Ihrem Wagen den Professor Kern oder sonst Jemanden von der chirurgischen Klinik heraus.“

„Möllner,“ flehte die Gräfin, „ich gehe nicht eher, als bis ich weiß, daß Sie mir mein Versehen verziehen haben.“

„Ich bitte, eilen Sie, Gräfin, Ihre nächste Pflicht ist, für das Kind zu sorgen — auch befürchte ich Unannehmlichkeiten für Sie, denn da kommen schon die erzürnten Bauern auf uns zu.“

Wie aufgestörte Bienen quoll ein summender drohender Schwarm aus der Kirche und ergoß sich in wenigen Minuten den Hügel herab um die Fremden.

Digitized by Google

„Was iſt geſchehen?“

„Wer iſt verunglückt?“

„Ein Kind überfahren?“

So klang es entſetzensvoll von Mund zu Mund und Jeder wollte ſich zuerſt überzeugen, ob es nicht ſein Kind ſei. Aber der erſte Schreck machte ſogleich dem Zorne Platz, denn Käthchen, das ſchelmiſche, muntere Käthchen Keller war ja der Liebling des ganzen Dorfes und Jeder nahm Theil an ihr und Jeden durchzuckte es, als er die geſunde friſche Blume ſo muthwillig geknickt daliegen ſah. Wem hatte das Kind etwas zu Leide gethan? Wen hatte es nicht erfreut mit ſeinem heiteren Lächeln, — wer hatte nicht gern in das runde, unſchuldsvolle Geſichtchen geſchaut? Und der tollen Laune einer übermüthigen Fremden zu lieb ſollte dies harmloſe, liebe Geſchöpfchen ſo elend zu Grunde gehen! Was hatte dies raſende Weib in dem ſtillen Dorfe zu ſchaffen, um den Frieden des Feiertages zu brechen und armen Taglöhnern ihr Beſtes zu morden, was ſie hatten?!

Verwünſchungen und Flüche waren die Antworten auf alle dieſe Fragen, die mit Blitzesſchnelle durch die vom Wein ſchon ohnehin erhitzten Köpfe fuhren, und den Frevel zu rächen, das nächſte Gefühl.

Digitized by Google

„So ein Himmelsacramentsweibsbild,“ begann Einer laut — „so unsinnig zu fahren!“

„Wo hattet Ihr denn Eure Augen?“ ein Anderer, „solch ein Kind fährt man doch nicht zusammen wie einen Hund, da weicht man doch aus.“

„Sie hat gedacht, auf ein Bauernkind kommt nichts an“ — höhnte ein Dritter.

„Wer wird aber auch vier Pferde nebeneinander spannen,“ riefen Mehrere.

„Das Stadtvolk weiß vor Uebermuth nicht mehr, was es machen soll.“

„Kreuzdonnerwetter noch einmal!“ schrie ein stämmiger Bauer, „schwatzt nicht lange, greift zu — sie soll mit uns auf die Gerichtsstube.“

„Ja, ja — zum Bürgermeister,“ brüllte der Haufe durcheinander.

Johannes war in der peinlichsten Lage. Er hatte immer noch das Kind auf dem Arm, das ihm Keiner abnahm. Er konnte es nicht wegbringen, er durfte die wehrlose Frau nicht allein den Insulten des Pöbels preisgeben. Er suchte den Leuten zuzureden, — doch umsonst, man achtete nicht auf ihn. Alle hatten noch vor wenigen Minuten die Gräfin an der Kirche vorüberrasseln gehört und gesehen, — auf sie fiel alle Schuld und aller Groll.

Digitized by Google

Johannes machte der Gräfin, die aufrecht im Wagen ſtand und verächtlich auf das Volk niederſah, ein Zeichen, fortzufahren, doch ſie rief ihm zu: „Croyez vous, que je craigne la canaille? Je ne quitterai pas cette place sans que vous veniez avec moi!“

Da kreiſchte eine Stimme durch den Lärm: „Jeſus Maria, mein Kind, mein armes Kind,“ und eine Frau ſtürzte herbei, riß die Kleine Johannes weg und überſchüttete ſie mit Thränen und Küſſen.

Ein hübſcher junger Mann folgte ihr und blickte mit gerungenen Händen, ſtumm vor Entſetzen, auf Käthchen nieder: „Gott im Himmel, was haben wir gethan, daß Du uns ſo ſchwer heimſuchſt?“ murmelte er und ſchwankte, daß ihn ein paar Burſche ſtützen mußten.

„Die Augen ſollten ihr ausgeriſſen werden,“ — ſchrie die zur Furie verwandelte Mutter und preßte das verunglückte Kind an die Bruſt — als wolle ſie es noch nachträglich vor der Gefahr ſchützen, der es zum Opfer gefallen. „In's Zuchthaus ſollte ſie. Solch ein nichtswürdiges, gottverfluchtes Weibsbild!“ Und dann küßte ſie die Kleine wieder und überſtrömte ſie auf's Neue mit Thränen.

„Fluch nicht ſo,“ ſagte der Mann finſter, „'s iſt

Digitized by Google

eine Sünde am Feiertag. Das Leben," er deutete mit der Hand auf Käthchen, „wird Gott ſchon noch einmal von ihr fordern — ſo was entgeht ſeiner Strafe nicht."

„Mög's ihr hereinkommen," ſchluchzte die Frau.

Jetzt kam auch der Herr Pfarrer aus der Kirche und näherte ſich mit aller Salbung, die der Moment erforderte, und demüthig ſchritt der Schulmeiſter hinter ihm.

„Da ſehen Sie, Herr Pfarrer, wie ſie mir das Kind zugerichtet haben," rief ſie ihm entgegen. „Ach und der Herr Lehrer — ſein Liebling iſt es ja immer geweſen! Was ſagen Sie zu dieſem Elend?"

„O wie Schade!" klagte Herr Leonhardt und neigte ſich über ſein Herzblättchen, während die heißen Tropfen aus ſeinen blöden Augen darauf niederfielen, und die Weiber alle im Chore jammerten. Der Herr Pfarrer aber fühlte ſich verpflichtet, ein paar feierliche Troſtesworte zu ſprechen:

„Danket der reichen Gnade unſerer Mutter Maria, liebe Frau," rief er mit aufgehobenen Händen, „daß ſie Euch vor Allen ſo offenbar begnadiget, Euer Kindlein gerade an dem Tage ihres Himmelfahrtsfeſtes als einen ſchönen Engel zu ſich zu rufen in eine beſſere Welt."

Digitized by Google

„Herr Pfarrer," ſagte Johannes, „Sie geben einen Troſt, der Gott ſei Dank nicht nothwendig iſt, denn das Mädchen lebt und wird leben, dafür verbürge ich mich."

„Ach Ihr," wimmerte die Mutter verzweiflungsvoll. „Ihr wißt Alle nicht, was es iſt, ſo ein Kind zur Welt bringen und groß ziehen und für's arbeiten Tag und Nacht und ſich die Biſſen vom Munde abſparen, um's ernähren zu können und dann, wenn man's mit Noth und Sorge ſo weit gebracht hat, daß es Einem rechte Freude macht, — dann es zerquetſcht und zertreten anleſen müſſen, wie die Scherben von einem zerſchlagenen Topf! Gott ſtraf' ſie, Gott ſtraf' ſie!" Mit dieſen Worten eilte die Frau hinweg und der Mann ſtützte ihr die zitternden Arme, die ihre Laſt kaum mehr zu halten vermochten und ſie doch nicht laſſen wollten. Der Pfarrer und der Lehrer begleiteten ſie.

„Heda," rief die Worronska dem unglücklichen Paare nach, „nehmt dies einſtweilen als Schadenerſatz, ſpäter folgt mehr!" Sie hielt eine ſchwere, gefüllte Börſe hin.

„Behaltet Euer Geld, wir wollen's nicht," ſagte der Mann in dumpfem Grimm und ſchritt, ohne die Augen von ſeinem Kinde zu verwenden, weiter.

Digitized by Google

Die Gräfin blickte blaß und erschüttert vor sich nieder.

„Der Mann thut recht, wir wollen kein Geld, wir wollen unser Recht,“ tobte der Haufe und bildete einen so dichten Knäuel um den Wagen, daß Johannes nur langsam durchzudringen vermochte. Als er den Wagen erreicht, stieß er mit dem Fuß rasch die Steine weg, die den Rädern als Hemmung gedient hatten und rief der Worronska zu:

„Fahren Sie fort in des Himmels Namen; wollen Sie sich nutzlos Insulten preisgeben?“

„Laßt sie nicht los,“ hieß es. „Spannt ihr die Pferde aus! Holt den Bürgermeister!“

„Wenn Einer von uns in der Stadt eine Katz' überfährt, muß er in's Loch. Die Vornehmen sollen's auch nicht besser haben.“

Einige schickten sich an, die Pferde abzuschirren, doch Johannes trat mit eiserner Festigkeit dazwischen, entriß der Gräfin, die kein Auge von ihm wandte, die Peitsche, gab den Pferden ein paar scharfe Streiche und schnaubend stürmten die edlen Thiere dahin, die lebendige Mauer weit auseinander sprengend, die sich um sie gebildet hatte. Ein wüthendes Geschrei erhob sich, man rannte ein Stück weit nach, aber in wenig

Digitized by Google

Augenblicken war der Wagen verschwunden und der kleine Groom, der vergessen worden, keuchte wie ein Jagdhund allein auf der Straße hinterher.

Nun lenkte sich aller Zorn auf Johannes, der mit der Peitsche in der Hand ruhig dastand. Er hatte die Fremde der gerechten Strafe entzogen, ihre Flucht befördert, er war also mit ihr im Bunde.

„Ihr haltet zu ihr, — Ihr müßt uns Rede stehen!"

„Das will ich, Ihr Leute," sagte Johannes ruhig und freundlich. „Zuerst aber laßt mich dem armen Kinde die nöthige Hülfe leisten, dann werde ich mit Euch auf das Amt gehen — oder wohin Ihr sonst wollt." — Diese einfache Antwort entwaffnete den Zorn der Menge vollständig.

„Der Herr ist recht — ich kenne ihn," schrie ein neu Hinzugekommener. Es war der Bauernbursche, mit welchem Johannes bei seinem ersten Besuche auf dem Wege zum Schlosse gesprochen.

„Warum halst Ihr aber dem schlechten Frauenzimmer davon?" fragten Einige.

„Weil ich die Sache für sie in Ordnung bringen will. Ich verspreche Euch jede Genugthuung und eine bessere, als die ist, eine wehrlose Dame zu mißhandeln."

Digitized by Google

„Das iſt ein rechter Herr, ein braver Mann!“ brummten die Leute durcheinander.

„Der will's auf ſich nehmen — das iſt rechtſchaffen!“

„So kommt nun Ihr Leute und führt mich zu dem Keller'ſchen Hauſe. Nachher wollen wir mit einander ſprechen.“

Die Bauern nickten befriedigt. „Ja, ja! 's iſt ſchon gut.“

„Kommt nur, kommt.“

Sie hatten nicht weit zu gehen bis zu der elenden ſtrohgedeckten Hütte des Taglöhners Keller.

Eine hölzerne Freitreppe führte von Außen in das obere Stockwerk hinauf, denn zu ebener Erde lag der Stall und über dieſem die Wohn- und Schlafſtube, das heißt ein niederer Raum, in dem ein großes Familienbett, ein Kachelofen, zwei hölzerne Stühle und ein Tiſch ſtanden. An der Wand hing ein geſchnitztes Crucifix mit Todtenkopf und Weihwaſſerkeſſel und darunter im Bette lag ſtill und geduldig das kleine Käthchen, faſt erdrückt von der ſchweren Decke und blickte mit umflorten Augen auf die Umſtehenden. Die Mutter kniete jammernd neben ihr am Boden. Mehrere Weiber ſuchten ſie zu tröſten und gaben gute Rath-

Digitized by Google

ſchläge, wie ſchnell und ſicher ein gebrochenes Glied wieder heile, wenn man der Mutter Gottes daſſelbe in Wachs geformt opfere und es in der Kirche an ihrem Bilde aufhänge. Die vielen wächſernen Körpertheile aller Art, die wie ein Kranz das Madonnenbild bereits umrahmten, gaben ja Zeugniß von dem guten Erfolge dieſes frommen Brauches. Frau Keller ſollte nicht ſäumen, heute noch das Opfer zu bringen, denn gerade heute, als am Himmelfahrtstage, hatte es beſondere Kraft.

Frau Keller ſchüttelte den Kopf. Sie war verſtockt in ihrem Schmerz und glaubte nicht an dieſe Art von Heilung.

„Der Kaſpar," ſagte ſie, „hat auch ein Bein bei der Muttergottes aufgehangen und noch dazu eines für einen Gulden! — Was hat's ihm denn geholfen? Iſt er nicht doch in der Stadt an dem Uebel geſtorben?"

Am Ende des Bettes ſtand der Herr Pfarrer und hörte dem Geſpräch kopfſchüttelnd zu. „Kolumbane, Kolumbane," begann er nun: „Ihr läſtert! Wißt Ihr nicht mehr, was die Todesurſache des Kaſpar war? Nicht die heilige Jungfrau klagt an — wie konnte ſie dem Manne helfen, da er ihre Hülfe nicht abwartete, ſondern ſich von dem Rathe der Hartwich leiten und

Digitized by Google

das Bein abnehmen ließ? Nicht seinem Uebel ist er erlegen — die Freundschaft mit einer Feindin der Maria ließ ihn zu Schanden werden!"

„Ei nun" — meinte eines der Weiber, „man kann auch nicht wissen, ob ihn die Mutter Gottes nicht eben an dem Beine wieder zu sich gezogen hat!"

„So? Da könnte sie mir auf diese Art mein Käthchen auch zu sich ziehen!" rief Frau Keller trotzig. „Nein, nein — ich will mein Kind erhalten, sei's auch von nun an ein Krüppel, — wenn's nur lebt! Ich bin stark und kann für's arbeiten. Wir werden uns schon durchbringen. Gelt, Käthi — Du willst noch nicht in den Himmel? Gelt, Du willst bei Vater und Mutter bleiben, wenn's auch nichts giebt als Schwarzbrod?"

„Ja, Mutterchen, ich will bei Euch bleiben," sagte das Kind mit seiner süßen Stimme und lehnte das Köpfchen matt an die Schulter der Mutter, die es schluchzend über die bleichen Wangen streichelte. „Mutterchen," sagte es und seine Augen nahmen einen unbeschreiblichen Ausdruck an. „Weine doch nicht so, es thut mir ja gar nicht weh."

Da rang sich ein dumpfer Schrei aus der Brust der Frau hervor und sie warf das Gesicht auf die

Digitized by Google

Kante des Bettes: „Kind, Kind, klage lieber, sei ungeberdig und jammere, — diese Geduld bricht einem das Herz. Man meint ja, Du seist schon auf dem Wege, ein verklärter Engel zu werden!“

Auf der andern Seite des Lagers, welches mit dem Kopfende an die Wand stieß, standen zwei bisher stumme Gestalten, der Vater und der Schulmeister. Der Letztere blickte mit fast andächtig gefalteten Händen auf das Kind nieder, der Vater lehnte wie zerschlagen an der Wand und hatte das Gesicht verhüllt. Jetzt hob er den Kopf und sagte tief bewegt aber ergeben: „Frau faß' Dich, und nimm's an, wie's uns beschieden ist, wenn wir das Kind verlieren sollen, so war's zu gut für uns und das glaub' ich auch fast.“

„Väterchen,“ bat Käthchen, „wenn Ihr so redet, da muß ich weinen, und dann weint Ihr noch ärger.“

Herr Leonhardt zupfte den Mann am Rocke und flüsterte ihm zu: „Wir sollten dem Kinde durchaus Ruhe gönnen. Nehmt Euch zusammen und schafft die Weiber hinaus.“

„Ja, das sage ich auch!“ bestätigte Johannes, der schon einige Minuten unbemerkt unter der Thüre gestanden. „Ich bitte Euch, Ihr guten Frauen, laßt

uns allein. Die vielen Leute in der engen Stube beängstigen die Kleine. Eure freundliche Absicht ist recht dankenswerth, aber zeigt sie jetzt dadurch, daß Ihr Euch entfernt."

Die so wohlwollend Angeredeten zogen sich willig zurück. Es war ja ein gar so schöner, angenehmer Herr, der es von ihnen forderte! Auch der Pfarrer verabschiedete sich, nur der Lehrer blieb auf einen Wink Johannes'.

Auf der Straße gab es viel zu fragen und zu antworten: Wie es oben stünde und wie das sonst so flinke Käthchen unter den Wagen gekommen sei. Es war ein zu braves Kind, denn man hatte endlich herausgebracht, daß es, schon in Sicherheit, noch einmal umgekehrt war und ein kleineres Nachbarsbübchen hatte wegreißen wollen, welches allein mitten auf der Straße stehen geblieben. Der Bub' kam noch glücklich vorbei, aber die arme kleine Retterin war von den Pferden niedergeworfen und so das Opfer geworden.

„'s ist ein Weltskind, das Käthchen," sagten die Männer bedauernd und die Weiber klagten: „Wer es jetzt in seinem Bettchen gesehen habe, der könne sich nicht darüber täuschen, daß es schon halb im Himmel sei!"

Im Himmel war es denn auch, so weit als jede

Digitized by Google

reine Kindesseele es ist, denn es spannt sich ein lichter bunter Himmel so nieder über die Erde, daß nur die Kinder unter seinem Zelte wandeln können. Wir Großen sind darüber hinausgewachsen, seine Herrlichkeiten sind uns verhüllt — er liegt unter uns wie die Wolken, wenn wir auf dem Gipfel eines hohen Berges stehen.

„Nun Käthchen, wie geht es Dir?“ fragte Johannes zu ihm tretend.

„Danke, gut!“ sagte Käthchen pflichtschuldigst und seiner Gewohnheit gemäß.

Es lag etwas unbeschreiblich Rührendes in dieser kindlichen, halb unbewußten Selbstbeherrschung. Johannes wurden die Augen feucht. Er bog sich nieder und drückte einen Kuß auf des Kindes Lippen.

„Noch einen!“ bat die Kleine und schlang zärtlich das unverletzte Aermchen um den breiten Nacken des liebreichen Mannes.

„Unser Käthchen,“ sagte der Lehrer, „ist ein beherztes Mädchen. Denken Sie, Herr Professor, sie war neulich die Einzige in der ganzen Schule, die dem Fräulein von Hartwich einen Kuß gab.“

Ein leichtes Roth ergoß sich über Johannes Gesicht bei Nennung dieses Namens. Er setzte sich auf



Digitized by Google

den Rand des Bettes und blickte das Kind seelenvoll an. „Wirklich? Thatest Du das, Du Engel?“ flüsterte er und drückte den schönen Mund nochmals auf die Lippen des Kindes. Er neigte das Haupt zu dem reizenden Köpfchen nieder und versank in ein süßes Nachdenken. Er sah Ernestine mit dem Kinde im Arme vor sich, dann wurde es aber allmälig ein anderes, das ihre Züge trug! Er liebte das fremde Kind, seit er es in Beziehung zu Ernestinen gebracht — wie würde er erst das ihre — das seine lieben! — Tiefe Stille herrschte in dem niederen Gemach. Die Eltern schauten schweigend auf die Gruppe. Herr Leonhardt rührte sich nicht, er allein verstand, was in Johannes vorging. Der Kleinen Brust senkte und hob sich immer ruhiger und regelmäßiger, er stützte ihr Köpfchen mit seiner weichen, warmen Hand und sie entschlummerte unter dem milden Blicke ihres Beschützers. Johannes sah nach der Uhr, die Aerzte, welche die Gräfin schicken sollte, konnten noch lange nicht hier sein. Dennoch wollte er sie erwarten.

„Mann,“ flüsterte Frau Keller dem Gatten zu. „Mir ist so eben ein sonderbarer Gedanke gekommen. Als der Schulmeister vorhin sagte, Käthi habe die Hartwich geküßt, da ist mir's erst wieder eingefallen,

Digitized by Google

wie das Kind damals heimkehrte und den Vorfall erzählte und ſich beklagte, die Andern hätten geſpottet, es werde ihm nun ſicher was zuſtoßen, die Hartwich werde ihm was anhexen! — St, Sei ſtill, daß es der Schulmeiſter nicht hört, — er würde böſe! Aber, ich kann mir nun einmal nicht helfen — ſonderbar iſt's doch!"

Der Mann ſah die Frau nachdenklich an und kratzte ſich hinter den Ohren. Nach einer kleinen Pauſe murmelte er: „Man ſoll auf ſo etwas nichts geben, aber Du haſt Recht, ein eigenthümliches Zuſammentreffen iſt's. Der Kukuk hole die Hartwich — was braucht ſie unſer Kind zu küſſen! Man hat bei ihr immer ein Aber."

„Sprich doch mit dem Pfarrer darüber, — was der wohl meint. Aber laß ja den Lehrer nichts merken. Geh', ſag', Du wollteſt einen Schoppen trinken. Das Kind ſchläft ja jetzt."

Der Mann ſchlich ſich, ſo leiſe er mit ſeinen ſchweren Nagelſchuhen konnte, hinaus, um in dieſem bedenklichen Fall den Rath des Pfarrers einzuholen.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

## Volkes Stimme Gottes Stimme!?

Als Keller an dem Wirthshause vorbeikam, wollte er seinen trockenen Gaumen mit einem Schlucke anfeuchten und fand den geistlichen Herrn in der Gaststube, umgeben von einem Kreis der Honoratioren des Dorfes und benachbarter Ortschaften. Auch der protestantische Pfarrer war dabei, denn eine so außerordentliche Begebenheit mußte doch gemeinschaftlich durchgesprochen werden. Der Wirth trug fleißig Schoppen und Flaschen ab und zu und lobte heimlich das geschehene Unglück, weil noch nie so viel getrunken worden war, wie gerade heute.

„Ah, da ist ja der arme Vater! Nun, wie geht's, wie steht's?" tönte es dem Keller entgegen, als er eintrat.

„Schlimm," sagte er, „das Kind wird gewiß ein Krüppel werden."

Digitized by Google

Ein bedauerndes Gemurmel erhob ſich.

Keller wandte ſich an den katholiſchen Pfarrer mit der Bitte, ihm ein Wort allein ſagen zu dürfen. Dieſer lieh ihm bereitwillig ſein Ohr.

„Hochwürden," begann der Bauer, „die Columbane meint, die Hartwich hab's dem Käthchen angethan."

Der Pfarrer ſchlug die Hände zuſammen: „Was Ihr ſagt! Woher glaubt ſie das?"

Keller erzählte den Hergang der Dinge.

Der Geiſtliche ſchüttelte den Kopf und ſagte zu dem proteſtantiſchen Amtsgenoſſen mit lauter Stimme: „Iſt es nicht, mein verehrter Amtsbruder, als wolle uns Gottes Finger immer mehr darauf hinweiſen, daß wir uns nicht ferne genug von jenem unheimlichen Frauenzimmer halten können, welches ſich leider wie ein giftiges Gewürm in unſerer Gegend eingeſchlichen hat?" Er berichtete nun, daß Alle es hören konnten, was ihm Keller vertraut.

Der proteſtantiſche Geiſtliche, der mit ſeinem Collegen immer einig war, wenn es einen gemeinſamen Feind zu bekämpfen galt, nahm ſeinerſeits die Sache auch ſehr wichtig. „Es wäre natürlich Aberglauben, zu behaupten, die Hartwich habe das Kind behext — es ſtehet aber geſchrieben: „Verflucht ſind die Gott-

Digitized by Google

loſen", und deshalb trifft auch der Fluch, der auf ihr liegt, Alles, was mit ihr in Berührung kommt!"

Eine große Bewegung entſtand unter den Bauern, die Luft wurde verdickt von dem Weindampf, den die ſchreienden Kehlen aushauchten.

„Soviel iſt ſicher," rief mit ſtarker Betonung der rechtgläubige Herr, „daß alles Unheil direct oder indirect von der Hartwich herrührt!"

„Ja, ja!" war das Echo, das aus allen Ecken wiederhallte.

„Wem hat ſie noch Glück gebracht, wem was Gutes gerathen?"

„Keinem, Keinem!"

„Hat ſie nicht den Samen ihrer läſterlichen Lehren unter Euch auszuſtreuen verſucht, hat ſie nicht an den Krankenbetten, ſolange wir ſie zuließen, ſtatt der leidenden Seele himmliſchen Troſt zu ſpenden, ihr wie die Schlange des Paradieſes Zweifel in das Ohr geziſchelt?"

„Ja, ja — ſie hat deſpectirlich über die Herrn Geiſtlichen und ihr Amt geredet."

Beide Pfarrer ſahen ſich mit ſchmerzlichen Blicken an.

„Sie hat offenbare Rebellion gegen die Kirche gemacht," rief der Vikar, „ſie hat mir ſogar, als ich in der Würde meines Berufes kam, um der kranken

Digitized by Google

Kunigund' die letzte Oelung auf das Schloß zu bringen, die Thür gewiesen unter dem Vorwande, die Magd werde nicht sterben und die Ceremonie würde sie aufregen und kränker machen. Sie konnte den Anblick des Gekreuzigten in ihrem Hause nicht ertragen! Sie ist eine Verworfene vor Gott und vor der Kirche. In früheren Jahrhunderten verbrannte man Solche — man wußte wohl warum. Wir Alle, wir empfinden den Fluch ihrer Nähe — aber wir müssen sie unter uns dulden. Der Teufel hat jetzo das Humanitätsmäntelchen angelegt, darunter er all dieses Gezücht verbirgt, daß man ihm nicht mehr beikommen kann!"

„Sie ist ein giftiges Geschwür in unserem Fleische," ergänzte der protestantische Pfarrer, „und es steht geschrieben: „Aergert Dich Dein Auge, so reiße es aus," — wir aber, wir dürfen das Geschwür, das uns quält, nicht ausschneiden."

„Warum nicht, — wer soll's uns wehren?" schrien die wüthenden Bauern.

„Die hohe Obrigkeit!"

„Wenn die Obrigkeit Gotteslästerer und Hexen beschützt, — so soll sie das Donnerwetter —"

„St, St," unterbrachen die frommen Herrn den Tumult, „nehmt Euch in Acht, lieben Freunde, es sind

Digitized by Google

immer Gensd'armen in der Nähe, die solch' ein Wort hören könnten. Nicht mit der Obrigkeit habt Ihr zu rechten — nur dem unseligen Weibe sollt Ihr es zeigen, daß sie besser thäte, unser friedliches Dorf zu meiden, daß hier kein Boden ist, um ihr Unwesen darauf zu treiben." —

„Ja, ja — das gehört ihr — das wollen wir!"

„So glaubt Ihr wirklich, daß sie es unserm armen Kinde angethan hat?" fragte Keller voll Grauen.

„Nun, wenn wir auch das nicht sagen," erwiderte der protestantische Geistliche, „so müssen wir gestehen, daß ein Wink der Vorsehung in diesem Falle zu erkennen ist, der uns andeutet, daß wir sie meiden sollen. Soviel ist sicher, daß die Fremde, welche das Kind überfuhr, bei der Hartwich zum Besuch war, — daß das Unglück also gar nicht geschehen wäre, wenn sie nicht im Orte lebte, — denn dann wäre jene Rasende niemals hierhergekommen."

„Die Hartwich ist und bleibt eben wieder an allem Schuld!" brüllte die betrunkene Menge.

„Sie ist es, so — oder so," fuhr der Vertreter der evangelisch christlichen Liebe fort. „Und ich wiederhole mit meinem hochwürdigen Amtsgenossen: „Alles Uebel kommt von ihr!"

Digitized by Google

„Ja, alles Uebel kommt von der Hartwich!“ erscholl es im Chor.

„Herrgott seht einmal, da draußen!“ schrie Einer nach dem Fenster zeigend.

Alles blickte hinaus.

„Die Hartwich in leibhaftiger Gestalt!“

„Sie traut sich vom Schlosse herunter?!“

„Sie will das Unheil sehen, das sie angerichtet.“

„Jesus Maria,“ rief Keller, „sie geht nach meinem Hause!“ und mit einem Satze sprang er hinaus.

Wie gährender Wein aus einem Fasse, dem der Spund ausgestoßen ist, stürzte die ganze betrunkene Menge ihm nach auf die Straße.

Die Geistlichen blieben zurück und sahen einander an. „Was thun wir,“ fragte der Eine, „sollten wir ihnen nicht folgen, um Unfug zu verhüten?“

„Lassen wir das Volk gewähren, verehrter College,“ meinte der Andere. „Es ist uns nicht wohlanständig, uns in solche Händel zu mischen. Sie ist unseres Schutzes nicht würdig und die gerechte Entrüstung der Leute wird sich nur in Worten Luft machen, die zu hören, ihr nicht schaden kann. Volkes Stimme Gottes Stimme!“

„Ja wohl, ja wohl!“ bestätigte der Erstere.

Digitized by Google

„Man darf dem ſittlichen Gefühl des Volkes in ſolchen Fällen keinen Abbruch thun. Uns wollte ſie nicht hören — ſo möge ſie nun die Wahrheit aus dem Munde der Bauern vernehmen. Vielleicht wirkt dieſe Art von Predigt mehr auf ſie, als die gebildeter Männer wie wir!“

„Hoffen wir es!“ ſagte der katholiſche Herr freundlich, indem er ſich mit dem proteſtantiſchen Amtsgenoſſen an einen der leeren Tiſche ſetzte und ihm von dem Schöpplein alten Rothen eingoß, den der Wirth vor ihn hinſtellte.

— — — — — — — — — — — —

„Was iſt das?“ fragte Johannes leiſe, als plötzlich von ferne ein Summen nahender Stimmen und Tritte erſcholl. Er hatte ſeine Hand noch immer geduldig unter Käthchens Kopf liegen und wollte ſie nicht herausziehen, um das Kind nicht zu wecken.

Der Schulmeiſter ſchlich auf den Zehen an das Fenſter und ſah hinab. „Ich kann nichts erkennen,“ ſagte er. „Ein wüthender Schwarm zieht die Straße herauf, aber ich unterſcheide nicht — wer und was es iſt.“

„Die Menſchen ſind noch aufgeregt von dem Ereigniß des Tages,“ meinte Johannes.

Digitized by Google

Indeſſen kam der Lärm näher. Man hörte einzelne Schimpfreden, es war, als fielen geworfene Steine auf das Pflaſter nieder. Keifende Weiberſtimmen ſchrien ganz deutlich: „Nicht hierherein!“ „Zurück!“ „Hinaus mit ihr!“ Knaben jauchzten und pfiffen zwiſchendurch.

„Um Gotteswillen,“ rief der Schulmeiſter, „ſie verfolgen eine Dame — das iſt ja — Herr Profeſſor ſehen Sie doch — ſie will in die Häuſer flüchten, — die Weiber laſſen ſie nicht hinein, ſie ſchlagen die Thüren vor ihr zu —“

„Die Beſtien,“ knirſchte Johannes außer ſich vor Wuth, denn er hatte einen Blick durch's Fenſter geworfen und erkannt, um wen es ſich handle.

„Jeſus Maria! Sie werfen mit Steinen und Aepfeln nach ihr,“ kreiſchte Frau Keller.

Johannes war ſchon aus dem Zimmer, als ſich der Lehrer mit dem Rufe: „Es iſt ja das Fräulein von Hartwich!“ nach ihm umwandte.

Schon hatte Johannes die Treppe erreicht, da ſtürzte Keller bleich und verſtört herein und warf die Thür in's Schloß.

„Was ſoll das heißen,“ rief Johannes, „wollen Sie mich hier einſperren?“

Digitized by Google

„Ach, Herr,“ flehte Keller und ſtellte ſich ihm in den Weg, „machen Sie nicht auf, — die Hartwich will herein —“

„Nun, ſo laſſen Sie ſie doch herein, nur ſchnell, was zögern Sie?“

„Um Gottes willen nicht!“ ſagte Keller.

„Sind Sie von Sinnen,“ fuhr ihn Johannes an, „daß Sie einer Mißhandelten, Hülfeſuchenden Ihr Haus verſchließen wollen? Oeffnen Sie, oder ich brauche Gewalt!“

„Herr, Herr — ich werde mein Hausrecht wahren dürfen, wenn ich auch nur ein armer Bauer bin,“ ſchrie Keller ſich gegen den Eingang ſtemmend. „An der Schwelle klebt der Schweiß ehrlicher Arbeit und kein verfluchter Fuß ſoll ſie überſchreiten.“

Jetzt ſchien ſich die tobende Fluth vor dem Hauſe zu ſtauen. Ein Steinwurf gegen die Thür von Außen zeigte, daß die Verfolgte ihre Flucht hierher gelenkt habe.

Johannes war ſeiner Sinne nicht mehr mächtig. Das ſonſt ſo ruhige, edle Blut kochte in ihm, ſein Herz drohte zu zerſpringen. Mit Rieſenkraft faßte er den Bauern an den breiten Schultern und ſchleuderte ihn zur Seite, daß ihn der herbeieilende Lehrer im Sturze auffing. Dann riß er die Thüre auf und

Digitized by Google

Erneſtine fiel ihm halb ohnmächtig vor die Füße. Er zog ſie mit unbeſchreiblichem Blick an ſeine Bruſt empor und ſchlang ſeine Arme ſchützend um ſie. Dann rief er mit einem Ausdruck, der keinen Zweifel an ſeinen Worten ließ: „Den Erſten, der ſich dieſer Dame noch zu nahen wagt, ſchlage ich nieder!“

Ein dumpfes Gemurmel erſcholl. „Er ſoll's einmal verſuchen!“ hieß es und geballte Fäuſte erhoben ſich gegen ihn.

„Ja, ich werd's verſuchen — aber wen der Verſuch trifft, der kann des Todes ſein,“ drohte Johannes und der Eindruck ſeiner entſchloſſenen Haltung war ſo übermächtig, daß Keiner ſich heran traute, nur Steine und Schimpfworte flogen herüber. Johannes ſchmiegte Erneſtinens Kopf noch feſter an ſich: „Schämt Euch, Ihr Feiglinge, daß Ihr ſo tückiſch aus der Ferne kämpft, weil Ihr Euch nicht in meine Nähe wagt.“ Er wandte ſich an Keller. „Wollt Ihr dieſer Dame noch immer den Eintritt wehren? Ihr ſeht doch, daß ſie ſich kaum mehr aufrecht hält!“

Keller ſah ſich nach ſeiner Frau um, die herzugelaufen war. „Laſſ' ſie nicht herein,“ bat ſie, „um's Himmels willen nicht — iſt's nicht ſchon genug des Unheils?“

Digitized by Google

Keller zuckte die Achseln gegen Johannes. „Ihr seht, meine Frau will's auch nicht haben.“

Johannes stampfte wüthend mit dem Fuße.

„Seid Ihr Menschen?“

„Wir hoffen's, Herr!“ sagte Keller trotzig, die Hände in die Hosentaschen steckend.

„Und bessere, als solche, die's mit dem Weibsbild halten,“ ergänzte die Meute und ein großer Kiesel flog dicht an Johannes vorüber.

„Wenn ich so wahnsinnig wäre wie Ihr,“ rief Johannes, „so würfe ich Euch die Steine zurück, die hier niederfallen und ich träfe besser als Ihr. Aber ich balge mich nicht mit Betrunkenen, noch streite ich mit Unzurechnungsfähigen — ich will nichts von Euch, als daß Ihr dieser Dame und mir Platz macht, um sie nach Hause zu führen.“

Die Masse stand dicht zusammengekeilt und murmelte undeutliche Reden, von denen Johannes nur verstand, daß man Ernestine noch nicht genug gezüchtigt habe und daß sie nicht so leicht davon kommen solle.

„Ich will Euch zahlen, was Ihr fordert, wenn Ihr das Fräulein so lange aufnehmt, bis ich hier Ruhe schaffe,“ sagte Johannes wieder zu Keller.

Digitized by Google

„Laßt mich ungeschoren, Herr! Ueber meine Schwelle kommt sie weder für Geld noch gute Worte.“

„Mutter, laß sie doch herein,“ flehte plötzlich eine Stimme, deren Wirkung auf die tobende Menge unbeschreiblich war. Käthchen hatte sich unbemerkt aus dem Bette gestohlen und in seiner Herzensangst herausgeschleppt. Jetzt schlang es das Aermchen um Ernestinens Knie und sah weinend zu ihr auf: „Sie sollen Dir nichts thun — ich habe Dich so lieb!“

„Jesus Maria,“ schrie Frau Keller, „mein Kind, mein Kind.“ — Sie riß es Ernestinen weg und trug es, von ihrem Manne gefolgt, in's Haus. „Willst Du Dir den Tod holen?“ schalt der Vater in Verzweiflung. „Nein, das Fräulein, das Fräulein,“ hörte man die Kleine noch in der Hausflur wimmern.

Nun begann eine Bewegung, deren Charakter immer bedenklicher ward. „Da hört Ihr's, da seht Ihr's mit eigenen Augen! Jetzt kriecht gar das kranke Kind aus dem Bettchen. Glaubt Ihr nun, daß sie's ihm angethan? Sie muß fort von hier, heute noch — oder wir jagen sie zum Dorfe hinaus —“

„Leute, Leute, um Gotteswillen, wozu laßt Ihr Euch hinreißen?“ erklang jetzt eine sanfte Stimme hinter Johannes.



Digitized by Google

„Oho — der Schulmeiſter,“ ſchrien Alle durcheinander, „der ſoll nur kommen — den haben wir ſchon lange auf dem Strich. Kommt nur herunter, Schulmeiſter — wir wollen Euch Eure Freundſchaft mit der Hexe eintränken.“ Und wieder ergoß ſich die Fluth über die unterſten Stufen der Treppe, auf der Johannes ſtand.

„Zurück,“ gebot Johannes und übergab Erneſtine dem Lehrer. „Zurück — Ihr ſeht — ich habe jetzt die Arme frei!“

Unwillkürlich wichen die Vorderſten vor der drohenden Geſtalt zurück.

„Verblendetes Volk,“ rief Johannes in tiefſter Empörung. „Iſt Euch denn gar nichts mehr heilig in Eurer Wuth, nicht ein wehrloſes Mädchen, nicht einmal das greiſe Haupt Eures Lehrers? Was hat Euch der arme Märtyrer gethan, der ſeine Lebenskraft an die undankbare Aufgabe vergeudete, Euch zu vernünftigen Menſchen zu machen?“

„Er iſt mit der Hartwich im Einverſtändniß, er iſt Schuld, daß ſie das Kind geküßt hat. Das Haus über dem Kopf ſollte man ihm abbrennen.“

„Ja, ja,“ brüllte der Haufe durcheinander, „ausgeſengt gehören die Neſter, — ſeines und ihres. Die

Digitized by Google

Spötter, die Religionsverächter! Die ſollen noch an Gott glauben lernen!“

„Auch das noch?“ donnerte Johannes ſie an: „Wollt Ihr Eure Frömmigkeit dadurch zeigen, daß Ihr zu Mordbrennern werdet? Wehe Euch, wenn Ihr Hand an das Eigenthum dieſer Beiden legtet, wißt Ihr, welche Strafe auf Brandſtiftung ſteht? Das Zuchthaus! Und mein Wort darauf, ich würde dafür ſorgen, daß Ihr Eurer Strafe nicht entgingt.“

Ein wüthendes Geſchrei erhob ſich auf dieſe Worte.

„Herr Profeſſor,“ bat Leonhardt, „reizen Sie dieſe Menſchen nicht noch mehr, wir überzeugen ſie ja doch nicht. Leute,“ rief er hinab und ſeine Stimme zitterte mehr aus Schmerz, denn aus Furcht, „Leute, ich bin unter Euch, mit Euch alt geworden, ich kenne Euch beſſer als Ihr Euch ſelbſt. Ihr ſeid zu vernünftig, um etwas zu thun, das Euch unfehlbar der ſtrafenden Obrigkeit überlieferte — und zu gut, um ein Verbrechen an Menſchen zu begehen, die Euch nichts zu Leide gethan! Ihr glaubt es ſelbſt nicht, daß ich ein Religionsverächter bin. Habe ich Eure Kinder nicht zu gottesfürchtigen und brauchbaren Menſchen erzogen, habe ich Euch nicht treu beigeſtanden in jeder Noth?



Digitized by Google

Das kleine Haus, das Ihr in blinder Wuth zerstören wollt, gewährte Manchem von Euch ein freundliches Obdach, ist Euren Kindern eine geheiligte Stätte, und Ihr könntet Hand daran legen? Geht auf den Friedhof und seht, ob ein Grab Eurer Lieben da ist, das nicht die Blumen meines stillen Gärtchens zieren, und Ihr könntet es unter der Asche meines Hauses begraben? Nein — macht Euch nicht schlechter, als Ihr seid.“ Er ließ Erneſtinen ſanft auf die Stufen niedergleiten und trat vor ſie hin. „Ihr kennt Euren alten Lehrer als mitleidig gegen jede Kreatur Gottes und Ihr wollt ihn verdammen, weil er ſich dieſes unglücklichen Fräuleins erbarmte, das Alle haſſen, mit dem Keiner Erbarmen hat. Ihr haltet mich für einen Gottloſen, weil ich hoffte, dies verirrte und doch ſo edle Weſen werde ſeinen Gott auch wiederfinden, und weil ich ihr helfen wollte, ihn zu ſuchen? — Ja, hebt nur Eure Steine auf, — ſeht, ich ziehe das Käppchen ab und biete Euch meinen weißen Scheitel dar — weſſen Hand hat wohl die Kraft, danach zu zielen?“

Der alte Mann ſtand mit entblößtem Haupte und hielt das Mützchen in den gefalteten Händen. Der Abendwind ſpielte in den ſilbernen Locken und leiſe fielen die aufgerafften Steine wieder zur Erde.

Digitized by Google

Da zog Jemand ſanft ſeinen Arm herab und zwei Lippen hauchten heimlich einen Kuß auf ſeine welke Hand. Es war Erneſtine. Johannes ſah es und ſeine Augen wurden feucht. Sie konnte fühlen — ſie konnte dankbar ſein! Er wechſelte einen frohen Blick mit dem Greis, dem dieſer ſchöne Dank geworden.

„'S iſt ein alter ſchwacher Mann," murrten die Leute, „man muß ihn laufen laſſen. Er meint's gut — laßt ihn nur!"

„Ich gehe und hole die Geiſtlichen," ſagte Leonhardt leiſe zu Johannes und ſtieg die Treppe hinab. Ruhig ſchritt er mitten unter den Knäuel hinein, der ihn durchließ, aber ſich ſchnell hinter ihm wieder zuſammenballte.

„Kommen Sie," ſagte Johannes und hob Erneſtine wieder zu ſich empor. „Wir wollen verſuchen, der peinlichen Scene mit Gewalt ein Ende zu machen." Er trug ſie mehr, als er ſie führte, die Stufen hinab. „Platz da!" befahl er mit gebieteriſcher Stimme.

Die Vorderſten wichen auseinander. Da erſchien Frau Keller wieder unter der Thür. Sie hielt den Weihwaſſerkeſſel, der über ihrem Bette gehangen, in der Hand und beſprengte die Stelle, wo Erneſtine ge-

Digitized by Google

ſtanden, mit dem Waſſer. Ein tobender Beifall belohnte die fromme Handlung der Frau. Erneſtine, die ſich umgewendet, erbleichte, ſchwere Thränen zitterten ihr im Auge, ein Schwindel ergriff ſie und Johannes mußte ſie halten, ſonſt wäre ſie zuſammengebrochen.

„Muth, Muth,“ flüſterte er ihr zu, „wie kann Sie um dieſer Albernheit willen Ihre Faſſung verlaſſen.“

„Seht Ihr? Sie erträgt das Weihwaſſer nicht, — Steinwürfe hat ſie ausgehalten, aber ein paar Waſſertropfen werfen ſie um.“ So ſchrien Weiber und Männer durcheinander und auf's Neue entbrannte die Wuth.

„Iſt es denn möglich,“ rief Johannes, alle Vorſicht hintanſetzend: „Iſt es denn möglich, daß im neunzehnten Jahrhundert, inmitten aller Civiliſation, noch ſo viel Dummheit auf einem Fleck Erde beiſammen iſt! Glaubt Ihr denn wirklich, daß, wenn das Fräulein hexen könnte oder mit dem Teufel im Bunde wäre, — ſie ſich hier von Euch mißhandeln ließe, daß ſie ſich nicht ſchon längſt von hier weg oder Euch etwas an den Hals gewünſcht hätte? Glaubt Ihr wirklich, ſie höre Euer albernes Geſchwätz zu ihrem Vergnügen mit an oder fühle ſich angenehm durch Eure Steinwürfe berührt? Die ſchmerzliche Geduld,

Digitized by Google

mit der ſie ſo unerhörte Beſchimpfungen erträgt, kann Euch beweiſen, daß ihr keine übernatürliche Kraft zu Gebote ſteht — ja nicht einmal die einer rohen Seele wie die jener andern Dame, über die Ihr mit Recht entrüſtet waret. — Ich aber ſage Euch, daß meine Kraft ungebrochen, meine Geduld aber geriſſen iſt, und daß meine Macht, wenn ſie auch keine übernatürliche iſt, doch ſo weit reicht, um Exceſſe, wie der Eure, zu unterdrücken und Euch eine Anzahl böſer Geiſter in Geſtalt einer Abtheilung von Gendarmen herbeizuzaubern. — Deshalb gebt Ruhe und laßt uns unbehelligt unſeres Weges gehen; mit jedem Augenblick der Zögerung wächſt die Schwere der Anklage, die ich vor Gericht gegen Euch erheben werde.“

Damit ſchlang er einen Arm um Erneſtine und mit dem andern ſchaffte er ſich Raum, um ſie durch die Menge zu führen, welche über die letzte Anrede betroffen, wenn auch murrend zu beiden Seiten auseinander wich.

Jetzt eilten auch die Geiſtlichen, von dem Schulmeiſter gefolgt, mit allen Zeichen der Beſtürzung herbei.

„Sie kommen zu ſpät, meine Herren, um zu verhüten, was Ihrer Gemeinde ein unverlöſchliches Schand-

Digitized by Google

mal aufdrückte," ſprach Johannes mit ungewohnter Strenge und ſein Blick ruhte durchdringend auf den beſtürzten Geſichtern. „Ich habe dergleichen in unſerer Zeit für unmöglich gehalten, — Sie, meine Herren, haben dafür geſorgt, mich eines Beſſeren zu belehren und unſere Culturgeſchichte um einen unerhörten Abſchnitt zu bereichern. Ich bin völlig im Klaren darüber, aus welcher Quelle die Fluth der Schmähungen floß, die jene verführten Leute über Fräulein von Hartwich ergoſſen und, meine Herren, ich mache Sie verantwortlich für die Herſtellung der Ordnung und für die Sicherheit dieſer Dame." Er zog Erneſtinens Arm feſter in den ſeinen und ſchritt weiter, ohne eine Antwort der Geiſtlichen abzuwarten, welche ſprachlos vor Schreck und Verlegenheit daſtanden und dem großen Mann wider Willen mit einer Art von Ehrfurcht nachblickten. —

Schweigend erreichte das ſchöne Paar das Schloß und trat in den Garten. Erneſtine ließ ſich willenlos durch die buſchigen Gänge deſſelben führen. Unwillkürlich lenkte Johannes den Schritt nach dem Hügel, wo er ſie zum erſten Male wieder geſehen. Er hatte bereits den Entſchluß gefaßt, Erneſtine nicht hier zu laſſen, er wußte ſie nur ſicher unter ſeinem Schutz und

Digitized by Google

wollte ſie noch dieſen Abend zu ſeiner Mutter bringen. Würde er ſie wohl dazu überreden können? Das war die Frage, die ihn in athemloſe Spannung verſetzte.

Erneſtine war keines Wortes für ihre Empfindungen fähig. Sie vermochte kein Auge zu ihrem Beſchützer zu erheben — Scham, tiefe glühende Scham lag über ihrer Seele — ſie hatte ſich ſo recht als Weib und ihn als Mann erkannt, — ſie bewunderte ihn, ſie ſchämte ſich ihrer ſelbſt. — Welch ein Gefühl war das? — Ja, es war dieſelbe Zerknirſchung, die ſie einſt empfunden — unter jener Eiche, da ſie wie heute verfolgt von Spott und Haß mit dem Jüngling zuſammentraf, dem edlen Jüngling, der ihr das prophetiſche Buch geſchenkt. Aber wann ſollte die Weiſſagung des Märchens in Erfüllung gehen? Wann ſollte ſie aufhören, verlacht, verachtet, mißhandelt zu werden? Wann ſollte er endlich das Gefieder auf ruhiger klarer Welle in ſonnigem Frieden entfalten — der einſame, verfolgte, todesmatte Schwan? Und ſie ſchlug auf einmal von Schmerz überwältigt die Hände vor das Geſicht und brach in Thränen aus. Sie ſank auf den Hügel nieder und ſchluchzte wie ein Kind. Johannes ſtand ſchweigend vor ihr. Derſelbe

Digitized by Google

Gedanke, dieſelbe Erinnerung war es ja, die ſeine Bruſt erfüllte, und wie eine Antwort auf ihr ſtummes Selbſtgeſpräch entglitten ſeinen Lippen mit ſchmelzend weicher Innigkeit die Worte: „Armer Schwan!“ Da zog Erneſtine die Hände vom Geſicht und ſtarrte ihn mit weitgeöffneten Augen an; ſie ſprang auf, eine dunkle Röthe ergoß ſich über ihr bleiches Antlitz, ihren ganzen Körper überflog ein Zittern, — ſie ſchaute ihn an und je länger ſie ſchaute, deſto mächtiger ward ihre Bewegung. „Das — das kann nur ein Menſch auf Erden wiſſen,“ — ſtammelte ſie.

„Was?“ fragte Johannes mit klopfendem Herzen.

„Das — was ich jetzt dachte — das mit dem Schwan!“ brachte ſie mühſam hervor, denn die Stimme verſagte ihr.

Johannes, der etwas tiefer ſtand als Erneſtine, blickte erwartungsvoll zu ihr auf. „Und wer iſt dieſer Eine?“ fragte er leiſe.

Erneſtine konnte nicht mehr antworten, von nie gekannten Schauern durchbebt, harrte ſie des Wunders, das dieſer Augenblick über ſie bringen ſollte.

„Erneſtine, können Sie ſich des Jünglings noch entſinnen, der Sie als ein wildes ſcheues Kind einſt aus Lebensgefahr errettete?“

Digitized by Google

Sie neigte das Haupt: „Ja!“

„Erneſtine, haben Sie ſeiner wohl jemals, wenn auch nur einen Augenblick, in Ihrem kindlichen Herzen mit Liebe gedacht?“

Sie ſchlug die Augen zu dem dämmernden Abendhimmel auf und ſchwieg eine Weile, dann aber hauchte ſie wieder ein kaum hörbares: „Ja.“

Eine weiße leichte Wolke ſchwebte über ihrem Haupte hin — war es die Seejungfrau, die für den Geliebten geſtorben und in Schaum zerfloſſen von den Töchtern der Luft emporgetragen ward zur ewigen Freude? Kehrte er wieder, jener faſt vergeſſene ſchöne Liebestraum ihrer Kindheit, der einzige, den ſie je geträumt?

Und ſie ſah der dahin eilenden Wolke nach, wie ſie licht und lichter ward, bis ſie ſich allmählig im Aether auflöſte und mild ſtrahlend der Abendſtern aufging, wo ſie verſchwand.

„Erneſtine erkennſt Du mich?“ rief Johannes. „Sieh, Gott hat mich Dir zum zweiten Mal zur Seite geſtellt, um Dich zu ſchützen in einer ſelbſtbereiteten Gefahr und wie damals, als ich Dich vom brechenden Zweige herabholte, ſo breite ich Dir jetzt meine Arme entgegen und rufe Dir zu: Hier hinein

Digitized by Google

flüchte, hier biſt Du ſicher! O kleine Dryade, Du biſt dieſelbe geblieben, wie groß und ſchön Du auch geworden! Es ſind noch die räthſelhaften dunkeln Augen, es iſt noch derſelbe eigenartige einſame Geiſt, der, in dem zarten Leibe gefangen, um ſeine titaniſche Abſtammung klagt. Damals wußte ich ſchon, daß es nur ein ſolches Geſchöpf auf Erden gäbe und ich hätte Dich wieder erkannt unter Tauſenden, wie ich Dich erkannte, da Du allein hier auf dem Hügel ſtandeſt. O wunderbares märchenhaftes Weſen, zerfließeſt Du nicht vor der irdiſchen Berührung in Duft, ſo komme an dies Herz, — darf ſich der Staubgeborene Dir mit irdiſcher Neigung nahen, ſo nimm mich auf als Deinen Freund und lerne endlich einen Menſchen lieben! Ja, Du hoher, ätherreiner Genius, dem die Erde noch immer nicht zur Heimath wurde — ich bin nur ein Menſch — aber ich darf es wohl ſagen — ein ehrlicher, treuer, liebender Menſch. Willſt Du es nicht einmal mit einem ſolchen verſuchen?“

Erneſtine ſtand unbeweglich, ſie hatte die gefalteten Hände an ihre Stirn gedrückt, wie wir es wohl thun, wenn etwas Unbegreifliches, Unfaßliches auf uns eindringt.

„Du ſchweigſt — Du haſt kein Wort für mich?

Digitized by Google

Erneſtine ſieh mich an, erkennſt Du ihn denn nicht mehr, um deſſen Hals Du einmal ſo willig Deine zitternden Arme ſchlangſt?"

Da ſtreckte ſie endlich dem glühenden Sprecher mit einem Ausdruck grenzenloſer Freude wie grüßend die Hände entgegen. „Johannes," rief ſie und Thräne um Thräne perlte auf ihre jungfräuliche Bruſt nieder. „Johannes Möllner — o, Freund meiner Kindheit, ich erkenne Dich wieder!"

Jubelnd eilte er den Hügel hinan. Er breitete ſeine Arme aus, um ſie an ſeine Bruſt zu ziehen, doch da trat ſie beſtürzt einen Schritt vor ihm zurück und eine ſo tiefe Scham, eine faſt kindliche Angſt malte ſich auf ihrem erröthenden Antlitz, daß Johannes, ſich beſcheidend, nur ihre zarten Hände an ſeine Lippen drückte. Sie war ihm heilig, dieſe mädchenhafte Scheu, über Alles heilig und köſtlich! —

Digitized by Google

Drittes Capitel.

## Nirgend daheim.

Bei der Staatsräthin war denselben Abend großer Professoren-Kranz. Das hatte Johannes ganz und gar vergessen. Als die Zeit des Mittagessens, Nachmittag und Abend verstrichen waren, ohne daß er erschien, gerieth die Staatsräthin wirklich in Angst, abgesehen von der Verlegenheit, ihren Gästen gegenüber keine Entschuldigung für das Ausbleiben des Wirthes zu haben. — Sie schritt bekümmert in ihrem Garten hinter dem Hause auf und nieder und harrte der Eingeladenen, welche den Rest des schönen Abends im Freien zubringen sollten.

Da kam Angelika in fliegender Eile gerannt. „Mutter, Mutter — jetzt weiß ich, wo Johannes heute den ganzen Tag war," rief sie der Staatsräthin entgegen, indem sie den Hut von ihrem erhitzten Köpf-

Digitized by Google

chen riß und auf einen Gartenſtuhl warf. „Soeben kommt Moritz von Hochſtetten zurück, wohin er heute Nachmittag berufen wurde — der erzählt ſchöne Geſchichten, — das ganze Dorf fand er in Aufruhr, — das Benehmen der Hartwich hat eine förmliche Revolution hervorgerufen — es kam zu einem Krawall und Johannes — unſer Johannes erklärte ſich öffentlich zu ihrem Ritter!“

Die Staatsräthin ſchlug die Hände zuſammen und ſtarrte Angelika ungläubig an: „Iſt das wahr?“

„O, es iſt noch mehr wahr,“ fuhr Angelika empört fort. „Moritz hat Johannes gar nicht zu ſehen bekommen, denn er war und blieb — ſei ruhig, Mutter, ärgere Dich nicht zu ſehr — bei der Hartwich auf dem Schloſſe!“

„Großer Gott,“ rief die alte Frau und ſetzte ſich auf eine Bank, „ſo weit iſt es ſchon?“ Eine lange Pauſe entſtand. Endlich faltete die bekümmerte Mutter die Hände im Schooß und ſprach leiſe vor ſich hin „Mein Sohn, mein Sohn, wohin biſt Du gerathen?“

Angelika ſchwieg und wandte ſich ab. Derſelbe Abendſtern, der auf Erneſtinen und Johannes ſo freundlich geblickt, brach ſeine Strahlen in den Thränen, mit denen die Schweſter zu ihm aufſah.

Digitized by Google

„Angelika," klagte die Staatsräthin, „Du hätteſt mir das nicht ſo ohne Vorbereitung ſagen ſollen. Du kannſt Dich noch immer nicht daran gewöhnen, daß ich alt werde, und, durch mannichfache Schickſalsſchläge gebeugt, nicht mehr die Spannkraft von früher beſitze. Wie viel habe ich ſeit dem Bankerott Deines Onkels Neuenſtein durchgemacht! Von Unkenheim her kam uns alles Unheil: der unglückliche Gedanke des Onkels, Hartwichs Fabrik zu kaufen, der Verluſt von drei Vierteln unſeres Vermögens in dem Geſchäft und die daraus entſpringende Nothwendigkeit, daß Johannes um des armſeligen Broderwerbs willen den Ruf hierher annehmen und wir die Heimath verlaſſen mußten. Alles, alles das wäre nicht geſchehen, wenn wir das unſelige Unkenheim gemieden hätten — und dieſe Hartwich, ſie kommt auch von dort! — Du wirſt ſehen, auch ſie bringt uns noch ſchweren Kummer. O mein Gott, ſoll man denn nie mehr frei aufathmen? Warum muß dieſes unheimliche Weſen unſern ſo theuer erkauften Seelenfrieden ſtören?"

„Mütterchen," bat Angelika und kniete bei der Staatsräthin nieder, „Mütterchen, weine jetzt nicht, wo wir Gäſte erwarten. Faſſe Dich — es wird ja wohl nicht ſo weit mit ihnen gekommen ſein, wie Du

Digitized by Google

fürchteſt. Bitte, ſei wieder meine ſtarke, umſichtige Mutter, die nie größer war als im Unglück! Ich — vertraue auf Gott — und unſern Johannes —"

Sie vollendete nicht und ſprang auf, denn bereits erſchienen Fremde unter der Gartenthür. Schnell hatte die an Selbſtbeherrſchung gewöhnte Frau ihre Haltung wiedergewonnen und ſie empfing die Gäſte mit ihrer gewohnten vornehmen Freundlichkeit.

„Wo iſt Ihr Sohn?"

„Ihr Herr Sohn nicht zu Hauſe?"

So wurde wohl zwanzigmal gefragt und mit unerſchöpflicher Geduld antwortete ſie immer daſſelbe: „Er mußte einen unaufſchiebbaren Ausflug machen, wird aber, hoffe ich, bald zurück ſein."

Jetzt kam auch der alte Heim und hörte die entſetzliche Geſchichte, die ihm Angelika in's Ohr flüſterte, ſchmunzelnd an.

„Der Teufelskerl, der Johannes," ſagte er mit gutmüthigem Humor, „alſo bei ihr — bei ihr auf dem Schloſſe iſt er? Sieh, ſieh einmal an, das geht ja raſch!"

„Onkel," rief Angelika, „iſt das Deine ganze Theilnahme in einem ſo bedenklichen Falle?"

„I ſieh 'mal, liebes Kind, ich finde eben die Ge-



Digitized by Google

ſchichte nicht ſo bedenklich, wie Ihr. Der Johannes iſt denn doch ein Mann und weiß, was er will. Ihr thut ja, als wäre er ein grüner Junge, dem man die Amme noch nachſchicken müßte. Wenn ihm das geniale Mädel gefällt, ſo hat er einen guten Geſchmack. Macht, was Ihr wollt, da kriegt Ihr mich nicht zum Verbündeten und wenn Du mich noch ſo flehentlich mit Deinen Vergißmeinnicht-Aeugelchen anſchauſt.“ Und der alte Herr ſetzte ſich mit behaglichem Aplomb auf Angelika's Strohhütchen, das ſie vergeſſen hatte vom Stuhle zu nehmen. „Alle Hagel, was habt Ihr mir denn da für ein Sitzkiſſen unterbreitet,“ ſchrie er und brachte unter allgemeinem Jubel eine platt gedrückte Maſſe von Stroh und Veilchen zum Vorſchein, der man es nicht mehr anſah, daß ſie je ein Hut war.

„Ja ſo geht's, wenn man das Zeug ſo herumliegen läßt. Hätt' ich's doch nicht gedacht, daß ich in meinem Leben ſo verſeſſen auf Strohhüte würde! Na, mein Kindchen, ſei froh, daß Du wenigſtens unter der Haube biſt, da kann man ſich über einen Hut ſchon tröſten, 's iſt nun heute einmal ein Unglückstag!“

Die Geſellſchaft verſammelte ſich jetzt raſch. Die Damen ſetzten ſich um den großen runden Tiſch zum Thee, die Herren ſtanden in Gruppen umher, es war

Digitized by Google

an ſolchen Abenden erlaubt, zu rauchen, und ſie bliesen blaue Wolken in die reine Abendluft und tranken Bier.

Der Mond begann, falbe Strahlen durch die röthliche Dämmerung herabzuſenden, die Nachtfalter flatterten hin und her und dann und wann kam, wie eine Baßſaite ſurrend, ein dicker Käfer geflogen und prallte an die Köpfe der erſchrockenen Frauen an. Von Buſch zu Buſch ſtrichen müde Vögel hin, ihr Nachtquartier zu ſuchen, und erregten durch ihren ſchweren niedern Flug die Beſorgniß der jungen Mädchen, es könnten Fledermäuſe ſein.

Da zirpte eine dünne Stimme von Außen das Rückert'ſche Lied:

„Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angeſtellt.
Der ſoll mein Gaſt ſein,
Der mir wohl gefällt," —

und Elſa tauchte, von ihrem Bruder geführt, an der Pforte auf. Die Staatsräthin erhob ſich.

„Ach meine theuerſte, mütterliche Freundin," rief ihr Elſa ſchon von weitem zu und ſchwebte ihr entgegen: „Nicht wahr, ich komme ſpät? Hätten mich meine Gedanken hierher tragen können — ich wäre längſt da — aber denken Sie nur, an unſerer Droſchke brach ein Rad und wir mußten zu Fuße hierhergehen."



Digitized by Google

„O, das bedaure ich recht sehr,“ — sagte die Staatsräthin artig — „da sind Sie gewiß recht erschrocken!“

„Ja — es war ein höchst unangenehmes Intermezzo, welches uns die Vorfreude dieses schönen Abends störte,“ erwiederte Herbert verbindlich.

„O mir hat es die Laune keinen Augenblick verdorben,“ lachte Elsa in reizendem Uebermuth und zwitscherte den Schlußvers des „Kleinen Haushalts“:

„Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab!“ —

„Das Einzige, was ich bedauerte, war die Verzögerung meiner Ankunft bei Ihnen und ich lief mich ganz außer Athem.“

„Nun, das muß doch nicht gar zu schlimm gewesen sein!“ meinte die Staatsräthin lächelnd. „Sie trällerten ja so munter durch die Bergstraße her!“

„Wirklich, hörten Sie mich?“ fragte Elsa verschämt, „nun sehen Sie, meine Stimme war glücklicher als ich — sie hat Sie früher erreicht! Nun soll aber auch gleich der Kuß dem Gruße folgen!“ Sie sprang an der großen Frau empor und drückte einen feuchten Kuß auf ihre Backe, den die also Heimgesuchte aus Höflichkeit nicht einmal abwischen durfte, sondern geduldig an der Luft trocknen lassen mußte.

Digitized by Google

„Wie geht es denn Ihrer Frau Gemahlin?“ fragte die Staatsräthin Herbert.

„Ach ich danke sehr — es ist immer gleich mit ihr. Dies ewige Leiden mitanzusehen, ohne helfen zu können, wird mich noch aufreiben.“

Die Staatsräthin betrachtete mitleidig die eingesunkenen Wangen Herberts: „Die arme Frau! Aber auch Sie sind beklagenswerth!“

„Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme, sie trägt sehr dazu bei, mir die schweren Pflichten ihrer Pflege zu erleichtern.“

Elsa hörte dies ernste Gespräch nicht mit an. Unstät, wie sie war, lief sie auf die Gesellschaft zu und die Staatsräthin folgte mit Herbert.

„Eine Fledermaus, eine Fledermaus,“ schrie einer der jungen Herrn, als sie herankam, und zeigte nach einem vorüberschwirrenden Vogel.

„Sie sind boshaft, Kollege,“ raunte ein Anderer ihm zu.

„Nein, seht nur,“ flüsterte ein Dritter, „Herbert kommt richtig wieder im Fracke! Ist das nun collegialisch gehandelt, wenn er weiß, wir haben Alle das Uebereinkommen getroffen, zum Kränzchen nur im Rocke zu erscheinen, daß er den Frack anzieht?“

Digitized by Google

„Das iſt ſo ſeine Art, davon bringt ihn Niemand ab. Wer wird auch bei Herbert noch Collegialität erwarten!“ ſagte Taun.

„Der Narr,“ bemerkte Meibert: „Ich hätte mich gar nicht zu dem Kränzchen preſſen laſſen, wenn der Rock nicht ausdrücklich bedungen und erlaubt worden wäre.“

„Ich auch nicht, ich auch nicht,“ riefen faſt alle Anweſenden auf einmal und dehnten ſich behaglich in dem köſtlichen Kleidungsſtück. Elſa nickte und grüßte indeſſen nach rechts und links. Sie war ſo glücklich in dem Bewußtſein, Jedem durch ihr Erſcheinen ein inniges Vergnügen zu bereiten. Sie hatte Alle ſo lieb und Alle hatten ſie ſo lieb. Ach, die Erde war ja für ſie ein Paradies voll Glaube, Liebe, Hoffnung, das ſie ſich und Andern zur Freude durchſchwebte, als ein lächelnder, freundlicher Genius. Sie war ein wenig erſchrocken, Möllner nicht zu finden, und ihre Laune erhielt jetzt einen ſchlimmeren Stoß als vorhin, wo ſie faſt unter Blumen ein Grab gefunden hätte. Doch ſie tröſtete ſich, — er komme noch — gewiß, er blieb nicht aus, wo Elſa war. Und ſie beſchloß, die Geſellſchaft nicht entgelten zu laſſen, was dieſe nicht verſchuldet, und ſich dem Geſpräche nicht zu entziehen.

Digitized by Google

Es lag etwas rührend Gutmüthiges in ihrer Eitelkeit. Sie wollte die Vorzüge, deren sie sich vor Anderen bewußt war, ja nur zu deren Besten geltend machen. Sie freute sich ihrer eingebildeten Unterhaltungsgabe ja nur, weil sie ihren theuern Freunden damit die geselligen Stunden verschönen konnte. Wie hätte sie je gedacht, daß man sie verlache und verhöhne! Sie sah wohl, daß sie Heiterkeit verbreitete, wo sie erschien, aber was war diese Anderes, als die Freude, *sie* zu sehen? Ihr Vertrauen auf die Achtung und Liebe ihrer Mitmenschen war unerschütterlich, denn es wurzelte in dem unentreißbaren Vertrauen auf den eigenen Werth. Wer sollte ein so gutes, reichbegabtes Wesen, das sich seiner Talente noch dazu so wenig überhob, so bescheiden und herzlich gegen Jedermann war, *nicht* lieben? Hiefür wäre ja nicht der entfernteste Grund gewesen. Dies Bewußtsein gab ihr jenes zuversichtliche Auftreten in der Gesellschaft, das sie sicher und unberührt durch alle Dornen und Klippen des Spottes, der Mißachtung hinschreiten ließ im ungestörten Frieden der Selbstgenügsamkeit. — Wohl ihr, sie genoß den Segen der Mittelmäßigkeit, ohne den Fluch zu empfinden, der ihr Andern gegenüber anhaftet!

Sie war heute ganz idyllisch, — denn Elsa in

Digitized by Google

der Natur war eine andere, — wenn auch nicht minder liebliche Gestalt als Elsa im Atelier! Sie hatte ihren großen Strohhut, dessen Scheibe unaufhörlich auf- und niederschwankte, wenn sie so einherhüpfte, mit grünen Ranken bekränzt und ein Sträußchen von Feldblumen stack an ihrer Brust. Sie liebte die Feldblumen viel mehr als die Gartenblumen. Alle Welt preist die Gartenblumen, sie wollte sich der armen Unbeachteten erbarmen und sie entschädigen durch ihre Liebe. Ihr zarter Sinn fand auch im Unscheinbaren das Schöne heraus, bedurfte nicht des Farbenreizes und der Formenpracht, um die Weisheit des Schöpfers zu erkennen. Jedes Gänseblümchen, jedes Gräschen würdigte sie sinniger Beachtung; war es doch so wunderbarlich von Gott gemacht, entsprach doch die Bescheidenheit, mit der es sich dem oberflächlichen Blicke entzog, so ganz ihrem eigenen anspruchslosen Wesen — und endlich war es ja der Vorzug poetischer Naturen, an Dingen etwas zu sehen, an denen kein anderer Mensch etwas sah. Da traf es sie tief in ihr zartes Herz hinein, als der Professor der Botanik sie fragte: „Aber Fräulein Elsa, weshalb haben Sie sich denn in ein Haus, wo so trefflich soupirt wird, ein Bündchen Heu mitgenommen?“

Digitized by Google

„O, Sie böser Menſch," ſchmollte ſie. „Sie werden mir mit Ihren Neckereien meine lieben Schützlinge doch nicht entleiden."

„Sind denn die Heublumen Ihre Schützlinge?" fragte der unerbittliche Profeſſor, „da bekommen Sie aber viel zu thun, wenn die Heerden auf die Weide getrieben werden."

Alles lachte, auch Elſa lachte mit, ſie verſtand ja Scherz!

„Ei nun," erwiederte ſie, „dem Stärkeren zum Opfer fallen, das iſt ein Geſchick, wovor Flora ſelbſt ihre Kinder nicht beſchützen kann. Gott ſei Dank, ſie wachſen immer wieder! Ich will ſie auch gar nicht vor den Thieren behüten, denen ſie zur Nahrung dienen. O, es iſt ein ſchönes Loos, das Leben Anderer zu friſten durch den eigenen Tod, — ich will ſie nur gegen die Geringſchätzung der Menſchen vertheidigen. Sich des Verkannten anzunehmen, iſt es nicht eine heilige Pflicht? Wer ſich aber nicht gewöhnt, ſie im Kleinſten gewiſſenhaft zu üben, der thut es auch nicht im Großen. Deshalb laſſen Sie mich nur meine armen verdurſteten Blümchen in's Waſſer ſtellen, damit ſie die Köpfchen wieder erheben."

Man reichte ihr ein Glas Waſſer und der Bo-

Digitized by Google

taniker wollte ein Stück Zucker hineinwerfen, Zuckerwasser sei erfrischender, meinte er.

„Gehen Sie, gehen Sie — häßlicher Mensch," schalt Elsa und ordnete das Bouquet. „Sehen Sie doch. Ist das nicht schön?"

„Gutes Fräulein," rief der Professor, „fordern Sie nur von mir nicht, daß ich mich für die Schönheit einer Blume begeistere. Das ästhetische Wohlbehagen, das die Menschen beim Anblick einer Blume empfinden, ist mir längst verloren gegangen. Für mich ist das schönste Gewächs dasjenige, welches meinen Untersuchungen die meisten Resultate gewährt."

„Welch nüchterner Standpunkt," rief Elsa. „Meine Damen, sagen Sie selbst, giebt es etwas Unnatürlicheres, als einen Botaniker, der die Blumen nicht liebt? Ist es nicht so verkehrt, wie ein Musiker, der sich nichts aus der Musik macht? Ist es nicht ein Verrath an der scientia amabilis?"

„Das sagen Sie nur," erwiderte der Gelehrte ärgerlich, „weil Sie keinen Begriff von dem haben, was man heutzutage „die liebenswürdige Wissenschaft" nennt. Ich versichere Sie, die moderne Botanik hat, wie de Bary sagt, nicht mehr Rechte auf dieses Prädicat, als jede andere Wissenschaft. Sie ist nicht

Digitized by Google

nur die Kenntniß von ein paar tausend Blumen-Namen und den mannichfachen Bedingungen ihres Gedeihens, sie ist die Erforschung ihres Lebensprocesses, also Pflanzenphysiologie. Die Blume ist uns nicht mehr Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck und dieser Zweck ist derselbe, den Physik, Physiologie und jede exacte Wissenschaft anstrebt: es ist die Erkenntniß des Ganzen durch die Kenntniß der Theile. Sei der Theil nun Pflanze, Mensch oder Thier — wir suchen in jedem nach demselben Gesetz und es ist daher ebenso gleichgültig für sein Fach, ob der Pflanzenphysiolog die Blumen liebt, als es gleichgültig ist, ob der Physiolog die Menschen liebt."

Elsa war bei diesen Worten hold erröthet. „Möllner liebt die Menschen — das weiß ich!" flüsterte sie.

„Desto besser, wenn er es thut," sagte der Professor lächelnd. „Das ist ein Privatvergnügen, das wir ihm sicher nicht stören wollen. Innerhalb unseres Berufes jedoch ist ihm der Mensch nicht mehr, als eine Pflanze — mir die Pflanze nicht weniger als ein Mensch; beide sind uns das für unsere Forschungen unentbehrliche Object."

„Das glaube ich nicht von Möllner," hauchte Elsa vor sich hin.

Digitized by Google

Der Botaniker zuckte mitleidig die Achseln und ließ sie stehen. Als er sich wieder zu seinen Collegen wandte, schalten ihn diese weidlich aus: „Man sieht, daß Sie erst kurze Zeit hier sind, sonst würden Sie sich nicht bemühen, der Elsa Herbert Vernunft zu predigen," hieß es. „Wer wird überhaupt den Weibern so etwas begreiflich machen wollen?" Und es erhob sich ein schallendes Gelächter, von dem sich nur der ernste, junge Hilsborn ausschloß, dem diese Spöttereien zuwider waren. Wenn er auch selbst einen unüberwindlichen Widerwillen gegen Elsa hatte, so war er doch zu schonend, um ihm Worte zu leihen.

„Ei nun, man thut es sich ja selbst zu Liebe, wenn man die Dummheit ein wenig aufzuklären sucht," vertheidigte sich der Botaniker gegen die Angreifer. „Man kann doch solchen Unsinn nicht schweigend mit anhören!"

„Also, Fräulein Elschen, Sie finden, es ist ein schönes Loos, von den Kühen gefressen zu werden?" rief ein junger Privatdocent, der die Studentenschuhe kaum vertreten hatte, herüber.

Elsa war glücklich, so viel hatten sich die Herrn lange nicht mit ihr beschäftigt. Sie hatte durch ihre geistvollen Einfälle wieder äußerst anregend und be-

Digitized by Google

lebend gewirkt. Sie war heute in einer trefflichen Stimmung. Wie ſchade, daß Möllner nicht da war, ihren Triumph zu ſehen.

„Ja,“ ſagte ſie heiter, „was vergänglich iſt wie eine Blume, kann nicht ſchöner ſterben — als —“

„In dem Magen einer Kuh,“ lachte der Skeptiker gerade heraus. „Schade, daß Fechner dieſe poetiſche Auffaſſung nicht kannte, bevor er ſeine Nanna ſchrieb, er hätte ſicher Nutzen daraus gezogen!“

„O, auf dieſe Weiſe kann man Alles traveſtiren,“ meinte Elſa.

„Aergert mir die gute Elſa nicht,“ unterbrach Angelika das Geſpräch und legte den weichen ſchwellenden Arm um ihre ſpitzen Schultern. „Schenke mir Deinen Strauß, liebe Elſa,“ bat ſie.

„Da, ſtell' ihn auf Deines Bruders Schreibtiſch,“ flüſterte ihr dieſe in das Ohr.

Angelika ſtreifte ſie mit einem mitleidigen Blick. ‚Ich will es thun, Elſa, aber Du weißt, er macht ſich nicht viel aus gepflückten Blumen.“

„Ach, vielleicht giebt es ihnen Werth, daß eine ſo treue Freundeshand, wie die meine, ſie gebrochen.‘

Ganz erſchrocken nahm Angelika das Bouquet und ſagte zögernd: „Wenn er nur nicht böſe wird, —

Digitized by Google

er mag gar nichts auf dem Tiſche leiden, doch ich — ich will es verſuchen.“

Raſch wie immer kam Moritz durch den Garten gerannt. Angelika ſtand noch über Elſa gebeugt, da fühlte ſie einen brennenden Kuß in ihrem Nacken und die blitzenden ſchwarzen Augen ihres Mannes ſahen ihr in's Geſicht.

„Moritz,“ ſagte ſie mit Entzücken und lehnte ihre Wange an die ſeine, „biſt Du endlich da?“

„Ja, ſüß Weib, — ich mußte noch einen Krankenbeſuch machen — aber jetzt gehe ich Dir nicht mehr von der Seite, bis morgen früh um acht. Zwölf ganze Stunden! Iſt das recht?“

„Ob es recht iſt!“ wiederholte Angelika und die arme Elſa, die dieſe Herzensergüſſe mitanhören mußte, denn das Paar ſtand dicht hinter ihr, fühlte ſich heimlich durchbebt von der Ahnung ſolchen Liebesglückes.

„Na,“ ſagte der alte Heim und zupfte Moritz am Rocke, — „von Euren Liebkoſungen werden wir nicht ſatt, die können uns höchſtens den Appetit verderben. Deine Mama bittet Dich, den Wirth beim Abendbrod zu machen.“

„Komm', Angelika,“ ſagte Moritz und legte Angelika's Arm in den ſeinen, — er führte nie eine andere Dame zu Tiſch als ſeine Frau.

Digitized by Google

Nun nahte ein schwerer Moment für Elsa, denn sie hatte das ihr unerklärliche Schicksal, stets sitzen zu bleiben, wenn getanzt wurde und wenn man zu Tische ging. Heute war sie gewiß wieder gezwungen, sich als Nachtrab an irgend eine Leidensgefährtin zu hängen oder, wenn das Glück wollte, von einem der letzten Herrn, der schon eine Dame hatte, aus Mitleid an den linken Arm genommen zu werden. Ach, ihr „Ritter," ihr Lohengrin war ja nicht da, — er, der sie einst von dem letzten, dem furchtbarsten Sitzenbleiben, dem für immer — erretten sollte! Wo war er — wo blieb er? Und in ihrer Herzensangst wandte sie sich an einen der Herren, welche sich jetzt dem Kreis der Damen näherten, um ihnen nach frischem Taback duftende Galanterien in Nase und Ohr zu hauchen.

„Ach, wissen Sie denn nicht, wo Professor Möllner ist?"

Der Herr war ein junger Assistent, den Moritz mit auf das Dorf genommen hatte. Der Letztere erreichte ihn noch rechtzeitig, um ihm zuzuflüstern, „sagen Sie's nicht!"

Der Angeredete machte ein verlegenes Gesicht, als Herbert noch herzutrat und boshaft fragte: „Sie waren ja heute in Hochstetten, wo Professor Möllner, wie

Digitized by Google

immer, den barmherzigen Samariter machte? Ich hörte, wie Sie es Ihrem Collegen Hilsborn erzählten, — bitte, geben Sie uns die interessante Geschichte doch auch zum Besten!"

Er legte seine Hand wie zufällig auf die Schulter seiner Schwester, aber der scharfe Druck seiner spitzen Finger zeigte ihr, daß es weder aus Zärtlichkeit noch zufällig geschah.

„Man ist von Möllner gewöhnt, daß er Niemanden ungestraft beleidigen läßt," sprach Hilsborn, „ich denke, das sollten Sie, Herr College Herbert, am Besten wissen."

„Ich habe allerdings schon einmal Gelegenheit gehabt, mich von dem Interesse, welches Möllner an Fräulein von Hartwich nimmt, zu überzeugen, wenn es auch nicht so gefährlich war, einen irrenden Collegen, als einen empörten Volkshaufen zurechtzuweisen."

„Was, was ist das?" erscholl es von Mund zu Mund und die Gesellschaft drängte sich auf einen Knäuel zusammen.

Da sagte Moritz laut und streng zu Herbert: „Sie werden mir erlauben, den Dollmetscher für die Handlungsweise meines Schwagers selbst zu machen — College — da ich doch füglich seine Motive besser

Digitized by Google

kennen muß, als ein Fremder! Die Hartwich iſt allerdings von dem Hochſtetter Pöbel inſultirt worden und mein Schwager hat ſie vor Steinwürfen geſchützt.“

„Ah,“ meinte Herbert, als begriffe er jetzt erſt, „zu dieſem edeln Zwecke begab ſich Ihr Schwager wohl nach dem zwei Meilen entfernten Dorfe?“

„Meinen Schwager über ſeine Zwecke zur Rechenſchaft zu ziehen, dazu hatte ich bisher nicht den Muth — dergleichen gewagte Unternehmungen überlaſſe ich Ihnen,“ erwiderte Moritz und heftete ſeinen Adlerblick herausfordernd auf Herbert.

„Was muß aber da geſchehen ſein?“

„Was hat dieſe Hartwich angefangen? — Umſonſt — und ohne Grund — ſteht doch nicht ein ganzes Dorf gegen eine Privatperſon auf!“

„Dieſe Hartwich muß ein entſetzliches Frauenzimmer ſein!“ Solche Reden flogen wie Kreuzfeuer hin und her.

„Meine Herrſchaften, ich bitte jetzt dringend, zu Tiſche zu gehen,“ rief die Staatsräthin, die auf Kohlen ſtand.

Doch alles Mahnen war vergebens. Wie hungrige Wölfe hatten ſich die Damen und mehrere Herrn in



Digitized by Google

das intereſſante Thema eingebiſſen und keine andere Speiſe konnte ſie verlocken. Man fand des Staunens und der Muthmaßungen kein Ende. Man durfte in Gegenwart der wachſamen Angehörigen Möllners nicht ſagen, was man dachte, aber man konnte doch wenigſtens etwas durch Fragen erfahren.

Man begriff nicht, wie Profeſſor Möllner ſich einer ſolchen Perſon annehmen konnte, man gönnte es ihr, daß die öffentliche Stimme ſich ſo kräftig gegen ſie erhob.

„Nein," ſagte Elſa, „die chriſtliche Liebe erbarmt ſich jeden Sünders, — aber dieſe Dame ſtellt unſer Geſchlecht in ein Licht, daß man erröthen muß, ein Weib zu ſein! — Ich bin ſonſt allen Menſchen gut, darf ich wohl mit Gretchen ſagen, — aber dieſe Hartwich bekundet eine Schamloſigkeit, eine Herzensroheit, die es jeder zartfühlenden Seele zur Pflicht macht, die Regungen des Mitleids zu unterdrücken und ſie zu verabſcheuen!"

„Nun ſagen Sie mir, Fräulein Elſa," unterbrach ſie Hilsborn empört, „wo bleibt denn Ihr Grundſatz, des Verkannten müſſe man ſich annehmen, den Sie vorhin bei dem Geſpräch über die Heublumen entwickelten?"

Digitized by Google

Elsa erröthete und strich sich verlegen die ausgegangenen Locken zurück.

„Aber lieber Freund," bemerkte der Botaniker, „die Hartwich ist auch keine Heublume!"

„Wenigstens keine, die die Kühe fressen, denn sie ist giftig!" sagte Herbert.

„O — es giebt Gewürm, welches auch am Schierling herumnagt," meinte ärgerlich der alte Heim. „Sei sie aber auch Schierling oder Belladonna — wir kennen ja Alle deren Heilkraft, vielleicht könnte man sie als Gegengift gegen die Affectation und Scheinheiligkeit anwenden, die unsere heutige Damenwelt vergiften und Engherzigkeit, Bosheit und alle moralischen Krankheiten hervorrufen, — so wäre sie jedenfalls zu etwas nütze!"

„Das war zu grob!" flüsterte ihm Moritz zu, als er mit auf den Rücken gelegten Händen brummend an ihm vorüberschritt. „Ich darf nicht mehr auf sie schimpfen," fuhr Moritz fort, „das bin ich Johannes schuldig, — aber ich wollte doch, der Teufel holte sie, ehe Johannes sie sich holt!"

Heim sah ihn an und zog seine weißen, aber noch immer buschigen Brauen zusammen: „Ich sage auf solchen Unsinn nichts, als: Wir werden uns wieder sprechen!"



Digitized by Google

Die Staatsräthin näherte ſich: „Onkel Heim, Sie ſind blind parteiiſch — überzeugen Sie uns, daß dieſe Perſon etwas Anderes iſt, als eine freche abgefeimte Speculantin auf die Bewunderung der Welt und auf Gott weiß was ſonſt noch — überzeugen Sie uns, und wir wollen ihr abbitten, — bis dahin aber erlauben Sie uns, jede Annäherung meines Sohnes an ſie als ein Unglück zu betrachten. Nun geben Sie mir den Arm, wir müſſen endlich zu Tiſche!“

„Ja, das iſt mir lieb, ich habe es ſatt, das leere Stroh zu dreſchen, und freue mich auf einen herzhaften Biſſen!“ ſagte der alte Herr und führte die Staatsräthin dem Hauſe zu, denn die Geſellſchaft ſollte oben ſpeiſen.

Die Uebrigen folgten und Elſa flatterte als letzte Schwalbe traurig nach. Der Garten war durchſchritten und man trat durch das Hofthor in die Hausflur. Jenem gerade gegenüber lag die vordere Thür, welche von der Straße hereinführte. Man ſchickte ſich eben an, lachend und plaudernd die Treppen hinaufzuſteigen, als ein Wagen vorfuhr. Die Staatsräthin, die voran ging, hielt an und horchte, mit ihr der ganze Zug. Das konnte ja Johannes ſein.

Raſch ward die Thür geöffnet und der Erwartete

Digitized by Google

erſchien — aber nicht allein. Großer Gott, er führte eine Dame am Arm.

Ein allgemeines „Ah," erſcholl.

Johannes war ebenſo überraſcht von dem unverhofften Zuſammentreffen mit der Geſellſchaft, als dieſe von ſeinem Eintreten mit einer verſchleierten Dame, welche ſich beſtürzt und haſtig zurückziehen wollte, als ſie die Leute ſah. Doch Johannes hielt ſie feſt: „Bleiben Sie, mein Fräulein," ſagte er laut, „Sie haben ſich vor Niemandem zu ſcheuen."

Die Staatsräthin mußte ſich auf Heim's Arm ſtützen, die Kniee zitterten ihr.

„Nehmen Sie ſich zuſammen," raunte der alte Mann ihr zu. „Fügen Sie ſich in das Unabänderliche — bedenken Sie, daß Ihr Sohn der Herr des Hauſes iſt!"

„Ich werde es nicht vergeſſen," erwiederte ſie leiſe und bitter.

Indeſſen hatte Johannes mit der ſichtbar widerſtrebenden Erneſtine die Treppe erreicht. „Liebe Mutter, ich bringe Dir einen Gaſt!" rief er hinauf und das Glück ſtrahlte aus ſeinen Mienen.

Die Staatsräthin ſtieg mit jener befremdeten Miene ein paar Stufen herab, mit der man Leute

Digitized by Google

empfängt, denen man zeigen will, daß man ihren Beſuch nichts weniger als gerechtfertigt findet.

„Fräulein von Hartwich,“ ſagte Johannes, ſie der Mutter und der Geſellſchaft zugleich vorſtellend, — „hat ſich von mir überreden laſſen, für dieſe Nacht den Schutz unſeres Daches anzunehmen, da ihr Oheim verreiſt iſt und ſie ſomit ganz wehrlos den Folgen einer nichtswürdigen Intrigue preisgegeben wäre.“

„Sein Sie mir willkommen, mein Fräulein,“ ſagte die Staatsräthin mit kalter Höflichkeit, ohne Erneſtinen die Hand zu reichen oder ſie durch das kleinſte Zeichen in ihrer peinlichen Lage aufzumuntern. „Darf ich Sie bitten, unſer einfaches Mahl zu theilen? Wir können es leider nicht länger verſchieben, da wir ohnehin über die Zeit auf meinen Sohn warten mußten.“

Ohne Erneſtinen weiter zu beachten, ſchritt ſie mit Heim wieder vorwärts dem Speiſeſaal zu.

Erneſtinen ſchnürte ſich das Herz zu, welch ein Empfang war das, welche Demüthigung hatte ſie ſich zugezogen. War das Spießruthenlaufen hier nicht tauſendmal ſchlimmer, als daheim von rohen Bauern geſteinigt zu werden? „Laſſen Sie mich fort,“ ſagte Sie, ihren Arm aus dem Johannes' ziehend — „ich fühle, daß ich Ihrer Mutter unwillkommen bin!“

Digitized by Google

„Erneſtine," ſprach Johannes, „Du biſt mein Gaſt und ich laſſe Dich nicht fort. Verzeihe meiner Mutter den liebloſen Empfang. Er gilt nicht Dir, ſondern jenem Zerrbild, das ſie ſich von Dir machte. Bleibe und überzeuge die alte Frau, daß Du eine Andere biſt, als ſie glaubt, und Du wirſt von ihr aufgenommen ſein wie eine Tochter."

„O, mein Freund, mein einziger Freund, ich will Ihnen gehorchen, aber ich thue es ſchweren Herzens. Hätten Sie mich für ein paar Tage zum alten Leonhardt ziehen laſſen, es wäre beſſer."

„Wie hätteſt Du zu Leonhardt gekonnt" — unterbrach ſie Johannes unwillig — „man hätte ihn ja geächtet, wenn er Dich bei ſich aufnahm — und ohne Deinen Oheim dieſe Nacht allein auf dem Schloſſe zu bleiben, — das ging ebenſowenig. Du mußt Dich darein finden, unter meinem Schutze zu ſtehen. Iſt denn das ſo ſchlimm?"

„O nein," ſagte Erneſtine und ſah ihn dankbar an. „Das nicht — aber die Andern!"

„Es thut auch mir leid, daß wir in den Schwarm gerathen mußten. Alles wäre ſo gut geworden, wenn wir ſie nicht auf der Treppe trafen. Ich hätte Dich in mein Arbeitszimmer geführt, das nie Jemand be-

Digitized by Google

tritt, dort konnteſt Du ausruhen, bis die Geſellſchaft fort war, und dann hätte Dir meine Mutter ein friedliches Schlafgemach bereitet. So aber, da ſie Dich einmal geſehen, darfſt Du Dich auch nicht wie eine Schuldbewußte verſtecken, mußt Du unter ſie treten mit dem ganzen edlen Gefühle Deiner ſelbſt. Es iſt Mancher darunter, der Dir bereits wohl will und Mancher, den Du durch Deine Perſönlichkeit gewinnen wirſt."

„Ich fürchte dieſe Menſchen weit mehr, als die wüthenden Bauern," klagte Erneſtine, „ich bin ſo ermattet!"

„Mein armes Kind," tröſtete Johannes gütig, „ich glaube es wohl — aber thue es mir zu Liebe. Willſt Du? Es freut mich, wenn Du an meiner Seite ſitzeſt und ich mich vor den Menſchen als Deinen Freund bekennen darf."

„Nun denn, ſo will ich mich fügen," ſagte Erneſtine ergeben und ſtieg mit Johannes die Treppe hinan.

Vor der Thür des Speiſezimmers nahm er ihr Hut und Mantel ab und betrachtete entzückt das bleiche ſchöne Antlitz mit der edlen, geiſtvollen Stirn und den großen, ſchwermüthigen Augen, die ſchlanke, ungewöhnlich hohe Geſtalt, umhüllt von einem ſchlichten faltigen Battiſtkleid. Wer konnte ihr widerſtehen, der ſie ſah? Er war ſtolz auf ſie!

Digitized by Google

Die Gesellschaft stand wartend um den Tisch, als er mit ihr hereintrat. Der Eindruck ihrer Erscheinung war denn auch ein außergewöhnlicher. Es war, als sei eine der bleichen, geisterhaften Frauengestalten in Kaulbach's Hunnenschlacht aus dem Rahmen getreten. Niemand hatte noch je eine so ideale und doch so düstere Schönheit in Wirklichkeit gesehen. Wie mit einem Schlage verstummten Alle und aller Augen sogen begierig den seltenen Anblick ein.

„Donnerwetter, das Weib ist gefährlich," flüsterte Moritz der Staatsräthin zu.

„Ja, das ist sie!" erwiderte diese, unfähig, ein Auge von ihr zu wenden. „Mein armer Johannes!"

„Nun, sieht man so was alle Tage?" brummte der alte Heim stolz. „Ich hab's ja immer gesagt, die wird noch einmal schön!"

„Hört, sie ist himmlisch und ich muß sie lieb haben! Jetzt macht mit mir, was Ihr wollt," flüsterte Angelika und flog, ohne sich um Mann und Mutter zu kümmern, auf die in qualvoller Verlegenheit Dastehende zu: „Fräulein Ernestine, kennen Sie mich noch?"

Ernestine sah sie einige Secunden an. „Das kann nur die kleine Angelika sein."

„Richtig errathen," sagte die junge Frau, stellte

Digitized by Google

ſich auf die Zehen und drückte ihre purpurnen Lippen auf Erneſtinens feinen Mund.

Jetzt näherte ſich auch Moritz und ſagte in ſeiner barſchen, humoriſtiſchen Weiſe: „Und ich bin der Mann von der Frau. Nebenbei nenne ich mich Kern und bin einer der Unholde, die den Muth hatten, einer ſo ſchönen Dame unſern Hörſaal zu verſchließen!“

Erneſtine ſah ihn groß an, ſie fand ſich indeſſen raſch in die Art des originellen Mannes und ein Lächeln überflog ihre Züge.

„Na,“ fuhr er fort, „es reut mich nicht, nachdem ich Sie geſehen, denn wenn die Burſche ſolch einen Commilitonen neben ſich ſitzen hätten, lernte ja keiner mehr was!“

Erneſtine ſchlug die Augen nieder und ſchwieg betroffen und beſchämt.

Moritz beobachtete ſie eine Zeit lang, dann gab er Johannes einen wohlgemeinten Schlag auf die Schulter und flüſterte ihm zu: „Na, übelnehmen kann ich Dir's nicht, wenn Dir die gefällt.“

„So ſind die Männer,“ ſagte die Staatsräthin leiſe zu Frau Profeſſor Meibert. „Meinen Schwiegerſohn, der ſonſt kein Frauenzimmer anſieht, hat ſie ſchon gewonnen mit ihrer hübſchen Larve.“

Digitized by Google

„Ja und ſehen Sie 'mal, mein Alter ſteuert auch auf ſie los," war die Antwort. „Aber ſtill und anſtändig iſt ſie, das muß man ſagen."

„Stille Waſſer ſind tief!" meinte die Staatsräthin.,

„Ja, ja! ei ja!" beſtätigte die Andere.

„Was meinen Sie, Herr Profeſſor," ſagte die Gattin Taun's zu Herbert und blickte bewundernd nach Erneſtinen, „da könnten wir nächſten Winter lebende Bilder ſtellen, wie? Was meinen Sie, die und Angelika als die beiden Leonoren — wie?"

„Aber, liebſte Taun," ſagte Frau Berk, „Angelika kann nächſten Winter ja nicht in Bildern ſtehen!"

„Ach daran dachte ich nicht! Ei, ei, ei, über die jungen Frauen! — Schade, meine Tochter iſt zu brünett. Zwei Brünetten nebeneinander, das paßt nicht."

„Stellen Sie doch Herkules und Omphale. Theilen Sie der Hartwich die Omphale zu und ſetzen Sie Profeſſor Möllner an den Spinnrocken. Das wird ein recht lebensvolles Bild werden!" bemerkte Herbert.

„Sie ſind ihr nicht hold, wie ich höre," ſagte Frau Taun, „aber ſeit ich ſie ſehe, kann ich nicht mehr an all das Schlechte glauben, was man von ihr erzählt. Auch iſt wohl Möllner nicht der Mann, der ſich an das Spinnrad ſetzen ließe — ſelbſt wenn

Digitized by Google

ſie eine Omphale wäre. Ihr Vergleich paßt alſo nicht hierher."

Herbert zuckte wieder die Achſeln.

„Nun, meine liebe Freundin," hörte man jetzt Möllners kräftige Stimme, „erlauben Sie mir, Sie mit Ihren Freunden und Feinden näher bekannt zu machen. Sehen Sie hier, das iſt ein alter Freund von Ihnen, Profeſſor Hilsborn. Erinnern Sie ſich ſeiner noch?"

Erneſtine beſann ſich, aber es fiel ihr nicht ein, wer es ſein könne.

„Wir trafen uns einmal in einer Kindergeſellſchaft," erklärte Hilsborn, „und Sie wetteiferten mit uns im Werfen von Steinen nach einer Glaskugel der Fontaine. Sie beſiegten uns Alle und zogen deshalb viel Neid und Anfeindungen auf ſich."

Erneſtine erröthete. „O ja, jetzt weiß ich — Sie waren ein ſanfter, freundlicher Knabe, der Pflegeſohn des Herrn Heim — aber wo — wo iſt Heim?"

„Er iſt hier," ſagte der alte Herr und ſchaute ſie mit ſeinen durchdringenden Augen forſchend an. Erneſtine reichte ihm die Hand, aber ſie ertrug ſeinen Blick nicht und ſah zu Boden.

„O Vater Heim, darf ich Sie noch ſo nennen?"

Digitized by Google

„So ist's recht," rief der Alte. „Also doch noch nicht vergessen?" Und er nahm ihren Kopf in beide Hände.

„Wie könnte ich Sie vergessen, der mich einst aus Lebensgefahr errettet?"

„Na," sagte Heim so leise, daß es kein Anderer hören konnte; „weißt Du Kind, ich habe Dich immer lieb behalten, ich nehme Dich vor Allen in Schutz. Aber Dir unter vier Augen kann ich's sagen, daß mir das Herz um Dich blutet und wenn ich nicht hoffte, daß all das dumme Zeug in dem kleinen Kopf da doch endlich heraus und was Besseres hineinkommt, so sollte mir die Mühe leid thun, womit ich ihn seinerzeit wieder zusammengeflickt habe. Na, nichts für ungut, Du wirst von mir so was nicht hören wollen, vielleicht giebt es Einen, von dem Du Dir's lieber sagen läßt. Und nun segne Gott Deinen Eingang in dieses Haus!"

Ernestine erwiderte nichts, aber sie hatte tief empfunden, was er meinte. Eine Thräne hing an ihrer Wimper, während sie so still vor ihm stand. Da reichte ihr Möllner den Arm, man setzte sich zu Tisch. Ihr zur Rechten saß Heim. Ihr gegenüber Taun und Hilsborn. Dann kam Moritz mit Angelika

Digitized by Google

und Herbert mit Frau Taun, an Heims anderer Seite die Staatsräthin.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Collegen Taun vorstelle," sagte Möllner, nachdem sie sich gesetzt.

„Ein Freund!" fügte dieser den Worten Möllners bei.

„Er ist einer von denen, die für Sie stimmten," erklärte Möllner.

„O, da danke ich Ihnen," sagte Ernestine, „im Namen meines ganzen Geschlechts."

„Ich darf diesen Dank nicht für mich allein in Anspruch nehmen. Hier meinen lieben Collegen Heim und Hilsborn gebührt er vor mir, denn sie haben noch wärmer für Sie gekämpft als ich, dem Sie persönlich fremd waren."

„Wirklich, Vater Heim, Sie sprachen für mich?" fragte Ernestine erstaunt.

„Na, ja!" brummte Heim, ärgerlich, daß Taun geplaudert hatte. „Das Zeug, das Du einschicktest, war ja nicht so übel und ich hätte Deinem unruhigen Geiste gern ein Feld eröffnet, auf dem Du Ersprießlicheres geleistet hättest, als . . ." seine Baßstimme sank zum Flüstern herab, „als den lieben Gott anzufeinden, wie der Hund den Mond und Dir mit Dei-

Digitized by Google

nem atheistischen Schnickschnack alle ordentlichen Leute zu Feinden zu machen."

Ernestine zuckte zusammen, wie vom Blitze getroffen. Also das machte man ihr so schwer zum Vorwurf! Sie erstaunte. Gab es denn wirklich in diesen „aufgeklärten" Kreisen noch Menschen, die sich am Unglauben stießen? Hatte denn Leuthold gelogen, indem er ihr die wahre Bildung als gleichbedeutend mit der Entäußerung jedes religiösen Vorurtheils schilderte, und wer war denn „gebildet," wenn es diese Gelehrten und ihre Frauen nicht waren?

„Verletzt Sie die rauhe Außenseite unseres Freundes?" sagte Taun, dem Ernestinens Betroffenheit leid that, „Sie werden ja von früher noch wissen, welch edlen Kern diese harte Schale birgt."

„Wer spricht da von mir?" rief Moritz herauf. „Ihr redet von einem edlen Kern, das kann doch nur ich sein?"

„Laß die Drei in Ruhe, eitler Mensch," lachte Johannes und winkte ihm, das ernste Kleeblatt zu verschonen.

Ernestine sah Heim traurig an. „Vater Heim war früher gütiger gegen mich. So unnachsichtig fand ich ihn damals nicht."

Digitized by Google

„Das glaube ich!“ sagte Heim leise. „Damals warst Du ein Ding wie von Postpapier, das ein Hauch umwerfen konnte. Man war ja froh, wenn Du nur lebtest und übersah, wie dies meist bei schwächlichen Kindern geht, in der Angst um Deine körperliche Entwickelung die gefährliche Richtung, die Deine geistige nahm.“

„Nun, nun, lassen Sie das nur gut sein,“ sagte Taun, „Sie, mein Fräulein, werden das Rechte schon finden, darum ist mir nicht bange. Ihre Schriften geben Zeugniß von einer so ungewöhnlichen Begabung, daß Sie sicher die gelehrteste Frau des Jahrhunderts werden!“

Ernestinens Augen flammten auf. Sie erhob das Haupt wie eine verdurstende Blume, die frisch begossen wurde. „Die gelehrteste Frau des Jahrhunderts!“ Dieses Wort fiel befruchtend in das Allerheiligste ihres Ehrgeizes. Heims Grobheit war vergessen. „Das sagen Sie mir in einem Jahrhundert, in dem eine Karoline Herschel, eine Dorothea Rodde gelebt?“

Herbert, der von weitem die Unterredung belauschte, wandte sich an Moritz und fragte diesen leise: „Wer war denn Dorothea Rodde? Von der Schwester

Digitized by Google

Herschels habe ich wohl gehört, weil sie eben die Schwester Herschels war, aber von der zweiten weiß ich nichts."

„Ja, hören Sie, da bin ich zuviel gefragt," lachte Moritz, „wer kann sich denn um die Großthaten all der Blaustrümpfe kümmern, die ein empfindsamer „Frauenlob" in irgend einer alten Scharteke verewigt hat."

Ein finsterer Blick Ernestinens traf ihn. Sie hatte verstanden, wovon die Rede war, und heißer Zorn kochte in ihr auf.

Zum Ueberfluß fragte auch noch Angelika über den Tisch herüber: „Johannes, bitte, die Herren möchten gerne wissen, wer Dorothea Rodde war."

Johannes zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht."

„Sie — auch Sie nicht," sagte Ernestine, „ist es denn möglich! Diese Frau, die große Tochter des großen Gelehrten Schlözer kennt Niemand? Sie starb erst achtzehnhundertvierundzwanzig und schon ist sie vergessen?"

„Sie muß doch eben nichts von Bedeutung für die Wissenschaft geleistet haben," meinte Johannes, „sonst wäre sie nicht verschollen."

„Eine so merkwürdige Erscheinung wie diese



Digitized by Google

Frau, sollte ich meinen, wäre an sich schon von Bedeutung für die Wissenschaft, wenn diese ihr auch keine directen Beiträge zu danken hätte. Es ist wohl immerhin für den Psychologen wie für den Physiologen interessant genug, daß es eine Frau gab, die so viel lernen konnte, wie Dorothea Rodde, — wenn sie auch nicht selbstlehrend auftrat. Nicht Jeder ist productiv, es werden Namen von Männern hochgeehrt, die auch nichts weiter waren, als fleißig. Uebrigens hätte Dorothea sicher noch Großes vollbracht, wenn sie nicht die Thorheit begangen hätte, sich zu verheirathen und somit ihre wissenschaftliche Entwickelung in der Blüthe zu hemmen, ja gänzlich vom Schauplatz abzutreten. Sie begrub sich lebendig und die Welt ist gar zu bereit, Asche auf den Sarg einer Frau zu streuen. Wäre sie ein Mann gewesen, so hörte man heute noch von dem Phänomen, daß ein Jüngling von siebenzehn Jahren alle todten und lebenden Sprachen redete, Chemie, Arzneimittellehre, Anatomie und Mineralogie gründlich trieb und im achtzehnten Jahre von der Göttinger Universität nach einem glänzenden Examen zum Doctor der Philosophie gemacht wurde! Doch freilich — sie war nur ein Mädchen, welches in so zartem Alter das Alles leistete, und wenn

Digitized by Google

eine frühere, weniger egoistische und neidische Zeit es anerkannte, so muß es die klügere Gegenwart um so beharrlicher leugnen."

Eine peinliche Pause entstand, Jeder war mit seinen besonderen Gedanken beschäftigt, Jeder unangenehm berührt. Die schöne, stille Ernestine hatte plötzlich die Klauen gezeigt!

Die Staatsräthin legte schweigend Messer und Gabel hin, die Lust, zu essen, war ihr vergangen.

Johannes betrachtete Ernestine mit trübem Blick und schüttelte leise das Haupt. Herbert allein wurde immer vergnügter, je ernster die Andern, und schaute zu Elsa hinunter, die am andern Ende der Tafel saß und in wehmüthige Träumereien versunken Blumen und Gräser aus den großen Vasen auf dem Tische zog, um sich als Ophelia damit zu schmücken — aber ach, Hamlet hatte kein Auge für ihren holden Wahnsinn!

„Darf ich Sie bitten, mich der Dame vorzustellen?" sagte Herbert zu Johannes.

„Herr Professor Herbert," sagte dieser und fügte nachdrücklich bei: „Ihr erbittertster Gegner!"

Ernestine verneigte sich leicht und maß Herbert mit einem feindlichen Blick.

„Dürfte ich mir erlauben," begann er hämisch,



Digitized by Google

„Sie, geehrtes Fräulein, um Belehrung zu bitten, inwiefern die bloße Thatsache, daß eine Frau einige Sprachen spricht — alle, wie Sie vorhin meinten, werden's wohl nicht gewesen sein — inwiefern diese Thatsache von Interesse für die Wissenschaft sein soll?"

„Ja, darauf wäre ich auch neugierig!" rief Moritz.

Ernestine blickte Beide fest an. „Ich bin gerne bereit, Ihnen das zu erklären. Ich hätte nicht gewagt, es zu thun, wenn Sie mich nicht dazu aufforderten, denn ich hätte es für eine Beleidigung gehalten, vorauszusetzen, daß Sie einer solcher Erklärung bedürften!"

„Der Hieb saß!" bemerkte Moritz mit Humor.

„Wir streiten, meine Herren, ich bin auf Vergeltung gefaßt!" sagte Ernestine und fuhr fort: „Ich dachte, die Leistungsfähigkeit einer Dorothea Rodde sei mindestens ein ebenso bedeutsamer Beitrag zur Naturgeschichte der Frauen, als die Beispiele merkwürdiger Instinkte von Thieren, welche die Zoologen so eifrig aufsuchen. Oder ist die Naturgeschichte der Frauen weniger interessant, als die der Affen?"

„Wir pflegen die Frauen weder als solche zu betrachten, noch zu behandeln," warf Möllner ernst dazwischen.

Digitized by Google

„Nun denn, wenn Sie ihnen wirklich die Stufe ebenbürtiger Wesen einräumen, so wäre Dorotheens eminentes Talent schon deshalb für die Wissenschaft von Wichtigkeit, weil es ihr Anhaltspunkte für die Erforschung des Verhältnisses des weiblichen zum männlichen Gehirn bieten könnte, eine Aufgabe, die noch keineswegs gelöst, ja deren sociale Wichtigkeit nicht einmal erkannt ist, sonst müßte schon viel mehr in diesem Punkte geschehen sein, sonst würde sie nicht von Vielen mit einer so frivolen Gleichgültigkeit behandelt! Ich, meine Herren, lebe der Ueberzeugung, daß der große Streit über Emancipation der Frauen nur spruchreif wird durch die Physiologie, denn sie allein ist im Stande, nachzuweisen, ob die materiellen Bedingungen des Denkvermögens bei der Frau in dem Maße vorhanden sind, wie bei dem Manne, und sind sie es, — wer will dann noch der Frau das Recht bestreiten, dem Manne selbstständig in der geistigen Welt gegenüber zu stehen?"

„Noch sind wir aber nicht so weit," warf Johannes ein, „noch ist das nicht bewiesen!"

„Aber auch nicht das Gegentheil," sprach Ernestine. „Deshalb eben wäre es meiner Ansicht nach ganz am Platze, wenn die Physiologie dann und wann

Digitized by Google

die Geschichte zu Hülfe nähme und den Sectionen berühmter Frauen mehr Aufmerksamkeit schenkte!"

„Und was wäre damit erreicht?"

„Können Sie mich das im Ernste fragen? Würde ein für die Frauen günstiges Resultat solcher Forschungen nicht der ganzen socialen Regelung des Verhältnisses der Geschlechter einen Stoß geben? Und ist die Beziehung, in welche so die Physiologie zur Moral tritt, nicht für die erstere ein Triumph, auf den sie stolz sein kann?"

„Das wäre Alles recht gut," meinte Moritz, „wenn die ganze Frage überhaupt der Mühe lohnte."

„Ihnen freilich nicht — aber uns! Was kümmert Sie die Stellung der Frauen, ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit? Wenn nur Ihre Frauen die rechte Stellung einnehmen, d. h. wenn sie Ihnen gehorsame Dienerinnen sind, die Fähigkeit haben, gut zu kochen und Ihre Kinder zu erziehen, dann ist Alles gut und die erste Frage, die der Mensch an die Weltordnung zu stellen hat, ist gelöst!"

Ein allgemeines Murren antwortete auf diesen Ausfall, doch Ernestine war in Leidenschaft gerathen und fuhr fort: „Der Schmerz über diese engherzige Gleichgültigkeit war es, der mich trieb, mich den Natur-

Digitized by Google

wissenschaften zu widmen. Ich, meine Herren, will es versuchen, das Interesse und den Eifer der Gelehrten mehr auf diese Forschungen hinzulenken. Lächeln Sie nicht, gelingt es mir auch nicht, selbst etwas in dieser Sache zu leisten, gelingt es mir nur, durch meine Bestrebungen Andere anzuregen, so ist diese eine Aufgabe werth, ein ganzes Dasein daran zu setzen. Wenn es mir von einer minder scrupulösen Universität ermöglicht wird, die dazu nöthigen anatomischen und physiologischen Studien zu machen, — dann sollen diese psychisch und physisch gleich wichtigen Untersuchungen der einzige Zweck meines Lebens sein."

„Aber, mein Fräulein," sagte Johannes düster, „was wollen Sie denn noch finden, das Ihren Zwecken entspräche? Wir haben ja zur Evidenz nachgewiesen, daß das weibliche Gehirn absolut leichter wiegt, als das des Mannes und . . ."

„Haben Sie auch nachgewiesen, daß das Gewicht allein es ist, worauf es ankommt?"

„Das nicht, aber es stimmt doch meistens!"

„Meistens, wenn es einmal nicht stimmt, so ist der Beweis erschüttert. Wohl hatten Byron, Cuvier und Andere auffallend schwere Gehirne, — dafür sank das Gewicht des Gehirns von Gelehrten,

Digitized by Google

wie Hermann, Hausmann, selbst unter das Gewicht normaler weiblicher Gehirne herunter. Wir sehen also, daß es auf das Verhältniß des Gehirns zum Körper, ja auf das der einzelnen Hirntheile zu einander ankommt, vielleicht auch auf die verschiedene Menge der grauen Substanz, — und daß das relative Gewicht des weiblichen Gehirns nicht geringer, als das des männlichen, ist in dieser Frage die einzige sichere Errungenschaft, deren sich die Physiologie rühmen darf."

Sie schlug das Auge inbrünstig auf. „O könnte ich einen Funken Licht in dieses dunkle Chaos werfen, dann wollte ich gern sterben."

„Aber mein Fräulein," sagte Herbert in belehrendem Tone, „da doch das Weib in Allem zarter und schwächer ist, als der Mann, so ist es nur natürlich, daß auch ihr Gehirn leichter und kleiner ist und sie daher nicht denken und geistig arbeiten kann, wie er."

„Aber Herr Professor," erwiderte Ernestine und ein schlimmes Lächeln spielte um ihre Lippen, „Sie hören doch, daß es nicht auf das absolute, sondern auf das relative Gewicht ankommt. Sonst wäre ja der größte und stärkste Mensch auch der klügste — und Sie, mein Herr, wären der kleinste Geist unter den Anwesenden; denn Sie sind doch wohl der kleinste Mann hier!"

Digitized by Google

Wieder entstand eine Pause der höchsten Verlegenheit. Viele konnten nur mit Mühe das Lachen verbeißen, als sie das wüthende Gesicht des winzigen Männchens sahen. Andern war es peinlich, der Scene beizuwohnen. Ein solches Benehmen war denn freilich in den Annalen der ehrwürdigen Professorenkreise von einer Dame unerhört und so folgerecht und natürlich es für die, welche Erneſtinen kannten, aus ihrer Art zu denken und zu sein hervorging, so überraschend, abstoßend und unbegreiflich war es für die Fremden, — am Meisten für die Staatsräthin, der jedes schroffe Wort des Mädchens Essig in eine Wunde goß.

Das alte Schicksal blieb auch hier nicht aus: Sie war eben nicht wie die Andern, — ohne es zu wollen, hatte sie Alle abgeschreckt. Die Absonderlichkeit haftete ihr an, sie mochte sein, wo sie wollte. Keiner theilte ihre Interessen, sie hatte mit Niemandem etwas gemeinsam, — sie war und blieb vereinzelt — allein! Selbst Johannes schwieg gedankenvoll, sie suchte schüchtern sein Auge und fand es nicht.

Elsa spielte noch immer ohne Publikum Ophelia und dachte darüber nach, wie süß es sei, magdlich zu dienen, wenn es nur Einer von ihr fordern wollte.

Digitized by Google

Ach, Keiner wollte sich überzeugen, wie lieblich sie gehorchen könne. Und sie summte leise Ophelia's Worte auf englisch vor sich hin:

Geziert mit Blumensegen,
Das unbethränt zum Grab' mußt' geh'n
Von Liebesregen.

Frau Taun blickte bedenklich nach Ernestinen hinüber. Sie fing an, die Idee mit den lebenden Bildern fallen zu lassen, — mit solcher Unverträglichkeit brächte man ja kein Ensemble zu Stande — und dann die Unterhaltung bei Tische! Sie konnte doch ihren jungen Gästen nicht zumuthen, anatomische Abhandlungen mit anzuhören.

Herbert bemerkte die Bresche in Frau Tauns guter Meinung und beeilte sich noch eine mörderische Spitzkugel hineinzuschießen. „Sie hat nicht einmal die gewöhnlichste gesellschaftliche Bildung!"

Die übrigen Damen in der Nähe nickten beistimmend.

Gott sei Dank, dieser Ausbund von Schönheit und Gelehrsamkeit besaß wenigstens etwas nicht, was sie Alle in hohem Grade besaßen, und hatte es dahin gebracht, sich den Herren, welche ihrer Erscheinung ein so gefährliches Interesse zeigten, unausstehlich zu machen.

Digitized by Google

Eine Dame zupfte die andere. „Wie ſie den Ellenbogen auf den Tiſch ſtützt!“

„Wie unpaſſend!“

„Nun ſieh einmal an, wie ſchnell Du Dir die Leute zu Feinden gemacht haſt!“ ſagte der alte Heim. „Du haſt von Deinem Standpunkt aus nicht Unrecht, aber wer wird denn ſo mit der Thür in das Haus fallen, in dem man gaſtlich aufgenommen ſein will? Wer mit Menſchen zuſammengehen will, muß ihnen nicht gleich auf die Hühneraugen treten!“

„Ich will mit dieſen nicht zuſammengehen,“ ſagte Erneſtine.

„Freilich willſt Du's — mußt es wollen. Denkſt Du denn, Du bedarfſt keiner Hülfe, keiner Unterſtützung — Du kannſt Alles allein machen in der Welt? Wie unpraktiſch, wie über alle Maßen ungeſchickt!“

„Ich verſtehe Sie nicht, Vater Heim.“

„Ich glaub's wohl —“

Angelika unterbrach das Geſpräch, indem ſie Erneſtinen eine Schüſſel mit Crême reichte, die allgemein gelobt wurde. „Von dem müſſen Sie eſſen, Fräulein, ich habe es ſelbſt bereitet, das iſt mein Stolz!“

„Du haſt ja gehört, daß Fräulein von Hartwich

Digitized by Google

die edle Kochkunst sehr gering schätzt, — rühme Dich deren also ja nicht vor ihr," spottete Moritz.

Angelika sah mitleidig Ernestinens Beschämung bei diesen Worten und während sich die Damen in ein eingehendes Gespräch über die Zubereitung des Aprikosencrêmes verwickelten, sagte sie freundlich: „Sie haben wohl Recht, wenn Sie es tadeln, daß wir Frauen solchen Dingen zu viel Wichtigkeit beilegen, aber es gehört denn doch zum Leben und ganz darf man es nicht übersehen; wozu hätte uns denn der liebe Gott Geschmacksnerven gegeben, wenn wir uns nicht am Wohlgeschmack unserer Speisen erfreuen sollten. Es ist so natürlich, daß man Denen, die man liebt, das Leben nach allen Seiten hin angenehm zu machen sucht und ihnen auch selbst für die untergeordnetsten Genüsse sorgt, wozu Sie mit Recht Essen und Trinken zählen."

„Verzeihen Sie die Frage," sagte Ernestine, „wäre dieser Genuß nicht auch durch die Hände einer Köchin zu bereiten, während Sie Ihre [illegible] zu etwas Besserem verwendeten?"

„Ja," rief Angelika unter allgemeiner Heiterkeit, „wenn man das Geld hat, achtzig Gulden für eine ordentliche Köchin zu bezahlen, dann freilich. Wenn

Digitized by Google

man es aber nicht hat — wie wir, da muß man schon mitunter selbst an den Heerd oder schlecht essen. Das will man aber doch solch armem Manne, wenn er hungrig von seiner schweren Arbeit heimkommt, nicht zumuthen und ich versichere Sie, wenn ich sehe, daß meinem lieben Moritz etwas schmeckt, was ich ihm selbst zubereitet — das ist eine Freude, fast so groß wie die, ein Kind zu nähren."

Ernestine blickte sie starr an, — das ging über ihren Horizont.

Angelika schmiegte das Köpfchen an ihres Gatten Schulter: „Deshalb sind wir doch noch lange keine Mägde. Was man aus Liebe thut, das kann nicht erniedrigen; wenn man freiwillig gehorcht, so ist man ja nicht geknechtet! Folgen muß man doch irgend Jemandem im Leben — warum nicht dem Manne, der uns beschützt und für uns arbeitet?" Und sie ergriff Moritzens Hand und drückte verstohlen einen Kuß darauf.

„Wenn wir selbst für uns arbeiten lernen," meinte Ernestine, „braucht es kein Anderer zu thun und wir sind Niemandem verpflichtet, von Niemandem abhängig!"

„Ach" — sagte Angelika und ein reizendes Lächeln verklärte ihre Züge, ihre großen Kinderaugen blinzel-

Digitized by Google

ten Moritz schalkhaft an: „Wir können sie ja doch nicht entbehren, die gestrengen Herrn der Schöpfung, — ich wenigstens möchte nicht leben ohne meinen Moritz und wenn ich noch so reich und klug wäre!"

Ein wahrer Beifallsjubel lohnte diese allerliebste Aufrichtigkeit, es war, wie wenn plötzlich ein frischer Luftzug durch ein schwüles Krankenzimmer weht, man athmete auf, Angelika's reine, ächte Natürlichkeit that Allen wohl auf die „finsteren verschrobenen Anschauungen," die man von Ernestinen hatte hören müssen.

„Und diese Närrin hoffst Du noch zur Vernunft zu bringen?" flüsterte Moritz Johannes zu.

„Ja!" entgegnete dieser kurz und scharf.

„Na, ich wünsche Dir Glück zu der Arbeit, ich möchte mir kein Weib so sauer verdienen!"

Das Souper war zu Ende. Die Staatsräthin hob die Tafel auf. Man trat in ein Nebenzimmer, wo Punsch herumgereicht wurde.

Johannes führte Ernestine schweigend hinein. Die Pflichten des Wirthes zwangen ihn, sie zu verlassen. Sie stand allein inmitten des Zimmers und sah sich im Kreise um nach Jemanden, an den sie sich wenden könne. Keiner näherte sich ihr. Die Damen steckten flüsternd die Köpfe zusammen und sahen nach

Digitized by Google

ihr hin, die Herren bildeten Gruppen für sich und kehrten Erneſtinen entweder den Rücken oder betrachteten ſie durch ihre Brille. Sie ſtand allein wie auf einer Bühne vor einem Publikum. Sie wußte nicht, was ſie machen ſollte. In eine Ecke flüchten, das dünkte ihr ſo feige und unwürdig und doch hielt ſie dies Kreuzfeuer ſtechender Blicke jetzt ſo wenig aus, wie vor Jahren, als ſie es auch in der Geſellſchaft bei der Staatsräthin über ſich ergehen laſſen mußte. Was half ihr nun ihr Geiſt und Wiſſen? Sie war und blieb gemieden, verkannt, mißachtet bei den Gebildeten wie bei den Bauern. Was war es nur für ein Verhängniß, das über ihrem Haupte hing? Wer konnte ihr wohl dieſes Räthſel löſen?

Da wurde ihrer Qual ein unverhofftes Ende gemacht. Elſa ſchwebte an Möllners Hand auf ſie zu.

„Fräulein Herbert wünſcht Ihnen vorgeſtellt zu werden," ſagte dieſer.

Erneſtine blickte verwundert auf das ſeltſame, blumenbekränzte, alte Kind nieder und ergriff zögernd das dargebotene feuchte, faſerige Händchen.

„Ich bat meinen — unſern Freund" — ſie ſah ſich um, Möllner war bereits wieder zu andern Gäſten getreten — „uns mit einander bekannt zu machen,

Digitized by Google

weil ich mich, ach! so wunderbar zu Ihnen hingezogen fühle. Ihr Gespräch über das Gehirn hat tief in meine Gedankenwelt eingegriffen, denn Sie müssen wissen — auch ich schwärme für die Naturforschung und bin eine halbe Gelehrte. Ich treibe Phrenologie! Ich bin eine Jüngerin Schewe's, dessen treffende Diagnose meiner Eigenschaften mich für die Gall'sche Lehre gewann. Gott, wie genußreich müßte es sein, wenn ich mit Ihnen, die Sie so umfassende Studien über das Gehirn machten, dieses Thema eingehender besprechen dürfte — ich bin überzeugt, wir würden uns verstehen! Vor allem aber müssen Sie mir gestatten, Ihren Kopf zu untersuchen — diesen merkwürdigsten aller Frauen-Köpfe! Welch reiche Ausbeute wird er mir liefern, kommen Sie, setzen Sie sich!"

Ernestine machte eine ungeduldig abwehrende Bewegung.

„Wie — Sie wollen nicht? O — fürchten Sie nicht, daß ich zum enfant terrible werde und verrathe, was ich gefunden; — ich plaudere nichts aus!"

„Das fürchte ich nicht," erwiderte Ernestine schroff, „wenn Sie meinen Charakter an meinem Schädel erkennen könnten, brauchten Sie das Resultat nicht

Digitized by Google

zu verschweigen, ich habe nichts zu verbergen. Aber ich gebe mich nicht zu Spielereien her."

„Spielereien nennen Sie das?" rief Elsa und rang die dürren Händchen. „So glauben Sie nicht an die Gall'sche Lehre?"

„Glauben, was heißt glauben?" sagte Ernestine. „Ich glaube an nichts, was nicht bewiesen ist — und ist es bewiesen, dann glaube ich es nicht mehr, sondern ich weiß es. Die Gall'sche Lehre ist eben so, wie die Lavater'sche Physiognomik, eine auf zufällig zusammentreffende Wahrnehmungen gestützte Hypothese, die nur den Müßiggänger lockt, den ernsten Arbeiter jedoch nicht seitab von seinem Wege lenken kann."

„O Sie schneiden mir in das Herz," wimmerte Elsa, die den wissenschaftlichen Nimbus, in den sie sich gehüllt, so schmählich abfallen sah, wie eine goldpapierene Theaterglorie. Sie war tief verletzt. Sie hatte es so gut gemeint, sie hatte sich überwinden und sich Möllner zu Liebe Ernestinen ehrlich anschließen wollen. Er sollte sehen, wie selbstverleugnend und neidlos ihr verwundetes Herz der Nebenbuhlerin entgegenschlug. Sie hatte sich so gefreut, der Gelehrten nicht mit ganz leeren Händen zu nahen, denn so viel sie von dem anatomischen Tischgespräch verstanden,



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

ſtimmte dies ganz herrlich mit der Gall'ſchen Lehre, die ſie erſt kürzlich erlernt, um Möllners Kopf unterſuchen und mit ihren entzückten Fingerſpitzen einmal in ſeinen dichten Haaren wühlen zu dürfen. Und nun hoffte ſie ſich durch dieſe, ihre einzige wiſſenſchaftliche Kenntniß der Geliebten des Geliebten angenehm zu machen — aber ſelbſt das ſollte mißglücken, ſelbſt dieſe entſagungsvolle Freude zerſtört werden! O — Erneſtine war ein hartes, ein furchtbares Weib!

Als Elſa zu Erneſtinen getreten, hatten ſich die Herren untereinander angeſtoßen: „Nein, ſeht einmal die Elſa und die Hartwich beiſammen — das iſt koſtbar — da muß man horchen.“

So zog ſich der Kreis immer näher um die Beiden herum. Endlich konnte Moritz, der, wie ein Kind ſeine Puppe, immer ſeine Frau im Arm hatte, ſich nicht enthalten, mit hineinzureden, denn der Humor ſchlug ihn allzu ſehr in den Nacken und er jagte einem Spaße nach, wie der Knabe dem Schmetterling. „Nun ſagen Sie 'mal, Fräulein Elſa, was hat Ihnen denn der Schewe eigentlich von Ihrem Kopfe heruntergeleſen?“ fragte er.

„Was?“ Elſa lächelte verſchämt, — ſie übte doch eine unwiderſtehliche Anziehungskraft auf die Herren

Digitized by Google

aus, da waren sie schon wieder alle um sie versammelt. „Was? Ja sehen Sie, das verbietet mir die Bescheidenheit, zu erzählen.“

„Da war er wohl recht galant?“

„Allerdings!“

„Ach so, deshalb fanden Sie seine Diagnose so treffend!“ lachte Moritz und Alle andern mit.

Elsa wurde sehr verlegen.

„Das eben ist es, was diesen Mann so unfehlbar macht,“ sagte Moritz, „er *schmeichelt* Jedem — und deshalb *glaubt* ihm Jeder.“

„O wie unrecht thun Sie ihm,“ vertheidigte Elsa. „Er meint es so ernst mit seiner Wissenschaft. Er kann auch grob sein, gewiß — gegen Sie, Professor Kern, wäre er sicher grob!“

Die Herren brachen wieder in schallenden Jubel aus: „Fräulein Elsa wird böse.“

„Ergrimmte Taube, Lamm mit Wolfesgier,“ citirte der Docent mit den kaum ausgetretenen Studentenschuhen.

„Ach, ich bewundere diesen Mann so sehr,“ sagte die Gekränkte. „Er ist ein Virtuos des Tastsinns — nein mehr! Er *fühlt* nicht nur, er denkt und sieht mit seinen Fingerspitzen. Als er mich untersuchte und



Digitized by Google

sich dann geschlossenen Auges zur Seite stellte, um zu recapituliren, was er gefunden, da kam es mir vor, als hielte er meine Seele, wie einen aus dem Neste genommenen Vogel, zwischen seinen prüfend geschlossenen Fingern."

„Ei, ei — er hat sie doch nicht behalten?"

„O nein, er gab sie mir zurück, er schenkte sie mir neu, da er mich sie verstehen lehrte."

„Nun, wenn er Sie in seine Kunst eingeweiht hat, Fräulein Elsa, so zeigen Sie sie doch an uns! Hier wären Nester mit allerlei Käutzchen auszunehmen, wir wollen uns unsere Seelen auch einmal besehen."

„Ich wollte soeben Fräulein von Hartwich untersuchen, aber sie gestattete es nicht."

„O wir sind sämmtlich bereit," rief Moritz und alle Herren bückten sich und streckten Elsa ihre Köpfe hin.

„Laßt sie doch," bat Angelika ihren Mann.

„O nein, liebe Angelika," sagte Elsa, die heute um jeden Preis interessant sein wollte, „ich fürchte die Probe nicht, denn ich bin meiner Sache sicher. Aber sie muß dann auch ernst genommen werden. Die Herrschaften müssen sich sämmtlich vermummen, damit ich sie nicht erkennen kann."

Digitized by Google

„Ja, ja, das soll geschehen! Das giebt einen Hauptspaß!“ schrien die vom Punsche aufgeheiterten Herren.

„Fräulein Elsa muß hinaus, bis wir maskirt sind.“

„Ich werde ein wenig in den Garten gehen, es ist lieblicher, die Elfen ihren Abendthau trinken zu sehen als Sie, meine Herren, Ihren Punsch! Rufen Sie mich, wenn ich kommen soll; dann werde ich, wie ein Bienchen in Blüthenkelche, in Ihre Häupter eindringen und prüfen, wo Honig und wo Wermuth ist!“

Mit dieser schelmischen Drohung wollte sie enteilen, da faßte Erneſtine mitleidig ihre Hand und flüsterte ihr zu: „Thun Sie es nicht, Sie werden verhöhnt.“

Elsa entzog ihr tief beleidigt die Hand: „Von Ihnen vielleicht, nur von Ihnen! — In diesem Kreise bin ich geliebt und verstanden!“ Thränen traten ihr in die kleinen Aeugelein und sie hörte beim Hinauseilen nicht mehr, wie Herbert ihr nachrief: „Du wirst Dich blamiren.“

Sie eilte in den Garten hinunter zu den Elfen und Nixen, um diesen ihr stilles Weh zu klagen, ach sie mußte ja lächelnd leiden, Keiner sollte sehen, was sie zu träumen, zu hoffen gewagt — Und konnte denn

Digitized by Google

dieſes treue Herz ſo ſchnell von ſeiner Hoffnung laſſen? Wäre es das erſte Mal, daß beſcheidenes Ausharren endlich doch gekrönt würde? Sie kam zu dem Tiſch, wo Angelika die Blumen, die ſie ihr für Johannes gab, vergeſſen hatte. Das Glas war umgeworfen, das Waſſer herabgefloſſen und der Strauß lag welk umhergeſtreut. O wie weh that ihr das, — es war ein ſchlimmes Omen. Sie nahm ihre Lieblinge auf und drückte ſie an ihr Herz. „So geht es vielleicht mir dereinſt, — vergeſſen und verſchmäht werd' ich verwelken, wie Ihr, und die größte Liebe, die mir widerfährt, wird wohl die ſein, daß eine zartfühlende Seele einen Kranz von Euch, ihr lieben Feldblumen, auf meinen Sarg legt."

Sie ſetzte ſich auf den Raſen und ſang leiſe, während der ſalzige Thau reichlich auf die Blumen niederrieſelte: „Ach Thränen machen nicht maiengrün, machen todte Liebe nicht wieder blüh'n!"

„Fräulein Elſa, Sie weinen?"

Sie ſchrack zuſammen und ſprang auf, Möllner kam über den weichen Raſen zu ihr hingeſchritten.

„O nein, keine Thränen, nur Abendthau!" lispelte ſie und trocknete ſich die Augen.

Möllner betrachtete ſie voll Erbarmen. „Armes

Digitized by Google

Geschöpf," dachte er, „was kannst Du dafür, daß Dich die Natur so stiefmütterlich behandelt, daß die verschrobene Erziehung Deines Bruders Dich lächerlich macht und Dich auch noch um das Mitleid bringt, das Du verdientest."

Er reichte ihr den Arm: „Kommen Sie, liebe Elsa!" sagte er gütig. „Man schickt mich, Sie zu holen. Danken Sie es dem Fräulein von Hartwich, daß Ihnen die Mystification erspart wird, die man Ihnen zugedacht."

„Wie so?" fragte Elsa, die sich an Möllner's Arm gehoben fühlte wie eine aufgebundene Ranke.

„Man forderte von Ernestine, sie solle mit Fräulein Taun, die fast dasselbe Haar wie sie besitzt, die Kleider wechseln und beide sollten Masken vornehmen, um Sie zu täuschen. Die jungen, übermüthigen Herren drangen darauf, ich konnte es nicht hindern. Fräulein von Hartwich jedoch, überzeugt, daß Sie Ihrer Sache nicht so sicher seien, um sich nicht einer Beschämung auszusetzen, verweigerte das Verlangte so hartnäckig, daß die Gesellschaft sich aus Unmuth darüber auflöst."

Elsa schwieg beschämt. Einer solchen Probe hätte sie sich denn doch nicht gewachsen gefühlt. Sie hatte

Digitized by Google

die Leute leicht an ihren Haaren zu erkennen gehofft, ihre Aussprüche hätten dann sicher Aufsehen gemacht, aber daß die junge Taun dasselbe Haar wie Ernestine habe, — war ihr nicht eingefallen. Und doch, so froh sie darüber war, es drückte sie tief darnieder, daß ihre Feindin in die Lage kam, eine so demüthigende Großmuth an ihr auszuüben.

„Sie geben uns ein andermal in engerem Freundeskreise Ihre Kunst zum Besten, nicht wahr?“ sagte Möllner tröstend wie zu einem Kinde.

„Ja, wenn Sie es wünschen, und wenn Sie mir gestatten wollen, an Ihrem eigenen gewaltigen Haupte —“

Die Stimme zitterte ihr vor Erregung, als sie dies kühne Verlangen aussprach.

„Warum denn nicht?“ sagte Möllner, „wenn Sie meinen harten Kopf für ein ergiebiges Terrain halten.“

„Ihren harten Kopf — o wie können Sie so sprechen, — wenn ich dieses Haupt berühre, werde ich zittern, daß plötzlich Minerva herausspringe, mich für meine Kühnheit zu zerschmettern!“

Johannes lächelte mitleidig. „Sie können es nun einmal nicht lassen, mich durch überschwängliche

Digitized by Google

Complimente in Verlegenheit zu bringen. Sie wissen, ich bin ein einfacher Mensch, welcher dergleichen nicht erwiedern kann!"

„Wie sollten Sie mir auch erwiedern! — Mir zu gestatten, daß ich Sie verehre, das ist Alles, was ich von Ihnen fordere. Was will denn das Bächlein von dem mächtigen Baume, dessen Wurzeln aus seinen Wellen trinken? Lassen Sie meine Bewunderung zu Ihren Füßen hinrauschen und ziehen Sie daraus für Ihr gewaltiges Sein so viel Sie wollen und bedürfen — es ist immer genug für Sie da, das Bächlein ist unerschöpflich!"

Johannes war unangenehm berührt durch diesen Erguß. Was sollte er antworten, ohne das unglückliche Wesen in einer trügerischen Hoffnung zu bestärken oder es tief zu verletzen?

Die Stimme ihres Bruders riß ihn aus der Verlegenheit. Sie waren an der Treppe.

„Da kommen sie ja!" rief Herbert der Gesellschaft zu, die sie zu erwarten schien und im Fortgehen begriffen war. Sie stiegen herauf. Elsa nahm Hut und Tuch von dem Kleiderständer.

„Wo bleibst Du nur so lange?" fragte Herbert absichtlich laut.

Digitized by Google

„Mein Gott, wir ſind ja durch den Garten geflogen!“ rief Elſa.

„Haben Sie denn Flügel, Fräulein?“ fragte ſpöttiſch der Docent.

„Ja,“ erwiderte Elſa mit verzücktem Blick auf Johannes. „Sie ſind mir wieder gewachſen.“

„O dann bitte,“ neckte der unermüdliche alte Corpsburſche weiter und zündete ſich zum Heimweg an der Corridorlampe eine Cigarre an, „bitte, fliegen Sie uns doch einmal was vor, — das muß ja reizend ſein!“

„Sie machen mich nicht irre,“ ſagte Elſa mit Pathos: „Jeder Menſch wird mit Flügeln geboren —“

„Ja wohl, mit Naſenflügeln!“ —

„Ach, — ich wollte ſagen: Er verſteht ſie nur nicht zu gebrauchen!“

„Komm, liebe Elſa, laſſ' uns gehen, mit den Herren iſt nicht zu ſtreiten,“ nahm Angelika das Wort. „Verabſchiede Dich bei der Mutter, wir haben ja einen Weg.“

Elſa that, wie ihr geheißen. Hinter der Staatsräthin unter der Thür ſtand Erneſtine in tiefer Niedergeſchlagenheit. Elſa näherte ſich ihr und flüſterte: „Schlafen Sie wohl, — wenn der ſchüchterne Mor-

Digitized by Google

pheus sich Ihrem gewappneten Genius überhaupt zu nahen wagt!"

Erneſtine verneigte ſich ſtumm.

Herbert zog Elſa fort, indem er ihr zuraunte: „Mache ihr nur Elogen! Ich werde ſie vernichten! Der „kleine" Mann ſoll ihr noch fürchterlich groß erſcheinen!"

„Gute Nacht, ſüße Mutter. Gute Nacht — arme Erneſtine!" ſagte Angelika und hatte kaum noch Zeit, Beide zu küſſen, denn ihr ungeduldiger Gatte hob ſie ganz einfach auf und trug ſie mit der brennenden Cigarre im Munde die Treppe hinab.

„Gute Nacht, Profeſſor Möllner," flüſterte Elſa: „Das Bächlein zieht ſeinen Weg weiter dem Meere der Vergeſſenheit zu!"

„Gute Nacht, gute Nacht," erſcholl es in allen Tonarten und Vater Heim ſummte mit ſeinem rauhen Baß ein altes Burſchenlied, in das die Herren luſtig einſtimmten, denn, die Störung durch die „verrückte" Hartwich ausgenommen, war es doch im Ganzen recht hübſch geweſen und Möllners Havana ſchmeckten auf dem Heimweg in der friſchen Nachtluft vortrefflich. — Hätte nur die Hartwich nicht den Scherz mit der Elſa verdorben, das wäre zu köſtlich geworden. — Da war

Digitized by Google

ihnen denn doch die Elsa noch lieber, die war auch eine Närrin, aber über sie konnte man wenigstens lachen, das konnte man über die Hartwich nicht. Die Hartwich war auch noch so verteufelt gescheidt und wußte ihre Narrheit zu verfechten; da hörte ja aller Spaß auf! — So plaudernd, singend, lachend zog der Schwarm am Hause vorüber in die stille, sternfunkelnde Nacht hinein.

Die Staatsräthin war mit Ernestinen in das Zimmer zurückgekehrt. Johannes, der die Hausthüre hinter den Gästen geschlossen hatte, trat wieder ein und nahm sich neben Ernestinen einen Stuhl. „Komm Mutterchen, setze Dich zu uns und lerne unsere Ernestine erst noch ein wenig kennen, bevor Ihr schlafen geht."

Doch die Staatsräthin nahm ihr Schlüsselkörbchen zur Hand: „Ich bedaure, ich muß Wäsche herausgeben und das Bett des Fräuleins bereiten. Die Dienstboten haben noch mit Aufräumen zu thun."

„Mutter, laß doch die Regine das machen und bleibe bei uns," bat Johannes mit leisem Vorwurf. „Die Tafel kann ja bis morgen stehen bleiben!"

„Das geht nicht wohl wegen des Silbers. Auch wird das Fräulein der Ruhe bedürfen."

Digitized by Google

„Ich beklage sehr, Ihnen so viel Mühe zu machen," sprach Erneſtine peinlich berührt.

„O bitte, das thue ich ja mit Vergnügen!" Mit dieſen kalten Worten verließ die Staatsräthin das Zimmer.

Erneſtine ſaß bleich und erſchöpft da.

Johannes faßte ihre Hand: „Geduld, Geduld, meine Erneſtine, ſie wird ſich — Ihr werdet Euch wiederfinden!"

Erneſtine ſchüttelte ſtumm das Haupt, ſchwere Wolken lagen auf ihrer Stirn: „Auch hier iſt keine Heimath für mich!"

„Noch nicht — aber ſie kann es werden!"

„Nein — niemals!"

Johannes preßte die Lippen ſchmerzlich zuſammen: „Erneſtine, Du ahnſt nicht, wie weh Du mir thuſt!"

„Ihnen, mein Freund? Ihnen ſollt' ich weh thun, dem Einzigen, der mir wohlgethan? O nein, das will ich nicht, — gewiß nicht!" Und ſie neigte ſich mit tiefem, faſt kindlichen Gefühl zu ihm und legte ihre Hand auf die ſeine.

„O wenn Du ſo biſt," ſagte Johannes, ſie mit heißer Liebe betrachtend, „dann fragt man ſich, ob

Digitized by Google

Du denn dieſelbe ſein kannſt, dieſelbe Erneſtine, die ihr köſtliches, reiches, unergründliches Herz und alle ſeine Freuden einem Phantom opfern will, einem Streben, das nicht den tauſendſten Theil des Glückes aufwiegt, das ſie ſich und Andern bereiten könnte. O mein Gott!“ Er drückte ſeine Augen in Erneſtinens Hand, ſie ward von Thränen genetzt: „Jedes Wort, das Du heute geſprochen, war mir ein Dolchſtoß. War es denn möglich, daß Du ſo denken und fühlen konnteſt nach der Stunde, die wir heute zuſammen erlebt? O Du ſchöne weiße Roſe, Du neigteſt Dich zu mir, daß ich Dich pflücke, und da ich es thun will, wehren es Deine Dornen!“

Erneſtine legte die noch freie Hand auf ſeine geſenkte Stirn: „Johannes, theurer — ja — unendlich theurer Freund, haben Sie Nachſicht mit mir! Vermöchten Sie ſich doch nur einmal in meine Seele zu denken! Von frühſter Kindheit an, in einer Zeit, wo alle Menſchen auf den Armen der Liebe getragen, im Schooß der Liebe gebettet werden, ward ich getreten, herumgeſtoßen, faſt zu Tode gequält, weil ich — ein Mädchen war. Jeder Schmerzensſchrei meiner Bruſt, jeder Gedanke meiner Seele, jedes Gefühl meines jungen Herzens fragte: Warum, warum muß ich es

Digitized by Google

ſo furchtbar büßen, daß ich kein Knabe bin? Und in jede Wunde, die mir geſchlagen, ward die Saat geſtreut, die Saat der Rache für mich und mein Geſchlecht, des Ehrgeizes, es denen gleich zu thun, welchen ich ſo erbarmungslos hintangeſetzt ward. Sie reifte ſchnell in der Gluth des Zornes über die Ungerechtigkeiten, die ich mein Geſchlecht erdulden, die Schwierigkeiten, mit denen ich es kämpfen ſah, wo es ſich über das Gewöhnliche erheben wollte. Sie wuchs mit mir, ſie ward groß, ſie durchzweigte mein geiſtiges Sein, wie die Adern und Nerven meinen Körper; reißt ſie heraus und fordert dann noch, daß ich lebe!"

Johannes hielt ihre Hand in der ſeinen und hörte ihr ſinnend zu.

„Es iſt," fuhr Erneſtine fort — „als ob mein Herz erſtarrt wäre, als es am Schmerzlichſten jenes „Warum bin ich weniger werth als ein Knabe?" gen Himmel ſchrie und als ob ſich dieſe Frage darin verſteinert hätte, daß ich nichts mehr wünſchen und erſtreben könnte, als die Antwort auf dies Warum?! Warum ſind wir dem Manne unterthan, — warum hängen wir von ſeiner Großmuth ab und müſſen elend werden, wo ſie fehlt? Weil der Mann der ſtärkere iſt? Die Zeiten des Fauſtrechts ſind vorüber! — Ob

Digitized by Google

nur das uralte Vorurtheil seit Menschengedenken die Entwickelung des Weibes zurückhielt, oder ob dieser wirklich physische Hindernisse entgegenstehen, darauf kommt Alles an. Und nicht eher werde ich Frieden finden, als bis ich mich durch die Wissenschaft hievon überzeugt!"

„Und glaubst Du nicht, Ernestine, daß es noch eine dritte Macht giebt, die das schwächere Geschlecht dem stärkeren unterordnet, eine Macht, höher als die des Faustrechts, zwingender als die des Geistes: die Liebe?"

Ernestine sah ihn groß und ruhig an: „Ich glaube nicht, daß die Liebe vollbringen darf, was die Vernunft nicht billigt."

„Wirklich?" Johannes schwieg eine Secunde, dann schritt er mit unterschlagenen Armen im Zimmer auf und nieder und trat endlich vor sie hin. „Du sprichst von einem Gefühl, das Du nicht kennst — aber, wie Du auch heute manche keimende Hoffnung in mir zerstörtest, die eine nimmst Du mir nicht, Du wirst es noch kennen lernen!"

Die Staatsräthin kam herein. „Mein Fräulein, Ihr Zimmer ist bereit, beliebt es Ihnen, mir zu folgen?"

Digitized by Google

„Mutter,“ rief Johannes, „sei nicht so kalt und förmlich gegen Erneſtine. Wer mir so nahe ſteht, darf Dir nicht ferne bleiben.“

„Ich wüßte nicht, worin ich gegen Fräulein von Hartwich gefehlt hätte, wir ſind uns ja noch gänzlich unbekannt.“

„Gewiß, Frau Staatsräthin, Sie haben Recht,“ ſagte Erneſtine, „ich bin nicht ſo unbeſcheiden, mehr von Ihnen zu fordern, als was Sie dem Fremdeſten gewähren, — ſchon das fällt mir ſchwer, von Ihnen anzunehmen. Ich folge Ihnen auf mein Zimmer, um Sie nicht länger von der eigenen Ruhe abzuhalten, — aber ſeien Sie verſichert, ich werde es nur für eine Nacht in Anſpruch nehmen!“

Sie wandte ſich zu Johannes und reichte ihm mit einem unbeſchreiblichen Blick die Hand:

„Schlafen Sie wohl, mein guter Herr!“

„Gott ſchütze Deinen erſten Schlummer unter meinem Dach!“ ſagte Johannes bewegt, und es war, als nehme dieſer Wunſch die lichte Geſtalt ihres verlorenen Schutzengels an und ſchwebe vor ihr her die Treppe hinauf bis in das trauliche Manſarden-Stübchen, in das die Mutter ſie führte, als ſtelle er ſich



Digitized by Google

zu Häupten des schneeigen Lagers und fächle mit seinen Schwingen ihrer brennenden Stirn Kühlung zu.

„Mutter," sprach Johannes ernst, als die Staatsräthin wieder herunter kam: „Heute warst Du zum ersten Mal in meinem Leben nicht meine Mutter!"

Digitized by Google

Viertes Capitel.

## Unversöhnliche Gegensätze.

Der Morgen strahlte golden durch die weißen Mousselinevorhänge herein, die Erneſtinens Fenſter verhüllten, und noch ſchlief ſie feſt und friedlich wie ein Kind. Zum erſten Male ſeit vielen Jahren ſchreckte ſie die Haſt der Arbeit nicht auf, ſtand das Geſpenſt des Oheims nicht pochend hinter der Thür; der Schutzengel, den Johannes ihr mitgegeben, ließ es nicht heran. Er hielt noch immer zu ihren Häupten treulich Wache und es war, als empfände das ganze Haus ſeine heilige Nähe, denn es herrſchte darin eine feierliche Stille wie in der Kirche. Alle ſeine Bewohner waren auf, aber das Gebot des Hausherrn bannte jede Hand, die eine Thür zu ſchließen hatte, daß ſie es leiſe that, jeden ſchreitenden Fuß, daß er ſachte



Digitized by Google

ging. Johannes ſchützte Erneſtinens Schlummer, er war ihr ſo nöthig! Und wie laut ſein Herz ihrem Morgengruße entgegenſchlug, auch dies brachte er zum Schweigen!

Mit tiefen vollen Zügen athmete die Schlafende die Wohlthat der Ruhe ein, die ſie umgab — und welch eine Wohlthat war das für die Todmüde!

Die Staatsräthin hatte den Frühſtückstiſch gerüſtet und ſaß mit der Arbeit am Fenſter. Ihre Hände lagen aber mit Nadel und Faden im Schooße und ihre noch vom Weinen gerötheten Augen blickten trübe in das kleine Spiritusflämmchen, das ſeit einer Stunde unter der Kaffeemaſchine brannte.

„Was meinſt Du? Ich werde wohl friſchen Kaffee kochen ſollen, es dauert gar zu lange!“ redete ſie den eintretenden Sohn an.

„Wie Du willſt, Mutterchen!“ ſagte Johannes, „Du weißt, ich verſtehe davon nichts!“

Die Staatsräthin klingelte dem Mädchen: „Regine, nimm den Kaffee hinaus und bring' die Maſchine wieder, ich will andern machen.“

Das Mädchen ſchnitt ein Geſicht und that unwillig, was ihr geheißen. „Schade um den ſchönen Kaffee,“ murrte ſie im Hinausgehen.

Digitized by Google

„Ich finde es sehr unangenehm, Mutter," bemerkte Johannes, „daß die Regine sich gewöhnt, alle unsere Anordnungen einer Kritik zu unterziehen. Ich habe nicht gerne solche Dienstboten um mich. Kannst Du ihr das nicht abgewöhnen, dann bitte ich, Mutter, daß Du die Person entfernst."

„Sie ist aber tüchtig in der Arbeit und ehrlich," entgegnete die Staatsräthin.

„Das mag schon sein, aber deren giebt es wohl noch Manche, die zugleich bescheidener und freundlicher sind. Ich will nicht in jedem frohen Augenblick den Ausdruck des Mißbehagens auf einem Gesicht meiner Umgebung sehen. Ich will Menschen um mich haben, die ihre Pflichten mit Freudigkeit erfüllen."

„Solche fallen einem nicht gleich in den Schooß."

„So muß man sie suchen!" sagte Johannes und brach kurz das Gespräch ab, indem er die Morgenzeitung zur Hand nahm und darin blätterte.

Die Staatsräthin seufzte, aber sie schwieg.

Regine brachte die Maschine wieder herein und fragte verdrossen: „Soll das Fräulein oben noch nicht geweckt werden?"

„Nein!" war Johannes' kurze Antwort.

„Da muß man dann das Kaffeegeschirr aufwaschen,

Digitized by Google

wenn man zu Mittag kochen ſollte," murmelte ſie wieder und ſchloß etwas unſanft die Thür hinter ſich.

„Nun, Mutter, — hab' ich's genug. Ich kann mich nicht mit den Mägden herumzanken, aber ich kann ſagen, welche mir angenehm iſt und welche nicht. Die Regine ändert ſich, oder ſie geht!"

„Du biſt auf einmal ſo unnachſichtig gegen das Mädchen" — ſagte die Mutter bitter — „wenn Du nur immer in Deinem Leben ſo unbedingten Gehorſam findeſt."

„Ich weiß, worauf Du anſpielſt, Mutter — aber das trifft mich nicht. Ich fordere von Jedem nur, was er leiſten kann, von der Magd, die ich bezahle, Gehorſam — von dem Weibe, das mir ebenbürtig iſt, Liebe!"

„Mit der Liebe allein iſt's nicht gethan!"

„Mit der wahren Liebe — ja!"

„Es bedarf auch der Hingebung, der Opferfähigkeit."

„In der wahren Liebe liegt Alles: Hingebung, Aufopferung, — ſie giebt das ganze Selbſt!"

„Nicht Jede vermag, wahrhaft zu lieben, — darum ſei auf Deiner Huth, damit man Dich nicht abſichtlich oder unabſichtlich täuſche."

Digitized by Google

„Beruhige Dich, Mutter — und erſpare mir Deine Zweifel," ſagte Johannes mit ungewohnter Strenge und vertiefte ſich wieder in die Zeitung, während ſein Ohr auf jedes Geräuſch an der Thür lauſchte.

Die Staatsräthin holte aus einem Wandſchränkchen eine zierliche Handmühle und begann den neu zu bereitenden Kaffee zu mahlen. Die Uhr ſchlug halb neun.

„Man ſieht, daß die junge Dame an keine Hausordnung gewöhnt iſt," konnte die Staatsräthin nicht umhin zu bemerken.

„Ich ſehe nur, daß ſie nach dem geſtrigen Tage des Schlafes bedurfte!"

„So lange ſchläft man nicht, wenn man gewöhnt iſt, rechtzeitig aufzuſtehen."

„Wenn man die ganzen Nächte durch arbeitet, kann man das nicht."

„Eine ſchlimme Eigenheit für eine Hausfrau!"

„Mutter," fuhr Johannes auf: „Ich würde irre an Dir, kennte ich Dein Herz nicht ſo gut!"

„Wirklich?" Die Staatsräthin ſchüttete den Kaffee auf, ihre Hände zitterten aber merklich dabei: „Dieſes Mädchen bringt viel zu Stande! Seit ſie im Hauſe,

Digitized by Google

iſt Alles anders: Heute wirſt Du irre an mir — geſtern war ich Deine Mutter nicht mehr! Und dennoch, mein Sohn, — habe ich mich nie, nicht in der Stunde, da ich Dich mit Schmerzen gebar, ſo ſehr als Deine Mutter gefühlt, wie in dieſer ſchweren Sorge um Dein Glück!" — ſie konnte nicht weiter ſprechen, die Bewegung übermannte ſie.

„Mutterchen," rief Johannes und umſchlang die alte Frau zärtlich. „Du ſollſt nicht weinen um ein raſches Wort von mir. Komm, ſei ruhig — ich bin heute ſo froh! — Geh', geh', Du gute Mutter, hol' die Ruthe für den ungezogenen alten Jungen!"

Die Staatsräthin lächelte wieder und ſtreichelte das glänzende Haar des liebenswürdigen Mannes.

„Gott ſegne Dich — Du guter Sohn! Es iſt ja nichts als Liebe, wenn ich Dich nur der beſten, der edelſten aller Frauen gönne, wenn ich zittere, daß Du, ein Mann, wie's keinen zweiten mehr giebt, Dich an ein Weib wegwirfſt, das Deiner unwürdig wäre!"

„Glaube mir, Mutter, ich verſtehe Dich und danke es Dir, — aber, wenn Du mich glücklich machen willſt, dann liebe mich etwas weniger und Erneſtinen etwas mehr! Das iſt Alles, was ich von Dir fordere, willſt Du mir's nicht gewähren?"

Digitized by Google

„Das Erſtere kann ich nicht — das Letztere aber will ich verſuchen, weil Du es wünſcheſt, mein Sohn!“

„So iſt's recht, Mutter!“ rief Johannes und küßte ihre immer noch ſchönen Hände. „Und nun erlaube ich Dir auch, daß Du unſern Gaſt weckſt, ich möchte ſie doch gerne noch ſehen, bevor ich in's Colleg muß!“

„Hier iſt ſie ſchon!“ ſagte die Staatsräthin und ging der Eintretenden entgegen. „Guten Morgen, mein liebes Fräulein, wie haben Sie geruht?“ und ſie bog Erneſtinens Kopf ein wenig herab und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Erneſtine ſah ſie überraſcht und dankbar an: „O ich ſchlief wie von Engeln gewiegt. So erfriſcht, ſo erholt fühlt' ich mich lange nicht!“ Dann ſtreckte ſie Johannes einen Strauß weißer Roſen hin und fragte: „Haben Sie die ſchönen Roſen vor meine Thür legen laſſen?“

Johannes erröthete leicht, ſein Auge haftete trunken auf der herrlichen Erſcheinung: „Ja, ich legte ſie ſelbſt dahin.“

„Ich danke Ihnen!“ ſagte Erneſtine, „Sie ſind ſo gut gegen mich, wie nie ein Menſch! Ich habe

Digitized by Google

wohl viele Blumen in meinem Garten, aber keine freute mich so — wie diese. Ich bekam, so lange ich lebe, noch keine Blumen geschenkt. Jetzt weiß ich erst, wie wohl das thut."

„Hat Ihnen Ihr Oheim nie zum Geburtstag einen Strauß beschcert?" fragte die Staatsräthin.

„O nein! Und am Ende hätte es mich auch von ihm nicht einmal so gefreut!" meinte Ernestine mit ruhiger Unbefangenheit.

Johannes' Gesicht strahlte bei diesen Worten. „Wann ist denn Dein Geburtstag, Ernestine?" fragte er, während die Staatsräthin sie zum Frühstücken nöthigte.

Ernestine setzte die Tasse nieder, die sie eben zum Munde führen wollte und blickte ihn verwundert an: „Das weiß ich nicht!"

„Du weißt es nicht?" rief Johannes.

„Ich will meinen Oheim fragen, — er hat mir's wohl einmal gesagt, aber ich habe es vergessen."

Die Staatsräthin schlug die Hände zusammen: „Vergessen, den eigenen Geburtstag? Ist das möglich! Wurde er denn nie gefeiert?"

„Gefeiert?" wiederholte Ernestine verwundert. „Nein! — Weshalb sollte er gefeiert werden?"

Digitized by Google

„Wie — Sie kennen dieſen ſchönen Liebesbrauch gar nicht?“

Erneſtine ſchüttelte faſt wehmüthig den Kopf: „Ich kenne keinen Liebesbrauch.“

Die Staatsräthin ſah ſie mitleidig an. „Da wiſſen Sie wohl kaum, wie alt Sie ſind?“

„Genau freilich nicht, aber mein Vater ſtarb, als ich zehn Jahre alt war. Er warf mir kurz vor ſeinem Tode vor, daß ich als ein zehnjähriges Mädchen noch ſo klein und ſchwach ſei. Seitdem aber ſind zwölf Sommer verſtrichen.“

„Armes Kind,“ ſagte die Staatsräthin. „Jetzt wird mir manches klar!“

„Nicht wahr, Mutter?“ Johannes nickte ihr über den Tiſch herüber.

„Da ließ Ihr Oheim Sie viele Lebensfreuden entbehren,“ fuhr die Staatsräthin fort.

„Solche wohl — aber ich will nicht undankbar ſein, er gab mir andere dafür — und nicht minder hohe und ſchöne!“

„Und welche wären denn das?“

„Er lehrte mich denken und arbeiten! Größere und reinere Freuden giebt es nicht!“

Die Stirn der Staatsräthin umwölkte ſich wieder.

Digitized by Google

Johannes ſah es und brach das Geſpräch ab. „Erneſtine, es iſt Dir nicht geſund, daß Du den Kaffee ganz ſchwarz trinkſt. Das reizt Deine Nerven noch mehr.“

„Im Gegentheil, mein Oheim empfahl mir, ihn ſo zu nehmen, um mich wieder zu beleben; ich könnte ohne dies Mittel des Morgens mein Tagewerk oft gar nicht beginnen.“

„Das ſtimmt vollkommen mit der Erziehungsmethode Deines Oheims überein. Erſt ſpannt er Dich übermäßig durch Wachen und Nachtarbeit ab und dann regt er Dich durch künſtliche Mittel wieder auf. Du wirſt aber doch endlich einſehen, daß Du Dich bei dieſer Lebensweiſe, wo nur Erſchlaffung und Uebereizung mit einander wechſeln, aufreiben mußt. Ich weiß in der That nicht, was ich von dem Gewiſſen Deines Oheims auch in dieſem Punkte denken ſoll!“

Erneſtine ſah betroffen vor ſich nieder, ſie erkannte die Wahrheit in Johannes' Worten.

„Aber ſage mir, Johannes,“ bemerkte die Staatsräthin, „Du beobachteſt eine ſeltſame Etikette — Du nennſt das Fräulein „Du“ — ohne daß ſie Dich durch ein Gleiches dazu berechtigt?“

„Sie will es ja ſo!“

Digitized by Google

„O ja, ich bat Ihren Sohn darum. Es iſt mir ſo heimathlich, wenn er zu mir ſpricht wie damals, als ich noch ein Kind war! Es iſt mir dann, als ſei ich wieder ein Kind und könne mein Leben von Neuem beginnen!“

„Dann ſollten Sie aber wenigſtens auch „Du“ ſagen, ſo etwas darf doch nicht einſeitig bleiben.“

Erneſtine erröthete: „Erſparen Sie mir das, ich kann es nicht — noch nicht, vielleicht ſpäter.“

„Ueberlaſſe das der Zeit und Erneſtinens Gefühl, liebe Mutter. Ich bitte ſie nicht mehr darum, bis ſie es von ſelbſt thut. Und ſie wird es thun, wenn ſie mir einmal eine rechte Freude machen will!“ Johannes ſtand auf und reichte ihr die Hand. „Lebe wohl, Erneſtine. Ich habe um neun Uhr Colleg. Aber ſowie ich fertig bin, komme ich wieder.“

Erneſtine ſah ihn mit ſchwimmenden Augen an und hauchte kaum hörbar: „Leb' wohl, mein Freund!“

Johannes zog voll inniger Freude ihre Hand an ſeine Bruſt: „Ich danke Dir.“ Dann wandte er ſich zur Mutter: „Liebe Mutter, ich überlaſſe Dir Erneſtine auf eine Stunde und hoffe von ganzer Seele — daß Ihr Euch verſtehen lernt. In jedem Falle ſei eingedenk deſſen, was Du mir verſprachſt.“

Digitized by Google

„Verlaß Dich darauf, mein Sohn.“

Er ging bis zur Thür, zögerte aber und rief die Mutter noch einmal zu sich. Sie kam und er flüsterte ihr flehend zu: „Sei gut mit ihr, was Du ihr thust — das thust Du mir.“

Noch einen letzten, sehnsüchtigen Blick heftete er beim Hinausgehen auf Erneſtine, dann ſchloß ſich die Thür hinter ihm. Es wurde ihm ſo ſchwer, zu gehen. Es war ihm, als müſſe er bleiben, als könne ihm Erneſtine entfliehen, wenn er nicht behütend ſeine Arme um ſie breite. Er wäre am liebſten umgekehrt, hätte die Pflicht ihn nicht gerufen. „Wenn ich ſie nur wiederfinde!“ ſagte er im einen Augenblick und im andern ſchalt er ſich kindiſch um dieſe Beſorgniß. Er hatte ſie eben gar zu lieb. Die Stunde, die eine Stunde Colleg dünkte ihm eine Ewigkeit. Er ſehnte ſich dem Wiederſehen entgegen, als er noch kaum die Schwelle überſchritten, die ihn von ihr trennte.

Wie ſchön war ſie heute nach dem erquickenden Schlummer, wie mädchenhaft, ja faſt bräutlich! O, wenn er zurückkam und ſie ihn wieder anſah mit dem ſchwimmenden Blick, dann wollte er ſich nicht länger halten, wollte ſich ihr zu Füßen werfen und ſie bitten, die Seine zu werden. Es mußte ja end-

Digitized by Google

lich gesprochen werden das entscheidende Wort, er bedurfte der Klarheit. Zweifel, wie die, in welche ihn der seltsame Widerspruch stürzte, der zwischen Ernestinens kalten, starren Grundsätzen und ihrem warmen, persönlichen Benehmen gegen ihn bestand, waren ihm auf die Dauer unerträglich. Nur eine Stunde noch trennte ihn von dem Ziele, dem alle seine Pulse mit voller frischer Manneskraft entgegenschlugen: „Wäre sie nur schon vorüber!" — —

„Essen Sie gerne Bohnen?" fragte die Staatsräthin Ernestinen.

„Weshalb fragen Sie mich das?"

„Weil ich Ihnen heute Mittag welche vorsetzen will."

„Ich danke Ihnen, aber ich darf nicht mit Ihnen speisen."

„Warum denn nicht?"

„Mein Oheim könnte unverhofft von seiner Reise zurückkehren und mir zürnen, wenn er mich nicht zu Hause fände."

„Sonderbar — wie kommt es, daß Sie, die stets nach Freiheit streben, sich so streng bevormunden lassen? Ist das nicht ein Widerspruch?"

Ernestine stutzte.

Digitized by Google

Die Staatsräthin fuhr fort: „Sie kämpfen für die Unabhängigkeit der Frauen, schelten den Gehorsam einer Gattin gegen ihren Ernährer Sclaverei und konnten sich von einem Manne, der, wie ich die Verhältnisse kenne, eher von Ihnen abhängig ist, als Sie es von ihm sind, konnten sich so wenig von ihm emancipiren, daß Sie es nicht wagen, einen Tag auszubleiben ohne seine Erlaubniß?"

Ernestine war höchst betroffen. „Sie haben Recht. Aber in diesem Zwange bin ich aufgewachsen. Er wurde mir zur Gewohnheit, deshalb bin ich mir seiner nicht mehr bewußt und er trat niemals so schroff meinen Wünschen entgegen, daß er mich gereizt hätte, ihn abzuschütteln."

„Nun frage ich Sie aber, mein liebes Fräulein, ist diese stumpfe, halb unbewußte Gewöhnung edler, als der freiwillige, liebende Gehorsam, den sich die Frau für den angetrauten Gemahl auferlegt?"

Ernestine schwieg einen Augenblick, dann sagte sie mit ihrer großherzigen Offenheit: „Nein, das ist sie nicht. Aber ich habe sie mir nicht selbst auferlegt und darf mich nicht davon befreien, so lange mein Oheim das gesetzliche Recht der Vormundschaft über mich hat."

Digitized by Google

„So weit dehnt sich 'dies gesetzliche Recht aber denn doch nicht auf Ihre persönliche Freiheit aus, daß er Ihnen verbieten könnte, was gegen kein Gesetz verstößt.“

„Er sagte mir immer, der Vormund sei der Herr des Mündels. Und erstreckte sich diese tyrannische Verordnung nicht gleichmäßig auf das männliche wie weibliche Geschlecht — ich hätte sie längst in meinen Schriften angefochten.“

„Das würde nun freilich nicht viel geholfen haben,“ meinte die Staatsräthin kühl.

Erneſtine zuckte die Achseln: „Dies ist wohl bei jeder meiner Schriften der Fall. Sie sollen und wollen aber auch nichts sein, als einer der vielen Wassertropfen, die den Stein aushöhlen, der den freien Strom der gesunden Vernunft dämmt.“

„Wir wollen uns nicht auf ein so abstractes Gebiet verlieren,“ sagte die Staatsräthin ablenkend. „Ich will Ihnen lieber zureden, heute noch hier zu bleiben.“

„Wenn ich nur wüßte, ob ich Ihnen nicht lästig bin?“

„Mir gewiß nicht und meinem Sohne bereiten Sie eine Freude, die weit größer sein wird, als der Aerger, den Ihr Wegbleiben vielleicht Ihrem Vor-



Digitized by Google

munde verursacht. — Doch — Sie müssen wissen, was Sie dürfen!"

Ernestine legte ihre Hand in die der Staatsräthin: „Ich bleibe!"

„Nun das ist schön. Johannes hätte es mir nie verziehen, wenn ich Sie nicht zu halten gewußt." Sie klingelte. Regine erschien und holte das Kaffeezeug hinaus.

„Du kannst mir die Bohnen bringen, ich will sie schneiden," sagte die Staatsräthin. Regine brachte das Verlangte in einer großen Schüssel und einen Napf für die Abfälle.

„Nicht wahr, Sie erlauben es?" fragte die Staatsräthin Ernestinen, setzte sich an ihr Fenstertischchen und zog ihr Taschenmesser hervor, um die Arbeit zu beginnen. Ernestine sah ihr erstaunt zu: „Das machen Sie selbst?"

„Warum denn nicht? Das Mädchen hat heute viel zu thun und da nehme ich ihr gerne etwas ab."

„Ich würde Ihnen helfen, wenn ich könnte," meinte Ernestine.

„O versuchen Sie's nur, wenn es Ihnen Spaß macht. Das ist ja keine Hexerei!" Die alte Dame suchte, über diese häusliche Anwandlung Ernestinens

Digitized by Google

erfreut, ein zweites Meſſer hervor und gab es ihr mit einer Bohne in die Hand: „Sehen Sie, nun ſchneiden Sie zuerſt die Stiele und die Faſern ab. So! — Hier zu Lande zieht man die Faſern nur herunter, das iſt aber nicht gut, etwas Zähes bleibt immer, wenn man ſie nicht wegſchneidet. — So! — Und jetzt ſchnitzeln Sie die Bohne der Länge nach — halt, nicht ſo dick, etwas feiner! Nein, den Abfall nicht in die Schüſſel, hier in den Napf! Nun ſehen Sie, alles in der Welt will gelernt ſein. Wenn man es auch vorausſichtlich nicht zu machen braucht, man muß es wenigſtens können, man weiß ja doch nie, was geſchieht!"

Ein leiſer Seufzer entſtieg ihrer Bruſt, ſie dachte daran, daß auch ſie einſt in Verhältniſſen gelebt, die ſie derlei niederer Verrichtungen überhoben — bevor ſie ihr Vermögen in dem Geſchäft des Bruders eingebüßt.

Erneſtine beobachtete mit lächelnder Verwunderung den Eifer, mit dem die Staatsräthin ihre Studien in dieſem Fache begünſtigte. Ja ſie fragte ſich ernſtlich, ob denn dieſe Frau wirklich Geiſt beſitze? Ein prüfender Blick auf die hohe, denkende Stirn und in die klaren, ausdrucksvollen Augen der Sprechenden überzeugte ſie jedoch auf's Neue davon.



Digitized by Google

In dieſe Reflexionen vertieft, ſetzte Erneſtine zwar die ungewohnte Arbeit fort, aber die Staatsräthin entdeckte plötzlich zu ihrem Schrecken, daß ſie in der Zerſtreutheit die Abfälle zu den Bohnen und dieſe zu jenen warf.

„Liebes Fräulein," rief ſie, „ſehen Sie doch, was Sie machen, — o nun muß ich die ganze Schüſſel leeren und die Schnitzel heraus leſen!"

Erneſtine warf das Meſſer hin und bog ſich im Stuhle zurück. „Ach ich tauge nicht für ſolche Beſchäftigungen. Jedem das Seine! Verzeihen Sie mir, ich glaube wirklich nicht, daß es für mich der Mühe lohnt, dergleichen zu lernen. Ich werde ja nie in die Lage kommen, es zu bedürfen."

„Wie Sie wollen!" ſagte die Staatsräthin kalt.

„Zürnen Sie mir? Iſt es möglich, daß Sie mir zürnen, weil ich nicht Bohnen ſchneiden kann?" Sie griff nach der emſigen Hand der alten Frau: „Frau Staatsräthin, haben Sie Nachſicht. Man muß von einem Menſchen nicht fordern, wofür er nicht paßt. Verlangen Sie vom Fiſch, daß er fliege — vom Vogel, daß er ſchwimme? Gewiß nicht! — Alſo fordern Sie auch von einem Weſen, welches nur in einer abſtracten Welt heimiſch iſt, kein Intereſſe für den Materialismus des Lebens."

Digitized by Google

„„Sie zanken sich um Bohnen und es handelt sich um Kronen,“ könnte man hier sagen,“ bemerkte die Staatsräthin. „Und dennoch stehen diese Dinge in unserem Falle gewissermaßen in Zusammenhang. Das Wichtigste läßt sich hier nicht vom Unwichtigsten trennen. Solche kleine häusliche Verrichtungen, wie untergeordnet, ja nichtig sie auch scheinen mögen, sie gehören nun einmal zu den Obliegenheiten des weiblichen Berufs, sie sind wie die Maschen in einem Gewebe: eine einzige fallen gelassen und allmälig lockert und löst sich das Ganze auf!“

Ernestine zuckte die Achseln. „Sie haben von Ihrem Standpunkte aus Recht, Frau Staatsräthin, aber Ihr Standpunkt ist nicht der meine. Ich suche den weiblichen Beruf in etwas Höherem. Ein edler Geist darf sich nicht zu diesen Sorgen herabdrücken lassen, die — verzeihen Sie den Ausdruck — doch mehr oder minder gemein sind!“

Die Staatsräthin zog die Brauen zusammen, aber sie ließ Ernestinen reden. Diese fuhr fort: „Es ist ja ohnehin schlimm genug, daß uns noch so viel vom Thiere anklebt, daß wir essen und trinken müssen, um die Maschine im Gang zu halten, daß wir in dem Entwicklungsprozeß der Arten keine höhere

Digitized by Google

Stufe der Vollendung erreichten. Wir ſollten einen Stolz darein ſetzen, uns ſelbſt weiter zu entwickeln, alle thieriſchen Bedürfniſſe ſo viel als möglich in uns zu bekämpfen, nicht aber ihre Befriedigung zu einem förmlichen Studium zu machen. Wir ſollten uns unſerer gebrechlichen bedürftigen Körperlichkeit ſchämen, ſtatt ſie zu einem Götzen zu erheben, dem zu opfern und zu fröhnen, der höchſte Inbegriff weiblicher Tugenden iſt."

„Das klingt Alles ſehr ſchön," ſagte die Staatsräthin — „aber es iſt doch ein beklagenswerther Irrthum. Der Schöpfer hat uns mit der Fähigkeit zum Genuß auch das Recht zu genießen verliehen und Alles, wofür wir ſorgen müſſen, iſt, daß der Genuß ſchön und edel ſei. Es iſt eine falſche Scham, die das zu verleugnen ſucht, deſſen ſie ſich doch nicht entäußern kann — es iſt gerade bei Ihnen, der Naturphiloſophin, ein ſeltſamer Widerſpruch. Vor wem wollen Sie ſich ſchämen? Vor Ihrem Mitmenſchen? Nicht doch, der theilt Ihre irdiſche Schwäche. Wo aber iſt für Sie, die an keinen Gott glaubt, das überirdiſche Ideal, der körperloſe, keinem Wechſel, keiner Begierde unterworfene Geiſt, vor dem Sie die Augen niederzuſchlagen hätten, weil Sie Menſch ſind?"

Digitized by Google

„In mir ist es, in meiner eigenen Phantasie.“

„Ja, ja, das sind so die Redensarten. Weil Sie keinen Gott haben und ihn doch bedürfen, deshalb wollen Sie sich selbst zu einer Gottheit machen und es demüthigt Sie, daß Sie im Menschenleib umherwandeln müssen!“

„O nein, so eitler Hochmuth ist mir fern. Es ist, wenn ich so sagen darf, eine Keuschheit der Seele, die durch die plumpen Anforderungen der Materie beleidigt wird. Und ich fürchtete, mich vor mir selbst zu entwürdigen, wenn ich diesen Anforderungen Zugeständnisse machte, die mir Zeit und Kraft für meine geistigen Arbeiten entzögen.“

„Sie sprechen, als verstände ich unter den Obliegenheiten einer Hausfrau ein Aufgehen in den Raffinements des Materialismus. Ich verstehe darunter noch etwas Anderes als die Sorge für Essen und Trinken. Ordnung und Reinlichkeit zum Beispiel sind Lebensbedingungen und gerade ästhetischen Naturen am unentbehrlichsten, denn sie gehören in das Gebiet des Schönen, und die Hausfrau muß sie überwachen, wenn sie auch noch so viele Dienstboten halten kann. Freilich giebt es Frauen, die sich so viel mit Kehricht und Spülwasser zu schaffen machen, daß man glauben

Digitized by Google

könnte, sie seien aus Liebe zum Schmutze reinlich. Auch das sind Extreme, von denen ich nicht rede. — Die Anleitung der Untergebenen, wenn man deren hat, die Eintheilung und Erhaltung des Besitzes, die Beschaffung der Kleidung mit ihren hunderterlei Erfordernissen, endlich die Pflege der Kinder, das alles sind Nothwendigkeiten, die keine Frau umgehen kann, nicht die reichste, die sie aber am wenigsten dem Manne aufbürden darf. Ich betrachte es als eine unserer heiligsten Pflichten, ihm die materiellen Sorgen abzunehmen, damit er für die idealen Güter der Menschheit kämpfen könne. Wir helfen so, wenn gleich nur in bescheidenster Weise, doch auch mit an ihren großen Werken, indem wir ihnen die Arbeitskraft frei und frisch erhalten."

„Ich bekenne offen, daß ich dieser Bescheidenheit nicht fähig bin. Ich kann mich nicht begnügen mit einem Verdienst, das ich mit jeder Haushälterin theilen müßte. Ich fühle die Kraft in mir, der Sache der Menschheit direct zu nützen, warum soll ich sie an eine Thätigkeit verschwenden, zu welcher auch die Unfähigkeit ausreicht, um den Mann zu unterstützen?"

„Sie unterschätzen diese Thätigkeit, weil Sie sie nicht kennen. Im rechten Sinn erfaßt, mit dem

Digitized by Google

rechten Geiſte ausgeübt, kann ſie geadelt und von hoher Bedeutung werden. Denn je gebildeter, je geiſtvoller eine Frau iſt, deſto mehr wird ſie die Wichtigkeit der Aufgabe begreifen, die der Mann zu löſen hat, und mit ihr die Nothwendigkeit, ſie ihm durch zarte Sorge für ſein körperliches und geiſtiges Wohl zu erleichtern. Und mit dieſem Gedanken vor Augen wird die profanſte Beſchäftigung ideal, die widerwärtigſte Arbeit eine That der Liebe. So viel Zeit bleibt aber auch der fleißigſten Hausfrau, wenn ſie nur den Willen dazu hat, ſich weiter zu bilden und ihre Talente zu üben, um des Gatten Mußeſtunden zu erheitern. Das, mein liebes Fräulein, das iſt es, was ich unter einer Frau, wie ſie ſein ſoll, verſtehe.“ Sie faßte plötzlich Erneſtinens Hand und zog ſie näher zu ſich. „Und ſo — warum ſoll ich es nicht offen ſagen, ſo möchte ich das Weib finden, dem ich eine Mutter werden ſoll!“

Erneſtine ſah ſie erſtaunt an. „Wollen — ſollen Sie mir denn Mutter ſein?“

Die Staatsräthin ſtockte einen Augenblick, dann ſagte ſie: „Ich möchte es ſein, — Sie ſind eine Waiſe und ich beklage Sie! Wenn Sie ein Weib würden, wie es ſein ſoll, wenn Sie ſich unſeren

Digitized by Google

socialen und christlichen Einrichtungen fügten, dann könnte ich Sie wie eine Mutter lieben!"

Ernestine entzog ihr die Hand. „Ich danke Ihnen für Ihre gute Absicht. Aber wenn Sie mir Ihr Wohlwollen nur unter solchen Bedingungen gewähren, dann kann ich es schwerlich verdienen."

Die Staatsräthin schüttelte das Haupt mit wachsendem Unmuth. „Sie haben mich nicht verstanden."

„Ich habe Sie verstanden — besser als Sie mich!"

„Sie denken wohl, meine hausbackene Weisheit sei für Sie faßlich — die Ihre aber für mich zu hoch!" Die Staatsräthin legte das Messer in die Bohnen und schob die Schüssel zurück. „Und ich sage Ihnen, es kann auch für Sie die Zeit noch kommen, wo Sie an meine schlichten Lehren denken und es vielleicht bereuen werden, mich zurückgestoßen zu haben."

„Frau Staatsräthin, ich stoße Sie nicht zurück — ich bin nur zu ehrlich, um ein Gefühl für mich in Anspruch zu nehmen, das mir unter Bedingungen angeboten wird, die ich nicht erfüllen kann. Ich müßte heucheln, um Ihre Zufriedenheit zu erringen — ich bin aber stets wahr gewesen. Es ist Diebstahl, eine Liebe anzunehmen, die auf irrigen Voraussetzungen unseres Wesens beruht. Was hülfe es mir, wenn

Digitized by Google

ich mich jetzt an Ihre Bruſt geworfen und ſchweigend Ihre Zärtlichkeit erwidert hätte, während ich doch wußte, daß Sie mich nicht als die liebten, die ich bin, ſondern nur als die, für welche ich mich ausgäbe? Später oder früher hätten Sie den Irrthum erkannt und mich um der Täuſchung willen verachtet! Nein, ich fühle mich ſo, wie ich bin, der Liebe edler Menſchen nicht unwürdig und kann ich ſie mir nicht durch Wahrhaftigkeit und Offenheit verdienen, ſo will ich ſie doch nimmer erſchleichen!"

„Sie ſprechen ſehr ſtolz! Solche Selbſtgefälligkeit ſteht einem jungen Mädchen einer alten Frau gegenüber nie wohl an, am wenigſten der Mutter ihres beſten Freundes und Wohlthäters."

„Frau Staatsräthin," rief Erneſtine, „die Wohlthaten Ihres Sohnes werde ich ihm ewig danken — aber mit Heuchelei und feiger Unterwürfigkeit würde er ſelbſt ſie nicht gelohnt wiſſen wollen!"

„Mein Fräulein," ſagte die Staatsräthin ſich bezwingend, „Sie ereifern ſich unnütz. Ich bin eine einfache praktiſche Frau, die Ihre Sprache nicht reden, Ihrem Fluge nicht folgen kann. Ich will Sie auch nicht herabziehen zu uns. Ich wollte Ihnen nur dieſe Erde in ihrer wahren Geſtalt zeigen, damit Sie wiſſen,

Digitized by Google

was Ihrer wartet, wenn Sie sich doch einmal heimisch darauf niederlassen wollten, und Ihnen ein paar mütterliche Arme entgegenbreiten, damit Sie einst auf dem Boden der Wirklichkeit nicht gar zu hart anprallen."

„O, Frau Staatsräthin, wenn die Erde so ist, wie Sie mir dieselbe schildern, dann bleibe ich lieber oben in einer kälteren, aber reineren Sphäre!"

„Nun, ich dächte, eine Sphäre, die Sie nicht vor den Steinwürfen ergrimmter Bauern schützt, wäre denn doch so neidenswerth nicht! Ich wenigstens würde ihr eine anspruchslose Pflichterfüllung im stillen häuslichen Kreise vorziehen. Doch, der Geschmack ist verschieden!"

Ernestine zuckte bei diesen Worten zusammen. „Die Wahrheit wird im Himmel geboren und auf Erden gesteinigt! Wer sie auf die Erde bringen will, muß den Muth eines Märtyrers haben! Das sind so alte Gemeinplätze, daß man sie nicht mehr aussprechen kann, ohne banal zu erscheinen. Wer die Wahrheit erkennt, muß sie auch bekennen, und die Seligkeit der Erkenntniß wiegt mir alle Leiden auf, die das Bekenntniß mir brachte."

„Verzeihen Sie — aber das sind Phrasen, mit denen Sie einen öffentlichen Scandal, wie den gestrigen, nicht beschönigen können."

Digitized by Google

„Frau Staatsräthin!“ rief Erneſtine erglühend.

„Seien Sie ruhig, liebes Kind, ich ſpreche als Mutter mit Ihnen. Was haben Sie davon, wenn Ihr Benehmen die „Wahrheiten“, welche Sie verkünden wollen, von vornherein discreditirt? Wer wird an den Verſtand und die Lehren einer Frau glauben, die es nicht einmal verſteht, die eigene Perſon vor der Lächerlichkeit zu bewahren? O, hören Sie mich ruhig an, ich rede im Geiſte deſſen, der jede Stunde ſein Leben für Sie gäbe. Ich möchte Alles vom Herzen herunterſprechen, damit nichts mehr zwiſchen uns ſei! Die Welt iſt nun einmal erbarmungslos gegen jede Herausforderung in dem Weſen des Weibes, weil ihm unſere Begriffe von Sitte ein beſcheidenes Verharren in den Schranken der Familie unerläßlich gebieten und man in dem Muthe, ſich von ſo uralten und allgemeinen Geſetzen zu emancipiren, einen Mangel an weiblichem Scham- und Ehrgefühl ſieht, den man nicht empfindlich genug ſtrafen zu können glaubt. Die Oeffentlichkeit iſt ein dornenvoller Boden. Bei jedem, wenn auch noch ſo behutſamen Schritt, den das Weib über die Grenze ſeines Berufs hinaus thut, geräth es in Neſſeln und Stacheln, die ihm den ungewappneten Fuß verwunden, die der Mann hingegen ſorglos

Digitized by Google

niedertritt. Und gelingt es ihr auch, ſich auf dieſem unholden Gebiet einen Kranz zu winden, ſo iſt es doch immer, wie einer unſerer Dichter ſehr richtig ſagt, — eine Dornenkrone!"

Erneſtine blickte ſtarr vor ſich nieder. Die Staatsräthin wußte nicht, was in ihr vorging. Plötzlich aber hob ſie die ſtolze Stirn empor. „Und ſei es eine Dornenkrone, ich will ſie mir auf das Haupt drücken. Immer noch lieber, als die vergänglichen Roſen eines alltäglichen Glückes oder gar die philiſtröſe Haube der deutſchen Hausfrau!"

Die Staatsräthin blickte gen Himmel, als bete ſie um Geduld. Dann erwiderte ſie mit ſichtlicher Ueberwindung: „Ich gebe Ihnen ja zu, daß die Stellung der Frauen im Allgemeinen eine würdigere ſein dürfte. Aber wir können ſie nicht dadurch verbeſſern, daß wir uns gegen ſie auflehnen, nur dadurch, daß wir ſie würdig ertragen, denn letzteres erwirbt uns Achtung, erſteres aber macht uns zum Geſpött, wie jedes vergebliche Beginnen!"

„Frau Staatsräthin, wahrlich, den Spott, der mir begegnet, hoffe ich noch in Furcht umzuwandeln."

„Und wenn Ihnen dies auch gelingt, was nützt es Ihnen? Iſt es ein beglückenderes Gefühl für eine

Digitized by Google

Frau, wenn die Menschen scheu vor ihr zurückweichen, als wenn sich eine Schaar froher liebender Wesen um sie drängt, auf die sie sich mit ihrem Herzblut ein heiliges Eigenthumsrecht erworben hat?"

„Ich lebe nicht für mich — ich lebe für die Sache von Millionen Frauen, für die ich zu kämpfen berufen bin. Und wenn ich selbst noch so glücklich werden könnte, ich würde mich verachten, wenn ich über das eigene Wohl das Elend so vieler Tausenden vergäße. Ich bekenne Ihnen aber auch offen, ich könnte mich nie zufrieden fühlen in einem Leben, wie Sie es der Frau vorschreiben. Wer einmal auf den Wogen des Gedankenmeeres schwamm, das die Welt umschließt, der stirbt am Heimweh, wenn man ihn in die vier engen Wände einer Häuslichkeit sperrt."

Die Staatsräthin ließ die Arme in den Schooß sinken, ihre Geduld war zu Ende. „Es ist Alles vergebens. Die vernünftigste Vorstellung findet keinen Eingang bei Ihnen!"

„Die vernünftigste Vorstellung nennen Sie das? Nun, ich bekenne Ihnen offen, ich hatte bisher eine andere Vorstellung von dem, was vernünftig ist!"

„Freilich, freilich, — Sie meinen das, was Kant und Hegel so nennen! Sie sind eine Anhängerin der

Digitized by Google

ſogenannten „reinen Vernunft", die alles verleugnet, was dem Menſchen theuer und heilig ſein muß und die Welt viel beſſer gemacht hätte, wenn ihr der liebe Gott nicht früher in's Handwerk gepfuſcht! Mögen Sie immerhin Ihre Lehren der reinen Vernunft in die Welt ſtreuen, ſie können nicht viel ſchaden, denn ſie zeigen nur, wie nichtig und unhaltbar die Gründe ſind, auf die ſich Gottes Gegner ſtützen. Aber in die eigene Familie nimmt man ſolch ein Weſen nicht gerne auf. Vertrauen kann ſolch verneinender Geiſt nimmermehr erwecken und das ſchmerzt mich um meines Johannes willen!"

Erneſtine ſchwieg eine Zeit lang, dann ſah ſie die Staatsräthin traurig an. „Ich habe mich ja nicht um Aufnahme in Ihre Familie beworben, Frau Staatsräthin, ich weiß, daß ich überall mit meinen Anſichten ein Aergerniß bin. Wer die Mängel und Schäden der menſchlichen Geſellſchaft durchforſcht und aufdeckt, der iſt nirgend ein gern geſehener Gaſt, man vermeidet in ihm den verkörperten Vorwurf. Die Emancipirten ſchelten mich eine Philiſterſeele, die Philiſter eine Emancipirte, — ich gehöre keiner Partei an und lebe in Oppoſition mit Allen. Es iſt ein furchtbares Loos und nur ein reines Bewußtſein hilft es ertragen."

Digitized by Google

„Oder eine große Selbstüberhebung," warf die Staatsräthin halblaut hin.

Erneſtine erröthete über und über. Mit mühſam verhaltenem Zorn erwiderte ſie: „Frau Staatsräthin, wenn man ſein Leben lang die Beſcheidenheit der Geſinnungsloſigkeit geübt hat, wie jede Frau in Ihren Verhältniſſen es muß, dann iſt es leicht, ein Weib, das den Muth ſeiner Meinung beſitzt, der Selbſtüberhebung zu beſchuldigen!"

„O man iſt deshalb noch nicht geſinnungslos, wenn man auch ſeine Anſchauungen nicht als unumſtößliche Wahrheiten mit Kriegstrommeten verkündigt!"

„Frau Staatsräthin!" ſagte Erneſtine, am ganzen Körper zitternd. „Wenn ein Tröpfchen von dem mütterlichen Wohlwollen, deſſen Sie vorhin erwähnten, in Ihnen wäre, ſo beurtheilten Sie mich weniger hart. Eine Mutter hat Nachſicht für ihr Kind — wie konnten Sie Mutter ſein wollen, bevor Sie Nachſicht zu üben vermochten?"

„Ich weiß allerdings nicht, wie ich mich ſo ſchwer täuſchen konnte. Und dennoch that ich es — that es redlich. Gott weiß, ich hatte es gut mit Ihnen vor. Wenn Sie wüßten, welche Rolle Sie in der



Digitized by Google

Welt spielen, Sie würden sich demüthiger und dankbarer für das Opfer zeigen, — ja, bäumen Sie sich nur auf, man muß auch Wahrheit ertragen können, wenn man mit der eigenen Wahrhaftigkeit prahlt — also das Opfer sagte ich, das eine Mutter bringt, wenn sie Ihnen dem Sohne zu lieb die Thüre ihres Hauses und Herzens öffnet."

Erneſtine ſaß bleich und ſtumm da, ihre Hände lagen gefaltet im Schooß, ſie vermochte ſich nicht zu rühren. Die Staatsräthin fuhr in höchſter Erregung fort: „Ich hatte es gebracht — ich hatte mich überwunden und mich über Ihren Atheismus, Ihre Unweiblichkeit, über Ihren Ruf weggeſetzt. Ich habe gehofft — für meinen Sohn — gehofft, Sie könnten ſich ändern und ich wollte redlich dazu helfen. Aber Sie weiſen meine erſte Annäherung in einer Art ab, die mich zittern läßt vor dem Gedanken, daß ſolch verhärtetem Gemüth das weiche Herz meines Johannes anheim gegeben ſei, daß er ein Weib an ſeinem Heerd aufnehme, das allen Pflichten der Gattin Hohn ſpräche, und ſein Haus ihn ſelbſt zu Grunde richte."

Erneſtine ſprang auf. Sie rang nach Athem, ihre Worte brachen ſich abgeriſſen und mühſam Bahn. „Frau Staatsräthin, ich kann Ihnen verſichern, daß

Digitized by Google

niemals zwiſchen Ihrem Sohne und mir die Rede von einer Verbindung war, — daß ich nie dieſes Haus betreten hätte, wenn ich gewußt, wie verpehmt ich bin. Ich verſpreche Ihnen, daß Sie ſich beruhigen können, ich werde Ihnen nicht die Schande anthun, mich als das Weib Ihres Sohnes aufnehmen zu müſſen; wenn er je mir ſeine Hand böte, — ich würde ſie ausſchlagen. Da ich an keinen Gott glaube, kann ich Ihnen keinen Eid leiſten, aber ich ſchwöre Ihnen bei meiner Ehre, die mir mehr iſt als mein Leben . . ."

„Halten Sie ein!" unterbrach ſie die Staatsräthin, tödtlich erſchrocken. „Mein Johannes, was thu' ich? Erneſtine, machen Sie es nicht ſchlimmer, als es iſt, treiben Sie es nicht auf die Spitze. Ich wollte ja nicht, daß Sie meinem Sohne, ich wollte nur, daß Sie Ihren Fehlern und Irrthümern entſagen! Verſprechen Sie mir, ſich zu ändern und Sie werden meinem Herzen eine geliebte Tochter ſein!"

„Ich kann Ihnen das nicht verſprechen, — will es nicht. Glauben Sie, ich würde betteln und feilſchen um das zweifelhafte Glück, an einem Heerde zu walten, wo man mir bei jeder Gelegenheit das



Digitized by Google

Opfer vorwürfe, das man bringt, da man mich duldet, wo alle Anerkennung, die ich mir erwerben könnte, von dem Gebrauch des Staublappens und Kochlöffels abhinge, und ein mißrathener Braten mich als ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft brandmarkte? Nein, Sie kennen mich weniger, als ich es dachte, wenn Sie glauben, daß über die Kluft, die Sie zwischen uns aufthaten, je wieder eine Brücke führe. Ersparen Sie mir die Beschämung weiterer Auseinandersetzungen. Ich danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft. Ich gehe von Ihnen, wie schon einmal vor Jahren, wo ich durchnäßt und zitternd vor Ihnen gestanden und Sie nichts für mich hatten, als ein kühles beschämendes Wort, daß ich mich als eine kleine Verbrecherin fühlte, obgleich ich mir so wenig wie heute einer Schuld bewußt war. Damals wäre ich eher gestorben, als zu Ihnen zurückgekehrt, obgleich mich Ihr Sohn, gesegnet sei er, wie eine Schwester betrachten wollte. Nach zwölf Jahren endlich brachte er mich wieder zu Ihnen — und besiegte die alte kindische Scheu, — aber im ersten Augenblick, wo ich den Fuß über diese Schwelle setzte und Ihre kalte Begrüßung vernahm, wußte ich, daß auch hier keine Heimath für mich

Digitized by Google

iſt!" Sie ſchlug die Hände vor das Geſicht und lehnte erſchöpft den Kopf an die Thür, durch die ſie fort wollte.

Die Staatsräthin, ſchnell verſöhnt und gerührt, wie alle heftigen, aber im Grunde guten Naturen, eilte auf ſie zu und umfaßte ſie. „Liebes Kind! Können Sie einer beſorgten Mutter ein raſches Wort nicht verzeihen? Mein Gott, es war unrecht, denn Sie ſind viel unglücklicher als ſchlecht. Ich ſprach in der Sorge um meinen Sohn . . . "

„Sie hätten darum nicht nöthig gehabt, mir das Meſſer in die Bruſt zu ſtoßen, — ich habe nie daran gedacht, Ihres Sohnes Weib zu werden, — er iſt ein viel zu ſchroffer Gegner meiner Anſichten, wie theuer er mir auch iſt. Ich habe nichts gewollt als das Glück, einen Menſchen auf der Welt Freund zu nennen. Doch auch dem kann ich entſagen. Ich werde es Ihnen beweiſen. Leben Sie wohl!"

Unaufhaltſam eilte ſie vor der Staatsräthin her, die ihr folgte, aber nicht mehr hindern konnte, daß ſie ihre wenigen Sachen zuſammenraffte und das Haus verließ.

Bang und zweifelhaft blickte ihr die Staats-

Digitized by Google

räthin nach. „Was wird Johannes sagen? Er wird die Mutter verwünschen!“ klagte sie, doch bald richtete sie sich auf und sprach ruhig und fest: „In Gottes Namen denn — ich will es tragen, — es ist doch besser so!“

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

## Die Stärke der Schwachen.

Am Morgen desselben Tages, der Ernestine aus einem kurzen friedlichen Asyl vertrieb, schlief Herr Leonhardt ungewöhnlich lange. Die Frau Schulmeisterin, die ihn nicht zu wecken wagte, sah besorgten Blickes nach der alten Kukuksuhr, die schon halb sieben zeigte. Es war so natürlich, daß der Greis müde war von den gestrigen schweren Erlebnissen. So erschüttert hatte ihn Frau Brigitte noch nie gesehen, er hatte bitterlich geweint, als er heim kam — geweint mit seinen armen kranken Augen, — jeder Tropfen war der treuen Gefährtin brennend auf die Seele gefallen. Die Gemeinde, der er durch fast ein halbes Jahrhundert ein ehrenfester, aufopfernder Freund und Leiter war, hatte den Stein gegen ihn erhoben,

Digitized by Google

hatte Alles vergeſſen, was ſie ihm ſchuldig war; — das brach dem müden zukunftsloſen Greis das Herz.

Frau Leonhardt ſaß auf der Ofenbank. Sie hatte die guten dicken Hände gefaltet und dachte darüber nach, wie es geſchehen konnte, daß Jemand den Mann kränkte, der für ſie der Inbegriff aller Ehre und Würde war! Da hob die Uhr aus, der Kukuk ſprengte ſein Thürchen und fuhr heraus. Siebenmal ſchrie er flügelſchlagend ſein „Kukuk" ab und warf das Thürchen ſo derb hinter ſich zu, als ſei er ärgerlich, daß ſich noch immer nichts um ihn rege. Frau Leonhardt erhob ſich, — der alte Herr mußte nun aufſtehen, denn um acht Uhr kamen die Schulkinder.

Sie ſtieg eine ſteile ſchmale Hühnertreppe hinauf in den oberen Stock, der nur aus Manſarden beſtand und trat leiſe in die Schlafkammer. Herr Leonhardt lag mit dem Geſicht nach der Wand gekehrt.

„Alter, ſchläfſt Du noch?" fragte Frau Leonhardt.

„Was iſt's, was giebt's?" rief Herr Leonhardt faſt erſchrocken: „Brennt es wirklich?"

„Alter, Du träumſt, — ich dächte, es wäre Zeit zum Aufſtehen — Du mußt doch Schule halten!"

„Aber liebe Frau, es iſt ja noch Nacht, was thuſt Du denn ſchon auf?"

Digitized by Google

„Nacht?“ lächelte Frau Leonhardt, „ſieh, wie verſchlafen Du biſt — es iſt ja helllichter Tag, ſchon ſieben Uhr!“

„Tag — helllichter?“ rief der Greis mit einem eigenthümlichen Tone. Er richtete ſich auf — rieb ſich die Augen — rieb ſie wieder und ſtarrte in die grellen Sonnenſtrahlen, aber ſeine Wimpern zuckten nicht. Er war todesblaß.

„Wie iſt Dir, lieber Mann?“ fragte die Frau beunruhigt.

„Gut, gut, Mutterchen, nur noch ein wenig müde,“ ſagte er mit unſicherer Stimme. „Geh nur hinunter — und richte den Kaffee — ich komme gleich nach!“

„Soll ich Dir nichts helfen? Du zitterſt ja — Du haſt das Fieber!“ rief Frau Brigitte.

„Nicht doch — ich bin wohl — geh' nur, geh', ich bitte Dich.“

Sie gehorchte, ſo ſchwer es ihr wurde, — ſie war es ſo gewöhnt. Als ſie hinunter kam, mußte ſie weinen, ſie wußte ſelbſt nicht warum. Sie trug den Kaffee auf. Sie lauſchte pochenden Herzens auf Leonhardt's Schritt. Eine Ewigkeit von zwanzig Minuten verging — endlich hörte ſie ihn die Treppe herabkommen, langſam, unſicher, ſchleppend. Ihr war es, als ſtiege

Digitized by Google

ein schweres Unglück zu ihr nieder. Wie sonderbar, — er tastete an der Thür, bevor er sie öffnete. Er mußte recht krank sein. Sie lief ihm entgegen — doch sein Anblick beruhigte sie. Er war sehr bleich, aber sein Ausdruck wieder friedlich und freundlich wie immer. Er legte seine Hand auf ihren Arm: „So, Mütterchen, nun wollen wir frühstücken, Du hast gewiß auf mich gewartet!"

„Freilich, freilich," nickte Brigitte und führte ihn zum Tisch. „Hast Du denn Appetit, ist es Dir besser?"

„Ja, meine liebe Frau, schenke mir ein und bediene mich ein wenig, — ich bin noch etwas matt."

„Gewiß, gewiß," die alte Frau goß ihm den Kaffee ein. „Hier ist die Milch" — sie stellte die Kanne neben die Tasse.

Vorsichtig griff Herr Leonhardt danach und umspannte mit der Hand den Rand der Tasse, um nicht daneben zu gießen, dennoch schüttete er sich die heiße Milch über die Finger. Aber er sagte nichts und wischte sie ganz heimlich ab, — dann führte er das Getränk langsam zum Munde. Sie legte ihm auch ein Brödchen hin. Er brach etwas davon und aß, aber er brauchte Zeit, bis er den Bissen hinunterschluckte, die zahnlosen Kiefern kauten mühsamer denn je.

Digitized by Google

„Schmeckt es Dir nicht?“ fragte Brigitte.

„Doch, doch — trink' Du nur — trink' Du nur!“ Und er horchte, ob ſie es that. Als ſie den Kaffee geſchlürft hatte und das Schälchen wegſetzte, ſtellte auch er das ſeine hin, nachdem er vorher behutſam mit der Hand den Tiſch geſucht.

Die Frau ſah ihm bedenklich zu: „Höre Alter — mich dünkt, Deine Augen ſind heute wieder ſchlechter!“

„Ich glaube es auch,“ erwiderte er gelaſſen. „Haſt Du gefrühſtückt, liebe Frau?“

„Ja wohl, ich bin fertig.“

„Nun ſo komm — und ſetze Dich zu mir her auf die Bank — ich möchte etwas mit Dir reden — biſt Du da? So! Gieb mir Deine Hand und höre mir recht ruhig zu.“

Die Schulmeiſterin ſah ihn beklommen an, ſie konnte ſich nicht erklären, was ihr das Herz ſo plötzlich zuſammenpreßte, daß ihr der Athem verging.

Herr Leonhardt ſtreichelte ihre Hand und ſprach freundlich wie zu einem Kinde: „Du haſt mir in den achtzehn Jahren, die wir auf einander warten mußten und in den dreißig Jahren unſerer Ehe keine trübe Stunde bereitet und auch ich habe Dir an Unangenehmem wohl fern gehalten, was ich irgend konnte.

Digitized by Google

Du haſt ſtandhaft jedes gemeinſame Unglück getragen, haſt unſere erſten Kinder mit mir begraben und mich getröſtet, wenn die Verzweiflung mich übermannte. Dieſe Kraft bewahre Dir auch jetzt! — Ich muß Dir einen großen Schmerz bereiten, ich kann ihn Dir nicht erſparen, — ſo erſpare Du mir, wie immer, den Schmerz, Dich verzagen zu ſehen. Verſprich es mir!"

„Um Gotteswillen, Mann, rede — ich verſpreche Dir ja Alles, Alles!"

„Schau, liebe Frau, was wir ſchon lange befürchten mußten, iſt jetzt endlich eingetroffen —" er zog ihre Hände näher zu ſich. „Als ich heute Früh erwachte, wurde es nicht mehr Tag für mich!" —

Ein dumpfer unterdrückter Jammerton erſcholl auf dieſe Worte — dann war es ſtill, die Hände der alten Frau entglitten ihm, — er griff um ſich, aber er fand ſie nicht mehr neben ſich. Sie war von der Bank herabgeſunken und hatte das Geſicht in die Arme verborgen, damit er ſie nicht wimmern höre.

„Mutter, wo biſt Du?" frug er nach einer kleinen Weile.

Die alte Frau umſchlang ſeine Knie und drückte das thränenfeuchte Antlitz darauf: „O Du armer, guter Mann — blind! Allmächtiger Gott — die

Digitized by Google

armen lieben Augen!" Und mit dieſem Weheruf brach auch der ganze, mühſam zurückgehaltene Schmerz hervor und laut ſchluchzend wand ſie ſich zu ſeinen Füßen.

Herr Leonhardt zog ſie ſanft empor, ihr Kopf ruhte auf ſeiner Schulter, er wartete ſtill, bis der erſte Ausbruch vorüber ging. Auch er hatte dieſen Morgen Augenblicke gehabt, wo ihn Niemand ſehen durfte als Gott — er konnte von dem ſchwachen Weibe nicht mehr verlangen, als er ſelbſt über ſich vermocht. — Endlich ſagte er leiſe und innig: „Mütterchen, Du haſt Alles für mich gethan, was ein Weib dem Gatten Gutes erweiſen kann, — ich dachte immer, mehr ſei gar nicht möglich! Und dennoch will der liebe Gott in Deinen alten Tagen das Maaß Deiner Aufopferung noch erhöhen und bürdet Dir Schwereres auf, als Du je gedacht. Er macht mich zum hülfloſen Krüppel, nimmt Dir die Stütze und fordert von Dir alten müden Pilgerin, daß Du dem Manne noch auf dem Weg zum Grabe Stütze ſeiſt. Das iſt wohl hart, — aber, liebe Brigitte — wenn der Herr ruft, wie müſſen wir antworten?"

„Herr, hier bin ich!" ſagte die Frau und in dem Tone, mit dem ſie die Worte ſprach, lag eine wunderbare Ergebung und Opferfreudigkeit. Sie umſchlang

Digitized by Google

den greisen Gatten und ihre Thränen flossen milder, als sie fortfuhr: „Ich will Dich führen und stützen und nimmer müde werden!"

„Ich danke Dir, Du treues Herz — und nun thu' mir's auch zu Liebe und fasse Dich! Denke nur, wie es wäre, wenn Du mich diesen Morgen todt im Bette gefunden hättest — wäre das nicht schlimmer?"

„Ja — ach, tausendmal schlimmer!"

„Nun siehst Du, so laß uns nicht mit Gott hadern, daß er mir von den fünf Sinnen, die er dem Menschen verleiht, um die Herrlichkeit seiner Welt zu genießen, einen nahm, — ließ er mir doch deren noch vier. Kann ich auch Dein liebes Gesicht nicht mehr sehen, so höre ich doch Deine milde tröstende Stimme, fühle Dein treues Walten um mich her. Und kann ich auch die Sonne nicht mehr sehen, so wärmen mich doch ihre Strahlen, ich athme den Duft der Blumen, die sie erschließt, ich genieße die Früchte, die sie reift, ich höre den Gesang der Vögel, die sie jubelnd preisen — und ich werde sie mit ihnen preisen und meinen Schöpfer loben — ja, aus vollstem Herzen! Denn viel, viel hat er mir gelassen! Wir wollen nicht mit ihm rechten um das Maaß seiner Großmuth, dem undankbaren Bettler gleich, der eine Gabe da-

Digitized by Google

durch lohnt, daß er klagt, es sei nicht genug! — Ich habe acht und sechzig Jahre die Sonne gesehen, wie könnte ich darüber murren, daß Gott mir noch vor meinem Eingang zum ewigen Lichte die Binde um die Augen legt, wie man es wohl dem Kinde thut, wenn man es zum hellen Weihnachtsbaum führt! — Ich will die Binde geduldig tragen und meine Seele würdig auf den Anblick der Herrlichkeit vorbereiten, die meiner wartet! So, meine liebe Frau, wollen wir es betrachten, dann werden wir nicht mehr traurig sein!"

Der Greis schwieg — seine blinden Augen erglänzten von einem inneren Lichte — es war der Wiederschein jener himmlischen Strahlen, die er im Geiste vorausſah.

Seine Frau hatte ihm mit gefalteten Händen zugehört, auch ihre einfache Seele hob eine Ahnung seiner Größe über sich selbst empor und die friedliche Stille, die sie nun umgab, war zu heilig, um sie durch einen Laut irdischen Schmerzes zu stören. Thränenlos hing ihr Blick an den edlen Zügen des Mannes, der ihr das Höchste in der Welt war und sie harrte demüthig eines weiteren Wortes von ihm. Endlich rang sich ein Wort über ihre Lippen, das einzige, das in diese Stimmung paßte. „Und unser Sohn?" fragte sie leise.

Digitized by Google

Ein ſchmerzliches Zucken glitt über ſein Geſicht: „Das iſt das Bitterſte — unſer armer Sohn! Gott möge ihm die Kraft geben, die er mir einſt gab, als ich der akademiſchen Laufbahn entſagte und Schullehrer ward! Ich habe ihm ſchon neulich den Ausſpruch der Aerzte mitgetheilt, den ich Dir verſchwieg, um Dir den Schmerz zu erſparen, ſo lange es ging. Er ſchrieb mir noch am ſelben Tage einen Brief heraus, den ich Dir jetzt mittheilen werde, wo Dir nichts mehr zu verbergen iſt. Du ſollſt ihn leſen und Dich freuen, einen ſolchen Sohn geboren zu haben!“

„Der gute Junge!“

„Er will ſeine Studien aufgeben und meine Stelle hier antreten, damit wir vor Mangel geſchützt ſind.“

„Wird das aber die Obrigkeit erlauben?“

„Ja, es iſt mir bereits gelungen, die Erlaubniß vom Miniſterium zu erwirken.“

„Du weiſer, vorſichtiger Mann —“ rief die Frau gerührt. „So vorſorglich haſt Du alles bedacht und eingerichtet mit dem ſchweren Kummer auf dem Herzen und haſt mir's verſchwiegen — und tröſteſt mich jetzt, anſtatt daß ich Dich tröſtete! O Du lieber Gott, wie hab' ich ſchlichte Frau ſolch einen Mann verdient?!“

Digitized by Google

Sie drückte einen Kuß auf ſeine hagere Hand. Da erſchallten die Tritte der Schulkinder auf der Hausflur. Herr Leonhardt erhob ſich und ſchritt der Thür zu.

„Warte, ich will Dich führen!“ rief Brigitte.

„O, laß nur —“ wehrte er lächelnd ab, — „ich habe mich ſchon lange auf meine Erblindung vorbereitet und mich im Gehen und Hantiren mit geſchloſſenen Augen geübt, um, wenn der Fall einträte, nicht gar ſo hülfsbedürftig zu ſein. Siehſt Du — das kommt mir jetzt zu Statten — ich finde ganz gut meinen Weg.“ Er hatte die Thüre erreicht und trat hinaus. „Guten Tag, Ihr Kinder!“ rief er den Kleinen entgegen und taſtete ſich, von Frau Leonhardt ängſtlich gefolgt, an der Wand entlang zum Schulzimmer. Ueber die Schwelle ſtolperte er ein wenig. „Laß nur, laß nur“ — ſagte er Brigitten, die ihn unterſtützen wollte. „Es will geübt ſein, aber es wird bald beſſer gehen!“ Er ſuchte und fand ſein altes Pult, dort ſtellte er ſich hin und wartete, bis die Kinder ihm gefolgt waren. „Seid Ihr Alle da?“

„Ja!“ erſcholl es.

„Nun, ſo ſetzt Euch nicht erſt, wir können heute keine Schule halten. Lieben Kinder, ich muß Abſchied



Digitized by Google

von Euch nehmen, ich darf Euch von heute an nicht mehr unterrichten. Gott nahm mir das Augenlicht! Ich kann Euch und Eure Arbeiten nicht mehr ſehen und muß meine Thätigkeit um Euch beſchließen. Eure Eltern werden in dem, was mich traf, eine Strafe, ein Gottesurtheil für mein Thun erblicken; ich aber ſage Euch, wer die Prüfungen, die ihm der Herr ſchickt, im rechten Sinne erfaßt, dem werden ſie keine Strafe, ſondern eine Gnade ſein! — Prägt Euch dies Wort für Euer Leben ein, es wird Jedem von Euch die heiße Stunde der Reife nahen, wo Ihr verſtehen werdet, was Euer alter Lehrer damit meinte. Und nun kommt und reicht mir Einer nach dem Andern Eure Hände! So, ich danke Euch für Eure kindliche Liebe und Anhänglichkeit; den Wenigen, die ſie mir verweigerten, vergebe ich von Herzen. Bald wird mein Sohn an meiner Stelle hier ſtehen, — verſprecht mir, daß Ihr ihn ehren und ihm ſein ſchweres Amt durch Fleiß und Gehorſam erleichtern wollt. — Lebt wohl, Ihr lieben Kleinen, der Herr ſegne und behüte Euch!"

Er ſtreckte ſeine Hände aus und unter lautem Schluchzen drängten ſich die Kinder heran, ſie zu drücken und zu küſſen.

„Wer iſt das?" fragte der Greis bei jedem Ein-

Digitized by Google

zelnen und ſchüttelte die kleinen Händchen, wenn ihm der Name genannt wurde.

„Nun weint nur nicht, Ihr guten Kinder. Wir trennen uns ja nicht für's Leben. Ihr werdet wohl manchmal Sonntags am Schulhaus vorbeikommen und dem alten Lehrer ein Patſchchen geben, wenn er auf der Bank vor der Thür ſitzt. Und dann laßt Ihr mich an der Stimme rathen, wer es iſt, und laßt mich meſſen, um wie viel Ihr gewachſen ſeid, und erzählt mir, was Ihr gelernt und gearbeitet habt die Woche über. Wer aber in dem Examen am beſten beſteht, der erhält ein paar Nüſſe oder eine von meinen ſchönen Calvillen oder ſonſt, was es gerade giebt. Nicht wahr, das wird hübſch werden?"

Die Kinder waren ſchnell getröſtet durch dieſe Ausſicht und eilten von dannen, den Eltern die wichtige Nachricht zu bringen.

Der alte Herr ſtand nun allein mit ſeiner Gattin in der verödeten Schulſtube. „Komm, liebe Frau, wir wollen einen Boten an Walter ſenden." Noch einmal legte er die Hände auf das Pult. Eine Thräne fiel darauf nieder. „'S iſt ſeltſam," ſagte er, „wie ſchwer wir uns von einer Stätte losreißen, an der wir lange gewirkt, und wenn es auch nur ein mühe-

volles, nie gelohntes Wirken war! Der Fleck, an dem das Bewußtsein erfüllter Pflicht haftet, ist unsere Heimath, und wenn wir von ihm scheiden, so ist es, als gingen wir in die Fremde hinaus!"

Er legte seinen Arm in den Brigittens und schritt gebeugten Hauptes über die Schwelle, die ihn von dem bescheidenen Schauplatz seiner Lebensthätigkeit trennte. Jetzt erst erschien er dem besorgten Blicke der Gattin als ein gebrochener Mann.

„Ich muß Dich nun ein Stündchen allein lassen, lieber Alter," sagte sie, als sie ihn zur Ofenbank im Wohnzimmer geführt hatte. „Ich muß doch ein wenig zu Mittag kochen!"

„Thue das, Mutter, essen muß der Mensch, ob er traurig oder lustig ist! Und wir sind ja im Grunde gar nicht traurig. Nicht wahr?" er zwang sich zu lächeln und klopfte sie auf die Schulter.

„Nein, mein Alter, wir sind es nicht," sagte die Frau und kämpfte die neu aufquellenden Thränen zurück.

Er setzte sich auf die Bank. „Schicke nur gleich den Knecht in die Stadt, daß er Walter hole."

„Gewiß, gewiß, ich habe selbst keine Ruhe, bis der gute Junge bei uns ist. Auch nach dem Arzte werde ich senden!"

Digitized by Google

„Nach dem Arzte nicht, helfen kann er mir ja doch nicht mehr.“

„Ach, mir iſt es ein Troſt, gönne ihn mir,“ bat die Schulmeiſterin und verließ das Zimmer.

Der alte Herr ſaß ruhig und ſtill da. „So will ich denn mein neues Tagewerk antreten, das ſchwere Tagewerk des Müßiggangs!“ dachte er, legte die Hände übereinander und ſtarrte ergeben in ſeine Nacht hinein.

Eine gute Weile mochte er ſo geſeſſen haben, da ſchrie der Kukuk die neunte Stunde an, aber das letzte „Kukuk“ blieb ihm im Halſe ſtecken und er verharrte unter dem offenen Thürchen. Die Uhr war abgelaufen. Zum erſten Mal ſeit vielen Jahren hatte Herr Leonhardt ſie aufzuziehen verſäumt. Er erhob ſich und taſtete ſich zu ihr hin, dann ergriff er prüfend die Kettchen und zog ſie vorſichtig auf. Der Kukuk ſchöpfte wieder Athem, vollendete ſein unterbrochenes Lied und ſchlug ſein Thürchen zu. „Dich will ich gewiß nicht mehr vergeſſen, Du alter Genoſſe, der mir ſo viele traurige und heitere Zeiten angerufen. Wie werde ich jetzt oft warten, bis Du mir den Verlauf einer endlos langen Stunde ankündigſt!“

So dachte der Greis und ſchleppte ſich wieder zu ſeinem Platze zurück. „Doch etwas gethan!“ ſagte

er, als er sich darauf niederließ. Dann schlich wieder Minute um Minute hin und Viertelstunde um Viertelstunde — und der alte stille Mann hatte nichts als seine Gedanken. Sein Haupt sank immer tiefer auf die Brust herab, die Dunkelheit machte ihn schläfrig, er hörte endlich auch auf, zu denken.

Die Schulmeisterin hatte ein paar Mal hereingeschaut, aber sich leise wieder zurückgezogen, weil sie seinen Schlummer nicht stören wollte.

Es war fast zwölf Uhr.

Da rauschte etwas zur Thüre herein, der Greis fühlte den weichen Luftzug, den eine rasch nahende Gestalt vor sich hersandte und hob das Haupt. Die Gestalt warf sich ihm zu Füßen, er griff mit der Hand nach ihr und berührte ein welliges seidenes Haar.

„Vater Leonhardt!"

„O das ist Fräulein Erneſtine!"

Erneſtine sah ihn an, ihr Blick haftete erschrocken an seinen Augen, sie bemerkte, daß die Pupille nicht mehr gegen das Licht reagirte.

„Herr Leonhardt, was ist's mit Ihren Augen?"

Er lächelte. „Die haben ausgedient!"

„O mein Himmel — schon? Ich dachte, es würde noch Monate währen!"

Digitized by Google

„Ein paar Monate ſpäter oder früher, — was kommt darauf an!“ ſagte der alte Mann ruhig.

Erneſtine beobachtete ihn mit Staunen, ſie faltete unwillkürlich die Hände. „Iſt es möglich? Mich ſchüttelt Fieberſchauer beim Anblick ſolchen Jammers, und Sie, den er ſoeben getroffen, Sie ſind ſo gefaßt? Sagen Sie — o ſagen Sie mir, was giebt Ihnen dieſe übernatürliche Kraft?“

Der Greis blickte mit den todten Augen empor. „Die Religion, mein liebes Fräulein!“

Erneſtine ſah vor ſich nieder. „Wohl Ihnen!“

„Ja, wohl mir!“ wiederholte Herr Leonhardt.

Eine lange Pauſe entſtand. Endlich fragte der Greis theilnehmend: „Wie iſt Ihnen nach dem geſtrigen ſchweren Tage?“

„O Vater Leonhardt, fragen Sie mich nicht, wie mir iſt! Bis zu dieſem Augenblick glaubte ich, ſehr elend zu ſein, aber Ihr Unglück lehrt mich den eigenen Schmerz verachten! Was iſt dagegen all das eingebildete Weh, das nur auf falſchen Vorausſetzungen beruht? Was iſt es, wenn mich die Menſchen mit Füßen treten, weil ich anders denke als ſie? Was giebt mir ihre Achtung, was nimmt mir ihre Geringſchätzung? Jene giebt, dieſe nimmt mir keinen Son-

Digitized by Google

nenſtrahl, keinen Sternenſchimmer! Ich ſehe das goldene Geſtirn des Tages, es leuchtet mir zu meiner Arbeit und ich bin jung und fähig, zu arbeiten. Ich ſehe die Schönheit der Welt, das All malt ſein Bild in den engen Rahmen meines Auges, meine Seele badet ſich im Lichte und ich ſollte noch für gekränkten Stolz und beleidigte Eitelkeit Raum haben, wenn ich eine andere, eine große erleuchtete Seele ſtill und klaglos untertauchen ſehe in ewige Nacht? Nein, Vater Leonhardt, du heiliger Märtyrer, — ich ſchüttle ihn ab den kleinen perſönlichen Schmerz und weine nur noch um Dich!“ Sie warf den Kopf in ſeine Hände und brach in ein leidenſchaftliches Schluchzen aus.

„Meine Tochter,“ ſagte der Greis bewegt, „Sie ſagen mir nicht die Wahrheit. Wohl muß der Schmerz, den Sie erfuhren, groß ſein, denn nur ein Herz, das ſelbſt leidet, kann fremdes Weh ſo mitempfinden. Sie weinen jetzt um mich, aber dieſe Thränen waren ſchon vorher in Ihrem Herzen angeſammelt.“

„O Vater Leonhardt, Du ſiehſt mit blinden Augen! Ich kam hierher, um Rath und Troſt an Deinem väterlichen Herzen zu ſuchen, — doch Du haſt mich getröſtet, noch ehe ich Dir meinen Kummer vertraut. Sieh, es war nur ein Moment, wo ich

Digitized by Google

mich ſelbſt verlor, er iſt vorüber, Dein edles Beiſpiel machte mich wieder ſtark! Laß es begraben ſein! — Ich kann und will jetzt nur von Dir ſprechen. Ich will Dich bitten: nimm mich zur Tochter an! Du haſt an mir gehandelt, wie ein Vater, laß mich jetzt Dir vergelten, wie ein Kind. Du haſt geſtern dies ehrwürdige Haupt preisgegeben, um mich zu ſchützen vor wüthenden Menſchen, laß mich Dich nun ſchützen vor den drohenden Geſpenſtern der Nacht und Einſamkeit. Ziehe ein in mein Haus mit Deiner Frau, ich will um Dich ſein, ſo viel ich kann, will Dir vorleſen und mit Dir plaudern; ach, ich bin ja auch ſo allein und ich weiß nicht, wie es kommt — ich fange an, mich nach Liebe zu ſehnen."

Herr Leonhardt faltete die Hände. „O mein Gott, welchen Engel ſchickſt du mir zum Troſte und welche Freuden haſt du mir noch hienieden aufbewahrt. Ich ſehe, ja, mit blinden Augen ſehe ich in ein Herz, das nie geahnte Schönheiten vor mir erſchließt. Gott ſegne Dich, meine liebe Tochter! Er laſſe ſein Angeſicht über Dir leuchten, damit Du ihn endlich erkennen mögeſt, Deinen Wohlthäter, der Dich mit ſeiner reichſten Gnadenfülle überſchüttet." Er hielt inne und beſann ſich, dann ſagte er faſt ſchüchtern: „Verzeihen

Sie, ich falle in einen Ton, der bei Ihnen keinen Wiederhall finden wird, das macht, weil ich in meiner Jugend Theologie ſtudirte — da klebt mir der Prediger noch immer ein wenig an. Es könnte ausſehen, als wollte ich Sie bekehren, und ſolche Ueberhebung iſt mir ferne. Nicht ich einfacher gebrochener Greis bin der Mann, um dieſen ſtolzen Geiſt zu bezwingen. Ich will nur die Broſamen der Liebe aufleſen, die von Ihrem reichen Herzen für mich abfallen und zum Danke für Sie beten."

„Vater Leonhardt, unterſchätze Dich nicht ſelbſt, Du mußt es doch fühlen, wie hoch Du mir ſtehſt. Als ich Dich geſtern den rohen Menſchen gegenüber ſah in Deiner einfachen beſcheidenen Größe, da hatte ich zum erſten Male ſeit meiner Kindheit wieder ein Gefühl von Anbetung. Du ſchlichter Mann, Du verſtehſt mich, Du haſt Nachſicht für mich, während Alle mich verkennen und verdammen, Du biſt zu mir geſtanden im Augenblick der Gefahr und haſt Dich deſſen mit keinem Worte überhoben, — o Du biſt ein edler, ein ächter Menſch. Komm zu mir, laß mich ausruhen an Deinem Vaterherzen, laß mich Dir eine Heimath bereiten und für Deines Sohnes Zukunft ſorgen!"

„Ich danke, ich danke Ihnen für Alles, mein

Digitized by Google

liebes Kind, aber ſolche Großmuth kann ich nicht annehmen, und Gott ſei Dank, ich bedarf ihrer auch nicht. Mein Sohn hat ſich bereit erklärt, die Medizin aufzugeben und für mich als Lehrer einzutreten. So iſt für unſere Zukunft geſorgt, wir brauchen das alte liebe Schulhaus nicht zu verlaſſen; ich darf ſterben auf der Scholle, wo ich mein ganzes Leben zugebracht!"

„Iſt der Gedanke ſo werth für Dich?" fragte Erneſtine kopfſchüttelnd.

„O ja — es iſt Alles, was ich mir noch wünſche. Wer ſo, wie Sie, mein Kind, mit vollen Segeln in das Leben ſteuert, der kann ſich wohl keinen Begriff machen von der Beſcheidung, die wir armen Handlanger der Civiliſation allmälig lernen müſſen, um nicht zu verzweifeln. Aber in dieſer Beſcheidung, in dieſem Verharren auf dem engen Plätzchen, das uns angewieſen iſt, liegt doch auch ein Glück: die Zufriedenheit der Gewohnheit. Wohl können Sie ſagen, Gewohnheit ſtumpfe ab, — das iſt aber meiſtens nur nach außen der Fall. Eine innerlich ſtarke Natur wird mit derſelben Kraft, mit der ſie das All umfaßt hätte, ihre Wurzeln in die Tiefe der Scholle ſenken, an die ſie gebannt iſt — und wenn man ſie im Alter davon losreißen würde, ſo riſſe man ihr halbes Leben

los! Ich liebe den kleinen Fleck Erde, das kleine Haus, das mir die Welt war, — ich glaube, ich würde ſterben, wenn ich es verlaſſen müßte.“

Erneſtine hörte ihm ſinnend zu. „Nun denn, wenn ich Dir keine Unterſtützung bieten kann, ſo biete ich Deinem Sohne wenigſtens das Material, um ſeine Studien fortzuſetzen; meine Bibliothek, meine Apparate ſtehen ihm zur Verfügung, ich hoffe, er wird es nicht verſchmähen, ſie in ſeinen Freiſtunden zu benutzen.“

„O das iſt eine Wohlthat, die ich annehmen darf, wenn ich ſie auch niemals werde lohnen können! Ich danke Ihnen im Namen meines Sohnes! Sie werden es einſt fühlen, welches Glück darin liegt, einem Menſchen das Beſte gerettet zu haben, was er beſitzt, ſeine Hoffnung auf die Zukunft!“

„Ich höre Dir ſtaunend zu, merkwürdiger Mann! Ich ſehe immer mehr, welch tiefer, gebildeter Geiſt in Dir wohnt,“ ſagte Erneſtine warm. „Welche Ueberwindung muß es Dich gekoſtet haben, mit dieſen Wilden hier zu leben?“

Der Greis lächelte. „Ei nun, man verbauert allmälig ſelbſt, dann fühlt man den Abſtand nicht mehr ſo. Im Anfang war ich wohl auch dünkelhaft und wähnte mich zu gut für dieſe Menſchen. Aber

Digitized by Google

mein Glaube lehrte mich bald, daß Niemand zu gut iſt für den Platz, auf den ihn Gott ſtellt. Als Student intereſſirte ich mich für das Theater und beſuchte es mitunter. Da hörte ich einmal beim Hinausgehen den Director über Widerſpenſtigkeit eines Mitgliedes klagen: „Er will keine Epiſoden übernehmen, mein Gott, ſie können doch nicht Alle erſte Rollen ſpielen!“ Der Mann ahnte wohl nicht, welch ernſte Lehre er mir gegeben hatte: „Nicht Alle können erſte Rollen ſpielen!“ ſagte ich mir, ſo oft mir der Hochmuth zuraunen wollte, ich hätte ein beſſeres Loos verdient, — und ich ergab mich darein, allen Fleiß und alle Kraft auf die Epiſode zu verwenden, die mir auf der Bühne des Lebens zugetheilt worden. Ich begehrte mir bald keinen beſſeren Lohn mehr, als daß der Herr einſt zu mir ſpreche: „‚Du warſt ein fleißiges, williges Mitglied!‘“

„Nicht Alle können erſte Rollen ſpielen,“ murmelte Erneſtine, „Vater Leonhardt, über dieſes Wort werde auch ich noch nachdenken!“ Sie ſchwieg eine Weile, dann fuhr ſie ſich mit der Hand über die Stirn. „Nein — nichts ſein als eine Epiſode, eine Nebenfigur, die auftaucht, um wieder zu verſchwinden, die einen Moment lang vielleicht das Intereſſe feſſelt,

Digitized by Google

aber eben so gut wegbleiben könnte — nein, das ertrüge ich nicht.“ Sie sprang auf und ging im Zimmer hin und her.

„O liebes Fräulein . . . “

„Vater, sag' doch Du zu mir, es ist so schön, sich „Du“ zu nennen, wenn man sich werth ist,“ unterbrach ihn Ernestine; „ich begreife nicht, wie mir so lange das kalte „Sie“ genügen konnte. Alle Menschen, die sich nahe treten, sollten sich „Du“ nennen!“

„Nun denn, wenn Du es mir erlaubst, von ganzer Seele gern! Also, mein liebes Kind, ich wollte nur das noch auf Deine Bemerkung erwidern, daß kein Mensch, der seine Pflichten erfüllt, „eben so gut wegbleiben“ könnte. Für die Welt — ja! Aber man muß auch nicht die ganze Welt zum Publikum haben wollen und in dem Beifall derselben die einzige Lebensbefriedigung suchen. Es ist nicht bescheiden, sich für eine der auserwählten Persönlichkeiten zu halten, die berufen sind, auf der großen Weltbühne vor einem Auditorium von Völkern hervorzutreten.“

Ernestine erröthete tief.

Leonhardt fuhr fort: „Jeder Mensch findet Genossen, in deren engem Kreise er die Hauptrolle spielt, und ein Publikum von Freunden, deren Anerkennung

Digitized by Google

ihn belohnt. Für dieſe Wenigen iſt er keine Epiſode, für ſie iſt er nicht „aufgetaucht, um wieder zu verſchwinden.“ — Ein Weib und ein Freund oder ein Gatte und eine Freundin, denen man Alles war, ſind ſie nicht werth, für ſie gelebt zu haben?“

„Vater Leonhardt, das iſt nur für Die ein Troſt, die nie aus ihrer Subjectivität herausgetreten, den Schwerpunkt ihres Seins in ihr Gemüthsleben und was damit zuſammenhängt, verlegen. Wer aber ſo weit aus ſich heraustrat, um die Intereſſen der Welt zu den ſeinen zu machen, der kann nur noch mit der Welt und für ſie leben und ſo wenig mehr zu dem ſubjectiven Genügen an perſönlichen Freuden zurückkehren, als die Pflanze ſich in das Samenkorn rückbilden kann, dem ſie entſproß.“

„Wirklich, Erneſtine?“ rief eine wohlbekannte Stimme hinter ihr.

Sie wandte ſich erſchrocken um. Johannes hatte unter der geöffneten Thür den Reſt des Geſprächs mitangehört. Sein ganzes Weſen fieberte, ſeine breite Bruſt hob und ſenkte ſich leidenſchaftlich, als er auf ſie zutrat. „So — ſo — konnteſt Du mir entfliehen?“ Er nahm Erneſtinens Hand in die ſeine, er heftete einen feuchten, ſchmerzvollen Blick auf ſie, als wolle

er in den Grund ihrer Seele tauchen, um die Perle zu ſuchen, die Perle der Liebe, die ſie ſo tief verbarg. Inbrünſtig flehend, beſtürmend ſah er ſie an, preßte er ihre ſchmale Hand in der ſeinen und jeder ſeiner ſchweren Athemzüge war eine Bitte — jeder Thautropfen auf ſeiner glühenden Stirn war eine Klage. — Schmerz, Angſt und Haſt der Verfolgung erſchütterten dieſen ehernen Körper, daß er bebte. Erneſtine ſah, hörte, fühlte das Alles, aber ſie ſtand ſtumm und regungslos, — ſie konnte die Lippen nicht öffnen, ſie konnte keinen Laut hervorbringen — ſie war wie erſtarrt, wie betäubt. „Erneſtine!“ rief Johannes nochmals, „Erneſtine!“ Und der Ton drang ihr bis in's Mark, ein leiſes Stöhnen entrang ſich ihren Lippen, ſie neigte das Haupt ſeiner Bruſt entgegen, ſie war nahe daran, in ſeine Arme zu ſinken, — da trat ein Schatten, der Schatten ſeiner Mutter zwiſchen ſie und ihn und umnachtete ihren Blick, daß ſie den Mann nicht mehr ſah in ſeiner reinen Schönheit, die Thränen nicht mehr ſah, die ihm im Auge ſtanden. Es ward kalt und dunkel um ſie her, wie wenn Wolken vor die Sonne treten, der Schatten der Mutter verſcheuchte ſie von ſeinem Herzen.

Digitized by Google

Sie bog den Kopf zurück und entzog ihm langsam die Hand.

Hoffnungslos ließ er die Arme sinken. Der furchtbaren Aufregung folgte ein Moment des Ermattens, er wischte sich die Stirn, es war ihm, als müsse das Tuch in Blut getränkt von seinem Antlitz kommen. Alle Adern schlugen in ihm, es brauste in seinen Ohren, es wogte in seiner Brust, als solle sein ganzes Sein sich auflösen. Er nahm sich zusammen und ging fast wankend zu Leonhardt.

„Gott stärke Sie, lieber Herr Leonhardt," sagte er in abgebrochenen Sätzen, „ich weiß Alles durch den Boten an Ihren Sohn, den ich unterwegs traf. Ich brauche Ihnen nichts zum Troste zu sagen, Sie sind ein Mann und werden es als solcher tragen!"

„Ich bin ein Christ, lieber Herr Professor, das ersetzt dem schwachen Greise die Männlichkeit!"

„Wahr, wahr!" sagte Johannes und streifte mit einem trüben Blicke die fern stehende Ernestine. Sie trat heran und sprach mit zitternder Stimme:

„Vater Leonhardt, ich muß nach Hause und sage Dir für heute Lebewohl. Wenn Dein Sohn kommt, so sende ihn zu mir." Sie reichte Möllner die Hand: „Vergeben Sie mir, ich konnte nicht anders."



Digitized by Google

Johannes bekämpfte seine Bewegung und sagte mit scheinbarer Fassung: „Ich werde Ihnen noch schreiben!“

Ernestine neigte stumm das Haupt und ging. Der Greis horchte. Er vernahm ihre sich entfernenden Schritte und Johannes' fliegenden Athem und wieder sah er mit blinden Augen!

„O, Herr Professor, lassen Sie sie nicht gehen, eilen Sie ihr nach und sprechen Sie sich mit ihr aus. O glauben Sie mir, sie ist ein Engel und verdient es wohl, daß Sie ihr noch ein gut' Wort gönnen. Mit dem Schreiben ist nichts gethan, denken Sie an den Oheim, der kann ja den Brief unterschlagen. Selbst reden ist immer das Beste. Eilen Sie, eilen Sie — sonst machen Sie sich und das Fräulein unglücklich!“

„Dank für dieses Wort, alter Freund, Sie haben Recht!“ rief Johannes, in dem es wieder hell auflohte, und ehe er vollendet, war er auch schon zur Thür hinaus.

Die Schulmeisterin kam mit der Suppe und sah ihm verwundert nach. „Der Herr hat's eilig!“ sagte sie.

„Laß ihn nur, liebe Mutter. Die jungen Leute

Digitized by Google

ſtreben mit tauſend Aengſten und Schmerzen einem Ziele zu, auf das wir Alten längſt mit befriedigtem Blicke zurückſchauen. Gott leite ſie!“

* * *

Johannes rief ſeinem Kutſcher, der unweit des Schulhauſes hielt, zu, ihn hier zu erwarten und folgte Erneſtinen, die langſam auf dem Fußpfad vor ihm herſchritt. Es war ſtill und einſam um ſie her, denn es war Mittag, wo die Bauern bei der Mahlzeit ſaßen.

Sie ſah ſich um, als ſie Johannes' Tritt hinter ſich hörte und blieb ſtehen. Raſch hatte er ſie erreicht.

„Erneſtine!“ ſagte er entſchloſſen, „ich muß noch ein letztes, ein entſcheidendes Wort mit Dir reden und Leonhardt hat Recht, dergleichen muß unmittelbar vom Herzen zum Herzen gehen. Willſt Du mich hören?“

„Ja!“

Er legte ihren Arm in den ſeinen, ſie ſtiegen während der Unterredung die Anhöhe hinan, die zum Schloſſe führte.

„Sieh, liebe Erneſtine, ſieh, ich gäbe, was ich habe, darum, wenn ich das, was zwiſchen Dir und

meiner Mutter vorging, ungeſchehen machen könnte. Du biſt tödtlich beleidigt worden und zwar als mein Gaſt, in einem Hauſe, das Dir Zuflucht gewähren, das Dir zur Heimath werden ſollte. Aber es geſchah in meiner Abweſenheit, ich bin ohne Schuld daran, willſt Du es mich dennoch entgelten laſſen?"

„Nein, mein Freund, gewiß nicht."

„Nun denn, ſo ſei auch großmüthig und vergieb meiner Mutter, was ſie ſich ſelbſt nie vergeben darf!"

„Ich habe ihr nichts zu vergeben."

„Du biſt unerbittlich in Deinem gerechten Groll. Laß mich hoffen, daß die Zeit einſt komme, wo meine Mutter gut machen kann, was ſie heute an Dir verbrach. Theuerſte, beſte Erneſtine, ſie hat Dein junges, kaum erwachtes Herz zurückgeſchreckt in ſeinem ſchönſten Empfinden, ſie hat Dich ſchlimm vorbereitet auf das, was ich Dir heute ſagen wollte und dennoch — dennoch muß ich reden — es iſt zu weit gekommen, als daß ich noch ſchweigen könnte. Ja, Erneſtine, ich wollte Dich heute zum Weibe begehren, ich wollte Dich bitten, mir die Opfer zu bringen, welche die Ehe jedem Weibe, Dir aber insbeſondere auferlegt und ich glaube ſicher, wenn ich Dir die

Digitized by Google

Pflichten und das Loos einer Gattin geſchildert hätte, es wäre Dir nicht ſo abſchreckend erſchienen, wie durch die praktiſche, etwas pedantiſche Auffaſſung meiner Mutter. Ich hoffe, unſere Verhältniſſe werden es geſtatten, Dir den Materialismus des Lebens, vor welchem Dir ſo bangt, und dem meine Mutter eine zu große Wichtigkeit beimißt, zu erſparen. Ich werde meine weiße Roſe nicht in einen Küchengarten pflanzen. Du ſollſt der Stolz und Schmuck meines Lebens ſein. — Ich fordere nichts von Dir, als Liebe für mein warmes Herz, Theilnahme für meine wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen und Nachſicht für meine Fehler.“ Er ergriff bewegt ihre Hand und blieb ſtehen. „Erneſtine, wirſt Du mir das gewähren können?“

Er erwartete mit angehaltenem Athem ihre Antwort, ſein Blick ſuchte vergebens durch ihre geſenkten Lider zu dringen. Sie verharrte in ihrer ſteinernen Ruhe und kein menſchliches Auge konnte ſehen, was in den Tiefen dieſer verſchloſſenen Seele vorging. Endlich hauchten ihre bleichen Lippen kaum hörbar: „Ich kann nicht — Deine Mutter — ich kann nicht! —“

„O nimm ſie nicht zum Vorwand, wenn Du mich nicht lieben kannſt, wälze nicht auf ſie den

Fluch, dem Sohne die Geliebte, das Glück ſeines Lebens geraubt zu haben. Die Strafe wäre zu hart! Liebſt Du mich aber, — ſo beſiege den kleinlichen Stolz durch den edleren, ihr zu zeigen, daß ſie ſich in Dir getäuſcht! Beweiſe ihr, daß Du weiblich fühlen, daß Du Opfer bringen kannſt und Du wirſt ſie ſo tief beſchämt vor Dir ſehen, wie es Dein rachſüchtigſter Groll nur wünſchen mag."

„Die Opfer, die ſie fordert, kann ich nicht bringen, und wenn ich es könnte, ich würde ſie nicht bringen, gerade weil ſie gefordert, weil ſie zu einer Bedingung gemacht werden! Eine freie Seele verkauft ihre Ueberzeugungen und Beſtrebungen nicht und wäre es auch um den Preis eines ganzen Lebensglücks! Wenn Deine Mutter mir zumuthet, ich ſolle meinem Plane, die akademiſche Laufbahn zu ergreifen, entſagen, ſolle alle Früchte meines bisherigen Fleißes ungereift begraben, ſo iſt es verzeihlich, denn ſie ahnt nicht, was ſie verlangt, — wenn Du aber ſolche Bedingungen befürworteſt, dann wirſt Du mir nicht nur kein Gatte, Du hörſt auch auf, mir Freund zu ſein, denn dann verſtehſt Du mich nicht."

„Mein Gott, Erneſtine! was wollen wir denn von Dir anders, als was jeder Mann von dem Weibe,

Digitized by Google

das ihm gehört, fordern muß: daß sie ganz und ausschließlich ihm lebe? Wie aber kannst Du das, wenn Du nicht Deinen Ehrgeiz besiegst und Dich aus der Oeffentlichkeit zurückziehst in das Privatleben? Du sollst ja deshalb nicht der Wissenschaft entsagen, Du sollst meine Vertraute, meine Gehülfin bei meinen Arbeiten, mein Freund und Fachgenosse sein, Dein großer Geist soll jede Befriedigung finden. Nur öffentlich sollst Du nicht auftreten — nicht Vorlesungen halten und „Doctor" spielen. Der reine Name meiner Frau soll nicht der Verkennung, dem Gespötte preisgegeben sein."

Ernestine fuhr auf, wie von einem Pfeil getroffen. „Das sind die Worte Deiner Mutter! Wie? Du fühlst Dich so erhaben über den weiblichen Geist und verschmähst es doch nicht, nachzusprechen, was Dir Deine Mutter vorgesagt?"

„Ernestine, Du bist ungerecht! Du kennst meine Ansichten über Stellung und Rechte der Frauen längst, Du kannst nicht erwarten, daß ich meinen heiligsten Ueberzeugungen untreu werde, indem ich den entscheidendsten Schritt meines Lebens thue."

„Und dennoch forderst Du dasselbe von mir?"

„Das Weib hat keine Ueberzeugung, Ernestine,

Digitized by Google

es hat nur Gefühle für oder gegen eine Sache. Wo es ſich aber um Gefühle handelt, muß das ſtärkere das ſchwächere verdrängen. Du hatteſt bisher nur Empfindung für die Leiden Deines Geſchlechts, weil Du ſelbſt nichts Anderes kannteſt. Wenn Du liebſt, wirſt Du auch ſeine Freuden kennen lernen und den Wünſchen des Gatten um ſo leichter den nutzloſen Kampf für daſſelbe zum Opfer bringen."

„Glaubſt Du?" fragte Erneſtine mit ungewöhnlicher Schärfe.

„Ich hoffe es, denn nur ſo könnten wir glücklich werden. Ich bin ein ehrlicher Mann, ich ſage Dir im Voraus, was Dich an meiner Seite erwartet. Ich will Deinen Entſchluß nicht durch Schmeicheleien und falſche Nachgiebigkeit beſtimmen. Du ſollſt ihn faſſen mit dem vollen Bewußtſein der Pflichten, die er Dir auferlegt — ſonſt iſt er werthlos. Du wirſt denken, dies ſei eine allzu barſche Art der Brautwerbung und Du magſt Recht haben. Ich will aber mein Weib nicht durch Künſte der Galanterie gewinnen, durch welche die Eitelkeit jeder Frau zum mächtigen Bundesgenoſſen des Werbenden wird. Ich will mein Weib keiner Schwäche verdanken und Eitelkeit iſt eine ſolche. Deine Liebe für mich ſoll Deine

Stärke ſein. Groß möchte ich Dich ſehen, wenn ich Dich zum erſten Male in meine Arme ſchließe und wann iſt ein Weib größer, als indem es ſich ſeiner ſelbſt entäußert und ſeinen Stolz bezwingt, um ſich dem Manne dahinzugeben. Sich ſelbſt zu bezwingen, iſt eine That, die Helden zu ſchwer fanden, welche ganze Völker bezwungen hatten, iſt eine That der höchſten menſchlichen Vollendung. Freilich die Welt wird Dir nicht Beifall klatſchen, die größten Thaten ſind es oft, die ſich den Augen der Menge entziehen, denn ſchon in dem Verzichten auf Anerkennung liegt eine Hoheit, deren ſich Wenige erfreuen. Wie viel irdiſche Erhabenheit verbirgt ſich nur zum Beiſpiel hinter den Mauern eines Kloſters, an denen die Welt gedankenlos vorüberfluthet, — wie manches Herz feiert da ſtill verblutend den letzten ſchwerſten Sieg, — den über alles Menſchliche und es hat Niemanden, der ihm lohnt, Niemanden, der ihm den Lorbeer auf die Stirne drückt. — Was wartet ſeiner nach all den unermeßlichen Schmerzen? — Das Grab! Du, Erneſtine, ſollſt ungleich leichtere Entſagung üben und für Dein Opfer den ſchönſten Beifall ernten, den ein Weib fordern kann, die Glückſeligkeit eines liebenden Gatten. Kannſt Du noch zaudern, mußt Du noch kämpfen? —

Digitized by Google

Kann ſich dieſe königliche Seele nicht befreien aus der Knechtſchaft einer ihr aufgedrungenen falſchen Ehrſucht? O Erneſtine, laß mich nicht länger flehen, ſprich ein Wort, wem willſt Du ferner gehören, Deinem Oheim — oder mir?"

„Mir ſelbſt, — denn kein Menſch kann eines andern ſein!" und ſie maß Johannes mit einem faſt feindlichen Blick. „Ja, jetzt ſehe ich, daß Du der Sohn Deiner Mutter biſt — ich ſehe ihre ſtrengen Züge, ich höre ihre tadelnde Stimme, ich ſehe mich zwiſchen Euch als ein willenloſes Weſen, das nicht mehr ſelbſtſtändig denken und fühlen, noch weniger es wagen darf, vor der Welt etwas zu bedeuten. Ich ſollte den leitenden Gedanken meines Lebens, die Sehnſucht meiner Tage und Nächte von mir werfen wie ein Kleid, ſollte jetzt mit Dir vor dieſe Mutter hintreten, mich auf Gnade und Ungnade ergeben, mich wie ein Kind entſchuldigen und verſprechen, mich zu beſſern, um demüthig den Kuß herablaſſender Verzeihung von ihren kalten Lippen zu empfangen? Nein, nochmals nein! Was berechtigt denn Deine Mutter, mich wie eine Miſſethäterin beſſern und retten zu wollen? Wem habe ich noch je etwas zu Leide gethan, gegen welches Geſetz der Sitte gefehlt, daß ſie mich behan-

Digitized by Google

delt wie ein gemeinſchädliches Uebel? Ich habe ſtill und abgeſchieden für mich gelebt, kein Glück gefordert, als das der Arbeit. Was befugt ſie, mir ein anderes aufzudrängen und mir zu zürnen, wenn es mir nicht als ſolches erſcheint? Habe ich ſie aufgeſucht, bin ich Dir nicht mit Widerſtreben auf Deine dringenden Bitten zu ihr gefolgt, was veranlaßte ſie, mich wie eine Ueberläſtige fortzutreiben und mir Bedingungen für eine Wiederkehr zu ſtellen, nach der ich gar nicht verlangt? O Johannes! Wenn Du mich großherzig, wie Du mir zuerſt erſchienen, geliebt hätteſt, nicht wie ich ſein ſollte, ſondern wie ich bin, mit all meinen Fehlern und Seltſamkeiten — ich hätte für Dich getrachtet, das vollkommenſte Weſen zu werden. Und wenn Du mir geſagt hätteſt: Sei mir Gefährtin, ich werde Dir helfen, für die Ehre Deines Geſchlechts zu kämpfen, was Dir heilig iſt, ſoll es auch mir ſein, — wenn Du ſo meiner Individualität Rechnung getragen, mir Dein Glück, Deine Ehre vertraut hätteſt ohne weitere Bürgſchaft, als die, welche Dein Herz für mich leiſtete, — ich hätte mich gebeugt vor der Gewalt eines ſolchen Gefühls, — ich hätte Dir freudig meine Freiheit zum Opfer gebracht, — ja ſogar das ſchwerſte: ich hätte mich Dir zu Gefallen — vor Dei-

ner ſtolzen Mutter gedemüthigt! — So aber Du kommſt als ihr verſtärktes Echo — nun Du es als unerläßliche Grundlage unſeres Glückes betrachteſt, daß ich ſei, wie ſie es will, Dich im Voraus ängſtlich verſicherſt, ob ich mich auch allen Deinen Anforderungen unterwerfen werde, auf daß Du mit dem eigenwilligen Geſchöpf keinerlei Gefahr läufſt, — nun erſt hat ſie uns ganz getrennt, ich habe Dich verloren, und Alles, was ich Euch verdanke, iſt die Erkenntniß, daß ich nicht für dieſe Welt tauge und daß ich elend bin!"

Johannes ſtand bleich und ſtumm vor ihr, aber in ſeiner hochaufgerichteten Geſtalt prägte ſich ſein reines Bewußtſein aus. Erneſtine wagte nicht, ihn anzuſehen, ſie zerpflückte mit den zitternden Händen einen Zweig, den ſie von einem Buſche am Wege geriſſen.

„Wir ſind nach dieſer Erklärung fertig mit einander," begann er, und es war, als falle jedes dieſer Worte wie geſchmolzenes Eiſen von ſeinen Lippen in ihr Herz. Er ſchöpfte Athem, wie um ſich von einer ſchweren Anſtrengung zu erholen. Dann fuhr er fort: „Die Anklagen, mit denen Du mich und meine Mutter überhäufſt, beantworte ich nicht, ſie thun mir wehe

für Dich, ſie ſind Deiner großen Seele unwürdig! Ich habe an Dir gehandelt, wie es unſere Begriffe von Ehre geboten. Ich habe Dir geſagt, was ich meiner innerſten Ueberzeugung nach für das Glück der Ehe erforderlich halte! Daß Du mir das verlangte Opfer weigerſt, weigern kannſt, beweiſt mir, daß Du mich nicht liebſt. Dies iſt der Grund, der uns trennt. Auch bitte ich Dich, zu bedenken, daß ich nicht für mich allein ſorge, da ich vorſichtig handle. Ich muß als ein rechtſchaffener Mann vor Allem prüfen, ob das Weib, das ich heimführe, auch dereinſt fähig ſei, den theuern Weſen, denen ſie vielleicht das Leben ſchenkt, im wahren Sinne Mutter zu ſein.“ Seine Stimme ward weich bei dieſen Worten. „Du haſt die Prüfung nicht beſtanden — Dein Herz iſt noch nicht reif für die große hingebende, ſelbſtvergeſſende Liebe, die allein den ſchweren Pflichten der Ehe genügen kann. Ob es je dazu reifen wird? Wer weiß! Vielleicht erntet einſt ein Anderer, was ich in Schmerzen geſäet. Ich mache Dir keinen Vorwurf, wie könnte ich!“ Er legte ſeine Hände auf ihr Haupt, die Thränen rieſelten ihm über die Wangen. Er ſah ſie an und ſchwieg, vom Schmerz überwältigt. Sie brach unter dieſem Blicke innerlich zuſammen, ihre

Digitized by Google

künſtliche Faſſung verließ ſie, ein Schrei entrang ſich ihren Lippen. Jetzt erſt erkannte ſie, was ſie gethan in ihrem Hochmuth und ihr Herz erbebte unter der Laſt, die ſie ihm aufgebürdet, bevor ſie einen Begriff von ihrer Schwere hatte.

Johannes ſtrich ihr milde über die Stirn. Ihre Erſchütterung gab ihm ſeine Haltung wieder

„Du biſt gut, Erneſtine. Du fühlſt, daß Du mir wehe gethan, und nun ergreift Dich das Mitleid. Das iſt ſo Frauenart — und dieſe kleine Schwäche gereicht Dir zur Ehre in meinen Augen. Ich bitte Dich, faſſe Dich, Du ſiehſt, auch ich bin wieder ruhig.“ Er wollte ihr ſeine Hand entziehen, ſie hielt ſie feſt und ſchaute ihn mit jenen bittenden traurigen Augen an, die ſchon in ihrer Kindheit einen Zauber auf ihn ausgeübt.

„Verlaß mich nicht ganz!“ flüſterte ſie mit halb erſtickter Stimme.

„Nein, ſo wahr ich wünſche, daß Gott mich nicht verlaſſe — ſo wahr werde ich Dich nicht verlaſſen. Ich werde Dich nicht fliehen wie ein Feigling, der dem unerreichbaren Gute den Rücken kehrt, um ſich die Entſagung leicht zu machen und vergeſſen zu lernen. Du bedarfſt eines Freundes, der Dich ſchützt und ver-

Digitized by Google

tritt in Deiner zweifelhaften Lage, der Welt und Deinem Oheim gegenüber. Dieſer Freund will ich Dir bleiben — bis Du — einen beſſeren findeſt! Fürchte nicht, daß Du ein Wort der Liebe oder Klage ferner von mir hören wirſt — ich werde allein mit meinem Schmerz fertig werden. Dein Glück ſoll meine einzige Sorge ſein. Leb' wohl — und wenn Du meiner bedarfſt, ſo rufe mich." Er drückte noch einmal ihre Hände und ſchritt, ohne ſich umzuwenden, von dannen.

Erneſtine ſah ihm nach, wie er dahin ging in ſeiner männlichen Hoheit, ſie ſchaute und ſchaute, bis er um eine Ecke bog und verſchwand. Dann ſank ſie in die Knie und rief mit ausbrechendem Schmerz: „Hab' ich denn das wirklich zu thun vermocht?!" —

Lange konnte ſie ſo unter den ſchattigen Kirſchbäumen gelegen haben, als das Rollen eines Wagens vom Schloſſe her ſie aufſcheuchte. Es war ihr Oheim. Er ließ halten und ſtieg aus.

„Du kannſt wieder ausſpannen," rief er dem Kutſcher zu. „Ich fahre nun nicht in die Stadt." Der Angeredete kehrte um und fuhr nach Hauſe zurück.

Leuthold ſtand ſtumm vor Erneſtinen und folterte ſie mit ſeinem durchdringenden, forſchenden Blick. Er

Digitized by Google

hatte von Frau Willmers mit Ausnahme der Beziehungen, welche schon länger zwischen Ernestinen und Johannes bestanden, Alles erfahren, was sich gestern zugetragen. Kaum acht Tage war er fort und schon war ihm sein Schützling entflohen, — entflohen mit einem wildfremden Manne? Das war unmöglich. Ernestine war nicht feige, ein Haufe betrunkener Bauern hätte das spröde Mädchen nicht dem nächsten besten Unbekannten in die Arme getrieben. Sie mußte den großmüthigen Ritter schon gekannt haben. Er hielt nun Verhör nach allen Seiten hin, aber die übrigen Dienstboten, die ihn haßten und zur Willmers hielten, beharrten darauf, sie wüßten von nichts, — das Fräulein müsse den Herrn nur im Schulhause kennen gelernt haben, denn dort gehe der Fremde aus und ein.

Das genügte Leuthold, um sich zu überzeugen, daß der Boden unter seinen Füßen wanke, und einen Augenblick erlag er völlig der Wucht dieser neuen auf ihn einstürmenden Sorge. Konnte man ein Weib vorsichtiger, strenger hüten, als er Ernestinen, und dennoch — dennoch war das geschehen, dennoch hatten sich in dem verschlossenen Herzen, das er längst ertödtet zu haben glaubte, Triebe geregt, die ihren Weg zur Außenwelt suchten und fanden aller Vorsorge zum Trotz!

Digitized by Google

Und das Alles in einem Augenblick, wo er auf Tod und Leben mit einer Gefahr kämpfte, die eine jüngere ungebrochene Kraft erforderte, als die seine!

Es war zu viel, die Ahnung faßte ihn mit erstickender Gewalt, daß das Schicksal seinen Untergang beschlossen habe. Aber wieder raffte er sich auf und dachte und überlegte, wie es seine Gewohnheit war in jeder Noth. Wie wir uns an Gott wenden, wenn Alles über uns zusammenbricht, so wandte er sich in der höchsten Angst an seinen eigenen siegreichen Verstand, der immer Hülfe wußte.

Eine kurze Erholung gönnte er sich nach all den Schrecken und Sorgen, dann ließ er anspannen, um nach der Stadt zu fahren und seine Mündel abzuholen. Aber zu seiner freudigsten Verwunderung sah er sie bereits in unverkennbarer Trostlosigkeit auf dem Heimwege begriffen.

„Du bist wie die Seejungfrau in Deinen geliebten Fabeln aus dem kühlen krystallenen Element heraufgestiegen, bist vorwitzig gewesen und unter die Menschen gegangen," sagte er lächelnd vor sich hin. „Sie haben Dich am Ende auch nicht so übel gefunden, aber es war doch nichts mit Dir, denn sie entdeckten

wohl, daß Dein Leib in einen Fischschweif endigt und Du nicht mit ihres Gleichen leben kannst!"

Als er näher kam, legte er sein Gesicht in finstere Falten und nachdem der Kutscher fort war, begann er in großer Sorge: „Barmherziger Gott, so muß ich Dich finden? Am Wege weinend, gleich einer heimathlosen Bettlerin?"

„Ja wohl — gleich einer heimathlosen Bettlerin!" wiederholte Ernestine.

„Aber Theuerste! Ist das schicklich, hier auf offener Straße eine solche Scene aufzuführen und Dich am Boden zu winden wie ein Wurm?"

Sie sah ihn an. Sein kahler Scheitel war von einem breiten lichtgrauen Filzhut bedeckt. Wie früher war er in einen tadellosen hellen Anzug gekleidet. Als er so vor ihr stand mit der lauernden Miene, die lange glatte Gestalt über sie gebeugt, die stechenden Blicke auf sie geheftet, da erschien er ihr wie ein Wurm und zwar ein sehr giftiger und mit unverhehltem Abscheu sprang sie auf und stieß ihn von sich.

Er trat einen Schritt zurück und betrachtete sie mit Erstaunen: „Wie — ist das Ernestine von Hartwich, die ich erzogen, die nichts aus ihrer philosophischen Ruhe brachte? Oder ist sie ausgetauscht

Digitized by Google

und irgend ein böser Geist hat mir ein ungeberdiges Kind hierhergelegt?"

„Schweig' mit Deinem Spott, Oheim," sagte Erneſtine gebieteriſch. „Er ekelt mich an!" —

Leutholds Verwunderung wuchs mehr und mehr. „Was iſt das — welche Sprache muß ich hören? Iſt das der Ton, den man bei der Frau Staatsräthin Möllner lernt? Wahrlich, Erneſtine, ich glaube, Du biſt krank."

„Ja, ja, ich bin's und ich bitte Dich, laſſ' mich! Du haſt nicht die Mittel, mich geſund zu machen."

„So weit iſt es in den wenigen Tagen mit Dir gekommen, wo Du Dich meinem Rathe und Schutze entzogſt? Nun wahrlich, ich weiß nicht, was geſchehen, aber ſie müſſen ſchlimm mit Dir umgegangen ſein. Ich will Dir keine Vorwürfe machen, daß Du hinter meinem Rücken Bekanntſchaften anknüpfſt, ohne meine Erlaubniß das Haus verläßt und mich in die qualvollſte Unruhe ſtürzeſt, denn ich ſehe, Du biſt geſtraft genug — aber ich bitte Dich ernſtlich, thue es nicht wieder, — Du haſt ja nun erfahren, was dabei herauskommt."

„Oheim, ſprich nicht auch Du wie mit einem Kinde mit mir, das nach erfolgter Züchtigung ſagen

muß, „ich will's nicht wieder thun.“ Wenn ich zurückkehren wollte in die Welt, welche ich gestern kennen lernte, so würdest Du es mir nicht wehren, denn —“ sie bediente sich unwillkürlich der Worte der Staatsräthin, „Du kannst mir nicht verbieten, was gegen kein Gesetz verstößt. Aber ich will es ja gar nicht — nimmer, nimmermehr. Ich bin fremd unter den Menschen, ich verstehe ihre Art nicht, noch sie die meine.“ Sie sah Leuthold mit einem finstern Blick an: „Ich weiß nicht, ob es recht war, daß Du mich so ganz als Einsiedlerin erzogen — daß Du mich so unbrauchbar für das Leben, so untauglich zum Umgang mit der Welt gemacht. Wer weiß, ob mir nicht besser wäre, ich wäre einfältigen Herzens geblieben und hätte mich nicht in Gebiete verloren, aus denen keine Rückkehr ist? Doch es hilft jetzt nichts mehr, darüber zu grübeln. Mögst Du es verantworten, was Du aus mir gemacht. Ich kann nicht mehr umkehren, so will ich auch nicht mehr rückwärts schauen. Ich will vorwärts streben auf meinem einsamen Weg und arbeiten, wie nie ein Weib gearbeitet hat, bis der Tag kommt, wo ich sie beschämen kann die Ungläubigen alle! Aber Oheim, das sage ich Dir, kommt der Tag nicht, der mich durch den Ruhm entschädigt

Digitized by Google

für alle Entbehrungen an Glück, die ich mir auferlegt — dann, Oheim, werde ich Dir fluchen!"

Sie hatte die letzten Worte mit einem Ausdruck gesprochen, vor dem selbst der kaltblütige Leuthold erbleichte. Er übersah rasch die ganze Lage. Er erkannte, daß sie ihrem Ehrgeiz ein Opfer gebracht haben müsse, welches sie nachher selbst als unverhältnißmäßig empfunden. Sein gewandter Verstand reimte sich den Vorgang bald zusammen. Es war ihm ein Schlag, über dessen Tragweite er sich nicht täuschte. Er fühlte, daß er hier an einem Wendepunkt stehe, wo die höchste Vorsicht geboten und wagte nicht zu sprechen, bevor er überlegt, was das Beste sei. So gelangten sie stumm bis zur Pforte ihres Gartens. Er öffnete und ließ Erneſtinen eintreten. Als sie an dem Hügel vorbeikam, wo sie Abends zuvor das Gespräch mit Johannes gehabt, brach sie in Thränen aus. Leuthold sah sie befremdet an, sie bezwang sich und ging raschen Schrittes weiter. Er hatte wieder, wie immer, als kaltes Wasser auf sie gewirkt, die Wunde blutete nicht in seiner Nähe.

„Ich war empört, als ich diesen Morgen bei meiner Ankunft erfuhr, was geschehen," — begann er endlich. „Man ist ja bei dieser Rotte seines Lebens

nicht mehr ſicher. — Jedenfalls müſſen wir nun ernſtlich daran denken, von hier fortzuziehen, denn unter dieſen Blödſinnigen iſt unſeres Bleibens nicht mehr.“ Er beobachtete ſie ſcharf.

Erneſtine machte eine abwehrende Bewegung.

„Wie, Du wollteſt nicht, was könnte Dich hier feſſeln, wo Alles Dir feindlich iſt?“

Erneſtine ſchwieg. Nach einer Pauſe ſagte ſie dumpf: „Es iſt gut. Du haſt mir den Vorſchlag gemacht — laſſ das genug ſein. Ich werde es bedenken.“

Sie traten in das Haus.

„Erneſtine — ich habe Dir den verſprochenen Sphygmographen mitgebracht, willſt Du ihn ſehen?“

„Nein, ich will auf mein Zimmer und ruhen.“

Leuthold war rathlos. Er wollte ſie jetzt nicht ſich ſelbſt überlaſſen. Er wollte ihre Aufregung benützen, um ihr das Geheimniß zu entlocken, das ſie vor ihm hatte. Schon war ſie an der Thür — da rief er ihr nach: „A propos, Erneſtine! Ich gratulire Dir.“

„Wozu?“

„Ich habe heute Morgen eine Indiscretion begangen und die Abhandlung auf Deinem Schreibtiſch hervorgeſucht, die Du mir ſo lange vorenthalten. Er-

Digitized by Google

neſtine, ich kann Dir ſagen, ich bin ganz erſtaunt! Das überflügelt Alles, was Du bisher gemacht — das wird wie eine Brandfackel in die Gelehrtenwelt einſchlagen!"

Erneſtine ließ die Thürfalle los, die ſie ſchon gefaßt hatte und ſah ihn trübe an: „Glaubſt Du?" Sie ſchüttelte das Haupt: „Sie werden es doch nicht aufkommen laſſen."

„O, das denke nicht. So etwas muß ſich Bahn brechen, deſſen ſei verſichert. Wie biſt Du nur auf dieſen großartigen Einfall gekommen?"

„Wie man am Ende auf Alles kömmt — durch Ideenverbindung. Wenn es ſich nur begründen läßt?"

„O, gewiß, gewiß, ich verbürge mich, daß es richtig iſt. Mädchen, Du haſt eine große Zukunft. Ich glaubte Dich zu kennen, aber Du überraſcheſt mich immer auf's Neue durch Deinen wachſenden Genius."

„Ach, Oheim, ich wage kaum mehr zu hoffen. Ich weiß jetzt, wie verächtlich die Männer der Wiſſenſchaft von gelehrten Frauen denken. Mit dem Reden iſt nichts gethan, ich müßte Beweiſe ſchaffen können, unumſtößliche Beweiſe, — müßte ein Verfahren ausfindig machen, das Allen zugänglich wäre. That-

sachen fordert die heutige Wissenschaft und kann ich die nicht beibringen, so werde ich diese vorurtheilsvollen Köpfe nie überzeugen."

„Sei versichert, daß Jeder, der das liest, angeregt wird, Versuche über diesen Punkt zu machen. Ueberlaß Du's den Technikern, das richtige Verfahren aufzufinden. Das Verdienst der Idee bleibt immer das Deine!"

„Und wenn sie es auch der Mühe werth finden, die Sache zu prüfen, es aber verkehrt anfangen und nicht zu dem erforderlichen Resultat gelangen — dann ist und bleibt es eben nur eine Hypothese und ich bin eine gelehrte Schwätzerin. Auch die du Chatelet wurde verlacht, als sie zuerst den großen Gedanken aussprach, daß die verschiedenen Spectralfarben verschieden erwärmen. Was half es ihr, daß nach vierzig Jahren endlich Rochon das Verfahren entdeckte, das den Beweis für ihre Behauptung lieferte?*) Sie war längst zu Staub zerfallen, und man legte nicht einmal den Lorbeer der Autorschaft auf ihr Grab. Ach, es ist ein elendes Dasein, wie lange, wie lange werden wir uns noch so Schritt für Schritt durchkämpfen müssen?"

*) Siehe du Bois Reymond: Voltaire in seinen Beziehungen zur Naturwissenschaft. Berlin 1868.

Digitized by Google

Sie hatte ſich unwillkürlich von der Thür ihres Zimmers entfernt und dem Onkel genähert.

Er ergriff ihre gerungenen Hände, er fühlte ſie wieder in ſeiner Gewalt. „So lange, bis es ein Weib geben wird, das die Kraft hat, dem Manne zu widerſtehen. Sie ſind alle Brunhilden — dieſe großen Heldinnen. Jede fiel einem Siegfried zum Opfer, der ihre Stärke brach. Du, Erneſtine, Du biſt vielleicht das einzige Weib, das ſeine Aufgabe mit ruhigem Blute und klarem Sinn durchführen wird. Du erliegſt keiner niederen Regung, unverwandten Auges ſtrebſt Du Deinem Ziele zu. Du wirſt das Vorurtheil der Welt brechen — Du wirſt es und kein Menſch ſoll ahnen, wer Dir dazu half. Ich habe es längſt verlernt, für mich zu denken und zu ſorgen. Du biſt mein Stolz, Du biſt mehr als mein Kind, Du biſt das Kind meines Geiſtes — Deine Erziehung iſt mein Werk, Deine Ehre iſt meine Ehre. So komm denn — ich habe darüber nachgedacht und glaube einen Verſuch gefunden zu haben, der Deine Hypotheſe begründen kann.“

„Onkel,“ rief Erneſtine glühend, „das wäre?“

„Komm nur, komm in's Laboratorium, wir wollen gleich einmal ſehen, was zu machen iſt.“

Digitized by Google

„Onkel," ſagte Erneſtine in überſtrömender Dankbarkeit: „Du giebſt mir neues Leben. — Verzeih' mir, daß ich Dich einen Augenblick verkannte, daß ich Dir Unrecht that!"

„Laſſ' es nur gut ſein, mein liebes Kind. Wir bleiben dennoch Freunde. Ich kann mir's denken, ſie haben Dich gegen mich aufgehetzt und Du haſt ihnen geglaubt. Mein Himmel, wer hat denn nicht einmal eine ſchwache Stunde?!"

„Ja, ja — ach, Oheim, es war eine ſchwache Stunde!" und ſie ſchlug in tiefer Beſchämung die Hände vor das Geſicht.

„Ich errathe!" ſagte Leuthold ruhig mit ſeiner noch immer melodiſchen, einſchmeichelnden Stimme. „Man hat Dir das Herz ſchwer gemacht, man hat Dir von Liebe geſprochen, hat Dich zur Frau begehrt. Nicht wahr?"

Erneſtine ſchwieg.

„Man hat aber einen weiblichen Simſon in Dir erkannt und wollte Dir die Locken beſchneiden, um alsdann rufen zu können: Philiſter über Dir!"

Erneſtine fiel ihm in's Wort: „Oheim, ſchweig, ſprich nicht in dieſem Tone von einem Menſchen, der mir heilig iſt!"

Digitized by Google

„Gott verhüte, daß ich Dich verletze. Ich ſpreche ja gar nicht von ihm, nur von ſeiner Sippe, von ſeiner Frau Mama, die ihn noch immer am Schürzenband führt.“ Er ſtreifte ſie mit einem raſchen Blick.

„O, auch die Mutter nenne nicht mehr vor mir, ich haſſe ſie!“ rief Erneſtine heftig und ſtieg mit ihm die Treppe zum Laboratorium hinauf.

Nun wußte Leuthold genug. „Ich begreife, daß dieſe Leute ihren Einfluß wider mich geltend machten, denn wer Dich gewinnen will, der muß zuerſt mich aus dem Wege räumen. Das wiſſen ſie recht gut, und es iſt menſchlich, daß ſie es verſuchten. Du aber haſt Dir ſehr bald geſagt mit Deinem geſunden Urtheil, daß Jene etwas von Dir wollen und zwar nicht das Geringſte: Dich ſelbſt, daß alſo ihrer Handlungsweiſe ein, wenn auch unbewußter Egoismus zu Grunde liegt, daß ich aber, ſo lange Du mich kennſt, uneigennützig an Dir gehandelt habe! — Sie drückten Dich in Deiner Selbſtſchätzung herab, damit Du Dich um ſo billigeren Kaufs an ſie losſchlügeſt, — ich ſehe ja an Deiner kleinlauten Stimmung, wie ſie Dich entmuthigt haben! Ich gebe Dir Deine Zuverſicht wieder und Du erkennſt an dieſer geringen Wohlthat, daß ich nichts von Dir will, als daß Du Dir ſelbſt treu bleibſt. Das be-

ſchämt Dich — mir aber iſt es die ſchönſte Genugthuung! Und ſo bleibt es mit uns beim Alten! Nicht wahr?"

„Ja, Oheim," ſagte Erneſtine ſich aufraffend. „Und nun komm, wir wollen die Verſuche machen, von denen Du ſprachſt."

„Leuthold's helle Augen blitzten im Triumphe auf, als er dieſe Worte hörte und er trat mit ihr in das Gemach, welches die koſtbaren Utenſilien ihrer Wiſſenſchaft enthielt.

Aber wie ſie ſich auch mühte, — es wollte nicht gehen mit der Arbeit. Ihre Hände zitterten, es flimmerte ihr vor den Augen. Ihr Intereſſe für die Sache erſchlaffte, andere Gedanken ſchoben ſich dazwiſchen. — Mit übermenſchlicher Kraft nahm ſie ſich zuſammen und auf ihren Wangen brannten rothe Flecken, die jeder Arzt mit Schrecken ſieht. Leuthold bemerkte ſie nicht. Er war ſo vertieft in die Arbeit, daß er wie aus einem Traume auffuhr, als ſie plötzlich ohnmächtig neben ihm zuſammenfiel.

---

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

## Die Schwäche der Starken.

Es war still und öde in der Bergstraße, als Johannes von Hochstetten zurückkam. Ihre Bewohner hielten Mittagsruhe und flohen die sengenden Strahlen, die von den weißen Häusern vertausendfacht zurückgeworfen wurden. Johannes saß regungslos die Hände über die Augen gelegt im Wagen. Er sah nicht auf, als er Hunde um die Räder bellen hörte — er hörte es wohl auch nicht. Die Außenwelt war todt für ihn.

„Hâlt-là!“ rief eine Stimme aus einer vor seiner Thür haltenden Equipage ihm entgegen: „Parbleu il dort.“

Nun hob Johannes den Kopf, — die Worronska erwartete ihn.

Sein Wagen hielt. Er stieg aus und die Worronska winkte ihn zu sich hin. Sie saß heute ganz

Digitized by Google

gegen ihre Gewohnheit nicht auf dem Bocke und lenkte ihre Pferde nicht selbst.

„Gut, daß Sie kommen. Ich wollte Sie aufsuchen, Professor Möllner, da mein Brief an Sie unbeantwortet blieb, und war eben im Begriff wieder wegzufahren.“

Johannes gerieth in Verlegenheit. Er hatte die erwähnten Zeilen erhalten, aber nicht erbrochen.

„Bitte, reichen Sie mir Ihren Arm, haben Sie eine Minute Zeit für mich?“

„Ich stehe zu Diensten,“ sagte Johannes finster und half ihr aus dem Wagen.

„Gestatten Sie mir eine kurze Unterredung in Ihrem Hause, oder bin ich unwürdig, diesen Tempel der Wissenschaft zu betreten?“

Johannes öffnete ihr die Thür: „Mein einfaches Haus ist schlecht gerüstet für den Empfang so vornehmer Gäste, ich kann kaum hoffen, daß es Ihnen darin gefallen werde.“

„O, wie hübsch ist es hier,“ rief sie, als er sie in sein Empfangszimmer führte: „Glauben Sie mir, es gefällt mir hier weit besser, als in meinen steinernen Sälen, wo kein Athem einer warm fühlenden Brust weht!“

Digitized by Google

„Nun, ich dächte, eine Frau wie Sie wüßte überall fühlende Menschen um sich zu versammeln,“ sagte Johannes zerstreut, nur um etwas sagen.

Die Gräfin sah ihn zweifelhaft an. Bei dem Rufe, mit dem sie behaftet war, konnte diese Artigkeit eben so gut eine Bosheit sein. Doch die gedankenschwere Wolke auf seiner Stirn überzeugte sie sogleich, daß er im Geiste mit Anderem beschäftigt war. Sie schaute ihm in die Augen, aber er senkte unwillkürlich die Wimpern vor ihrem Blick, wie wir sie vor etwas niederschlagen, das unser Zartgefühl verletzt. Die Gräfin deutete das anders — seine Verlegenheit schmeichelte ihr.

„Sie nennen den Schwarm von lüsternen Schmeichlern, der mich früher — umgab, fühlende Menschen?“ frug sie mit bitterm Spott.

„Nun, wenn Sie in den ersteren keine solchen fanden, dann beklage ich es, daß jene die letzteren von Ihnen fern hielten. Denn kein wahrhaft fühlender Mensch wird sich Ihnen nahen, so lange Sie dieser Schwarm umgiebt.“

Die Gräfin fuhr vom Sopha auf: „Mein Gott, ich habe ihn ja längst entfernt — der Weg zu mir ist frei für jeden Edeldenkenden, doch keiner sucht

Digitized by Google

ihn und ich muß ihm auf halbem Wege entgegegenkommen!"

Johannes schwieg. Dies Gespräch war ihm eine Marter, er bedurfte aller seiner Ritterlichkeit, um es in der gebührenden Form zu ertragen.

„Sie sind schlimmer Laune, Möllner, — bin ich die Ursache davon?"

„Welche Frage, Gräfin! Könnte ich sie bejahen, wenn dem auch so wäre? Ich muß schlimme Verstöße gegen Sie begangen haben, daß Sie mir so wenig Lebensart zutrauen."

„Nun — übertriebener Artigkeiten hatte ich mich noch nie von Ihnen zu rühmen."

„Ich dränge Niemanden etwas auf, was keinen Werth für ihn haben kann," sagte Johannes kalt. Die Gräfin biß sich auf die Lippe: „Diesen Grundsatz könnte ich mir zur Lehre nehmen."

„Ich wüßte nicht worin? Ich sagte nichts, was auf Ihr eigenes Verhalten Bezug haben könnte."

„Wirklich?"

„Ich bin erstaunt, Sie dessen versichern zu müssen!" erwiderte Johannes, der jetzt erst ahnte, welche empfindliche Stelle er in der Gräfin berührt haben mochte.

Digitized by Google

„Gut — ich glaube Ihnen. So will ich Ihnen denn zuerst etwas aufdrängen, was zwar für Sie keinen, aber für gewöhnliche Leute sehr viel Werth hat: Geld!"

Sie zog eine Brieftasche hervor und zählte eine Anzahl Banknoten auf den Tisch. „Sehen Sie — ich bin gekommen, um Ihnen das Schmerzensgeld für die verunglückte Kleine einzuhändigen. Hier sind zehntausend Rubel. Ich kann im Augenblick über nichts weiter verfügen. Glauben Sie, man könne das einstweilen den Leuten bieten?"

„Sie sind sehr großmüthig, Gräfin — doch meine ich, wäre es für diese einfachen Leute besser, ihnen nicht die ganze Summe in die Hand zu geben. Wenn ich Ihnen rathen darf, so bestimmen Sie dem Mädchen eine kleine lebenslängliche Rente, welche sie vor Mangel schützt, denn da sie einen Arm verliert, ist sie unfähig, etwas zu erwerben. Mit einem großen Kapital wissen die Leute nichts anzufangen."

„Nun so verwalten Sie dasselbe und machen Sie es, wie Sie wollen. Mit einer Rente ist es nichts — ich könnte ja sterben und dann hätte es vielleicht Schwierigkeiten mit der Auszahlung. Nein — ich habe meinem Verwalter in Petersburg geschrieben, er



Digitized by Google

ſolle mir noch vierzigtauſend Rubel flüſſig machen. Dann hat die Kleine ein Vermögen von fünfzigtauſend Rubel. Damit wird ſie in Deutſchland ſorgenfrei leben können."

„Gräfin" — rief Johannes, ſein Auge mit unverhehlter Bewunderung auf die Worronska heftend: „Wiſſen Sie denn, was Sie thun? So können nur Könige ſchenken! Ich kann nicht beurtheilen, in welchem Verhältniß dieſe Schenkung zu Ihrem Vermögen ſteht, aber es iſt meine Pflicht, Sie zu warnen, bevor ich ein Opfer von Ihnen annehme, das weit über die Bedürfniſſe jener Leute geht!"

„Mein Gott — welch ein Aufhebens um etwas ſo Geringfügiges!" rief die Gräfin ungeduldig, „Ich brauche ja nur ein paar Jahre zu ſparen, ſo iſt der Ausfall gedeckt. Und wenn ich mir auch hier und da etwas verſage — was iſt das gegen den Schaden, den mein Leichtſinn dem armen Kinde zugefügt? Ich würde ihm mehr geben, wenn ich nicht ſo viele arme Verwandte hätte, die ich nicht verkürzen darf."

„Nun wahrlich, Gräfin, ein ſolcher Beſitz in ſolchen Händen — iſt ein Segen für die Bedrängten! Ich ſehe heute zum erſten Male mit tiefer Rührung, daß dieſe Hand etwas Anderes zu thun vermag,

Digitized by Google

als Zügel und Peitsche zu führen, daß sie sich aufschließt mit fürstlicher Freigebigkeit und sorglos ausstreut, was Andere ängstlich zusammen scharren. Reichen Sie mir diese Hand und lassen Sie mich einen Kuß aufrichtigen Dankes darauf drücken. Ich habe Ihnen viel abzubitten!"

„O Möllner," rief die schöne Frau über und über in Gluth getaucht: „Mein ganzes Vermögen, was ich bin und habe, gäbe ich hin um einen einzigen solchen Blick des Dankes aus Ihrem Auge! Möllner, ich weiß es, was Sie mir jetzt abbitten: Sie haben mich bisher verachtet und nun sehen Sie, daß doch etwas Gutes an mir ist. Ja, ich habe wild gelebt, ich bekenne es — ich habe den Maßstab nicht geachtet, den die Menschen an ein Weib legen, weil ich die Menschen selbst nicht achtete. — Jetzt, jetzt erkenne ich ihn an, weil ich endlich einen Mann gefunden, den ich inbrünstig, gläubig verehre — aus dessen Hand ich jedes Gesetz meines Lebens fraglos hinnehmen würde. Möllner, ich bin noch zu Besserem fähig, als ein paar tausend Rubel zu geben — ich kann mich selbst hingeben, aufgeben! Wenn Sie es wollten, wenn es mir Ihre Achtung wiedererwerben könnte, so wollte ich Zügel und Peitsche wegwerfen,



Digitized by Google

wollte Nadel und Faden zur Hand nehmen, kein Pferd mehr besteigen, nicht mehr über Feld und Haide dahin brausen, — nicht mehr von einem Ort zum andern fliegen, noch in stetem Wechsel des Lebens perlenden Schaum genießen; — hier, hier wollte ich liegen und diese Kniee umfassen, still büßend wie Maria Magdalena. Meine Reichthümer wollte ich zu Ihren Füßen hinwerfen und von mir thun allen Glanz, der mich in andern Augen schmücken könnte, als in den Ihren. Ihnen sollte Alles gehören, was ich zu geben habe, was Andere so heiß begehrten, und ich wollte es als eine That der Barmherzigkeit betrachten, wenn Sie mich würdigten, mein Geschenk anzunehmen! — O, sehen Sie, ich verstoße wieder gegen Brauch und Sitte, da ich, das Weib, mich dem Manne meiner Wahl anbiete: Aber was bei jeder Andern ein Ueberschreiten der sittlichen Grenzen wäre, das ist bei mir eine Rückkehr zur Sittlichkeit. Ich darf nicht stolz abwarten, bis mir ein Mann, wie Sie, sein Herz entgegenbringt, ich bin so tief gesunken, daß ich in reuiger Zerknirschung mir Achtung und Liebe erbetteln, in lebenslanger Buße sie verdienen muß und nicht murren darf, wenn sie versagt wird. Ich empfinde die Schmach, die darin liegt, aber ich kann ja nur

Digitized by Google

durch dieſe Schmach mich wieder zu meiner verlorenen Würde erheben, kann mich nur durch eine emancipirte That von der Emancipation losſagen! — O glauben Sie mir, es iſt keine frivole Wallung, die jetzt aus mir ſpricht, es iſt das verzweifelnde Ringen einer verirrten Seele nach der erlöſenden Kraft einer wahren Liebe!“

Sie konnte kaum vollenden, die Leidenſchaft überwältigte ſie und die ſchönen Arme zu ihm emporſtreckend wie eine Verſinkende ſtürzte ſie vor ihm auf die Knie und verfiel in wildes Schluchzen.

Johannes verſuchte vergebens, ſie aufzuheben. Er war wie betäubt von dieſem vulkaniſchen Ausbruch. In die offenen Wunden, die Erneſtinens Kälte ihm geſchlagen, ergoß ſich jetzt ſo plötzlich die glühende Lava einer Leidenſchaft, von der er keine Ahnung hatte, die ihm in der gemäßigten Zone deutſchen Geiſteslebens nie vorgekommen war. Er ſtand davor, wie vor einer fremdartigen Naturerſcheinung, überraſcht, überwältigt, rath- und faſſungslos. Ein einziger bitterer Gedanke kam ihm zum klaren Bewußtſein: Wo er Liebe ſuchte, fand er ſie nicht und wo er ſie nie gewährt noch begehrt, da überſtrömte ſie ihn. Der Gegenſatz war zu grell — er legte wie ge-

Digitized by Google

blendet die Hand vor die Augen und ein ſchwerer Seufzer entſtieg ſeiner Bruſt.

Sie zog ihm die Hand vom Geſicht: „Möllner, gilt dieſe Thräne mir?“

„Uns Beiden!“

„Möllner!“ ſagte ſie mit ihrem tiefen, ſchmeichelnden Tone und ihre weichen warmen Finger umſchlangen die ſeinen, ihre dunklen, glühenden Augen hafteten in Todesangſt an ſeinen Mienen. So lag das ſchöne majeſtätiſche Weib vor ihm, in heißer Qual, die Sünde büßend, daß ſie ſich dem Manne ihrer ſpäten Liebe nicht rein erhalten hatte, — auf ihn hoffend, wie auf ihren Erlöſer, bereit, ſich ſelbſt und ein Leben voll Genuß ihm hinzugeben — ihm, dem einfachen Gelehrten, der ſich keiner der Vorzüge bewußt war, durch welche die ſtolzen Männer ihrer Kreiſe glänzten, der ihr nie auch nur das Geringſte zu Liebe gethan! So, ſo konnte ein Weib ihn lieben, ein Weib, das gewöhnt war, die höchſten Anſprüche zu machen — und Jene, jene Eine, der er ſeine ganze Seele entgegenbrachte, für die er ſein Leben hingäbe, konnte ihn einem Wahn aufopfern, einem Dünkel, der ſie nicht einmal beglückte? Ihm ſchwindelte, er entzog der Gräfin ſeine Hände und ſprang auf, um Athem

zu schöpfen, sie warf den Kopf auf seinen verlassenen Sessel und barg das Gesicht still in den Armen, als erwarte sie den Todesstreich, der ihr das Haupt vom Nacken trennen sollte. — Jetzt, als sie in ihrem Schmerz hingegossen, vor ihm lag, sah er zum ersten Male die Schönheit dieser Gestalt, aber nur einen Augenblick sah er sie, im nächsten wandte er sich von ihr, stieß einen Laden auf, daß das volle Tageslicht hereinströmte und die beklemmende Dämmerung wich. Ein frischer Luftzug hatte sich erhoben. Er athmete ihn mit vollen Zügen. Als er wieder zur Gräfin trat, war er ruhig. Nachsicht, diese hervorragende Eigenschaft seiner milden Seele, hatte jeden Widerwillen besiegt und an seinem Schmerz um Ernestine nährte sich sein Erbarmen für die hoffnungslos liebende Frau. Es war ein reines, ächt menschliches Gefühl, das aus seinen Augen strahlte, als er ihren Kopf emporhob, aber sie war auf's Neue davon getroffen wie von einem Zauber.

„O, diese Augen! Möllner, — nicht mit diesen Augen sprechen Sie mein Urtheil aus, sonst wird mir das Sterben doppelt schwer. Wenn Sie mir nicht sagen wollen, daß Sie mich lieben — so sehen Sie weg — denn Ihr Blick weckt Todte wieder auf!"

Digitized by Google

„Mein Gott, Gräfin, wie ſoll ich das rechte Wort, den rechten Ton finden für das, was ich Ihnen ſagen muß, wenn Sie mir Faſſung und Klarheit ſo ſchwer machen? Ich bitte Sie, liebe theure Freundin, hören Sie mich ruhig an und erwägen Sie ſelbſt, welch' furchtbare Aufgabe Sie mir geſtellt, indem Sie mich zwingen, entweder zum Heuchler zu werden — oder Ihnen das Aergſte zu thun, was einer Frau begegnen kann."

Die Gräfin ſprang auf und maß ihn mit einem Blick, in dem Zorn und Schmerz um die Herrſchaft zu ſtreiten begannen. Er faßte ihre Hände und drückte ſie ſanft auf das Sopha nieder, ſie gab faſt willenlos ſeiner Berührung nach.

„Liebe Gräfin, — laſſen Sie mich für uns Beide die nüchterne Geſinnung bewahren, die nicht Sache ſo gewaltiger himmelſtürmender Naturen iſt, wie die Ihre, um ſo mehr aber Sache des Mannes, in deſſen Hände Sie vertrauend die Verantwortung für Ihr Schickſal legen. Es wird wenig nützen, wenn ich Ihnen vorſtelle, daß Sie ſich jetzt mehr zutrauen, als Sie ſpäter leiſten können. Sie werden mir nicht glauben, denn ein Weib, das liebt, hält kein Opfer für zu ſchwer. Aber auch in der treuſten

Digitized by Google

Liebe finden naturgemäße Wandlungen ſtatt. Man mag ſich wohl eine Zeitlang in einer gewiſſen Beſcheidung gefallen, man mag ſie ſogar nicht einmal empfinden, denn ein ungewohntes Glück entſchädigt für ungewohnte Entbehrungen, — aber theuerſte Gräfin, auch an das Glück der Liebe gewöhnt man ſich, — es hört, ſelbſt wo ſie nicht erkaltet, doch allmälig auf, ein Ausnahmszuſtand zu ſein und wird uns ein natürlicher Zuſtand, auf Grund deſſen alle Bedingungen unſeres Seins, alle Eigenthümlichkeiten der Geburt und Erziehung wieder zum Vorſchein kommen. Sind dann die Verhältniſſe nicht vorhanden, die ihnen entſprechen, — ſo fühlen wir trotz der treuſten Liebe einen Mangel, der uns endlich ſogar das Bewußtſein rauben kann, daß wir glücklich ſind! Dieſes Schickſal, gnädigſte Gräfin, iſt unausbleiblich bei Ehen, wo ein Theil dem andern unverhältnißmäßige Opfer bringen muß. Eine Frau, wie Sie, würde ſich nie und nimmer in den kleinbürgerlichen Verhältniſſen des deutſchen Gelehrten gefallen, Sie würden ſich ſehr bald als eine Gefangene betrachten und unbeſchadet der Liebe zu mir, an deren Ernſt ich glaube, ſich in Ihr früheres Leben zurückſehnen. Wer ſein ganzes Daſein hindurch den Zwang der Pflicht nicht kannte,

Digitized by Google

der lernt ihn nimmer ertragen, wenn er auch noch so ehrlich will! Sobald Sie Ihre Pflichten gegen mich als einen Zwang empfänden — und das würden Sie früher oder später — wären Sie elend!"

„Es ist genug, Professor Möllner," rief die Gräfin, „geben Sie sich keine Mühe, mich an mir selbst irre zu machen. Wenn Sie mich liebten, Sie vermöchten nicht so weise zu überlegen, ob es auch wohl zu meinem Heile sei, oder nicht? Wenn Sie nach mir verlangten, wie ich nach Ihnen, Sie frügen nicht erst, wie lange wir glücklich sein könnten — Sie genößen den Augenblick und gäben für den Augenblick eine Ewigkeit hin. O, Sie großer, stolzer Mann, Sie tragen das Sklavenzeichen Ihrer kleinen Verhältnisse an der Stirn und wissen es selbst nicht. Wahrlich, Möllner, Ihre kühle Zurechtweisung beschämt mich nicht — denn ich fühle, daß ich in dieser Stunde doch größer war, als Sie!"

„Sie haben vollkommen Recht, meine Freundin. Ein Weib so schön, so hohen Standes, so begehrenswerth wie Sie, — braucht nicht zu erröthen, wenn es einem Manne vergeblich dargeboten, was Tausende begierig ergriffen hätten. Glauben Sie mir, wenn Einer von uns der Beschämte ist, so bin ich es, dem

eine Gunſt zu Theil geworden ſo ohne Vorbehalt, ſo ungemeſſen und unverhofft, wie ſie nur Götter aus ihrer reichen Gnadenfülle ſpenden — eine Gunſt, die ich nicht verdienen, nicht vergelten kann!“ Er nahm mit tiefer Ergriffenheit ihre Hand in die ſeine, ihr Auge hing leuchtend an ſeinen Zügen.

„O, Möllner, Ihr Herz erweicht ſich, ich ſehe es. Sie wiſſen es nicht, was Liebe iſt, wer hätte es Sie denn hier lehren ſollen? Die verkümmerte, armſelige Empfindung, die Ihr ſo nennt, reicht eben hin für Euren Hausbedarf — der allgemeine Verbrauch iſt gering, wenig wird gegeben, wenig eingetauſcht, was ſolltet Ihr auch mit mehr anfangen? Eine ächte Leidenſchaft würde die entſetzlichſten Zerſtörungen in Eurem behaglichen Kleinweſen anrichten. Nur große Gefühle können große Gefühle entfachen und wer ſie nicht kannte, der hat nicht gelebt! Ein Mann wie Sie darf nicht feige ſein Ohr verſchließen, wenn der Ruf der Leidenſchaft an ihn ergeht. O, entziehen Sie mir Ihre Hand nicht. — Der Augenblick iſt da, wo es ſich entſcheiden muß, ob ich hierbleibe oder nach Rußland zurückkehre. Meine Güter kommen in Verfall, ich werde betrogen, ich muß ſie entweder verkaufen oder ſelbſt an Ort und Stelle ſein. Wenn

Sie mir nur die leiſeſte Hoffnung geben, wenn Sie mir nur den Verſuch geſtatten wollen, Ihre Liebe zu gewinnen, dann will ich mich all' meiner ruſſiſchen Beſitzungen entäußern und hier leben unter Ihren theuren Augen, leben in klöſterlicher Stille und Entſagung Jahr um Jahr, bis Sie mich an Ihr Herz nehmen und ſagen werden: „Du haſt Dich bewährt, — ich glaube Dir!“ Dann aber, dann will ich einen Himmel um Sie breiten, wie ihn keines jener kalten, nüchternen Weſen Ihrer Kreiſe nur zu ahnen vermag. Ein Wort, Möllner, kein Verſprechen, nur eine Hoffnung und ich bin Ihr Geſchöpf!“

Johannes betrachtete die fiebernde Frau in ihrer dämoniſchen Pracht und Schönheit mit einem ſeltſamen Gemiſch von Bewunderung und Grauen, von Theilnahme und Abſcheu. Endlich faßte er einen Entſchluß, denn er fühlte, daß er ein Ende machen müſſe: „Gräfin,“ ſagte er nicht ohne Ueberwindung, denn es fiel ſeiner großmüthigen Natur ſchwer, ein Weib zu beleidigen, „Gräfin, ich ſehe, daß ich Ihnen Wahrheit ſchuldig bin. Nun denn, hoffen Sie nichts. Ich glaube, es würde Sie empfindlicher verletzen, wenn ich Ihnen ſagte, ich könne Sie nicht lieben, denn das ſtellte Ihre hohen perſönlichen Reize in Zweifel.

Digitized by Google

Welcher Mann von Fleiſch und Blut, dürfte ſich verſchwören, er könne Sie nicht lieben — ein Weib, vollendet vom Scheitel bis zur Zehe? Ich würde mich deſſen nicht vermeſſen, denn ich habe Sinne wie jeder Menſch. Aber Gräfin, ich will Sie nicht lieben — und was ich will oder nicht will, darauf kann ich ſchwören!"

Er erhob ſich, die Gräfin mit ihm, ſie ſtand ihm, ein Bild der Verzweiflung, gegenüber. „Und ſoll ich mich mit dieſem einen Wort abfertigen laſſen? Bin ich keiner Erklärung werth, warum?"

„Laſſen Sie es ſich genügen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich mich als gebunden betrachte."

„O, an die Hartwich!"

Johannes ſtreckte abwehrend die Hand aus: „Nennen Sie den Namen nicht, Gräfin, ich will ihn nicht hören aus Ihrem Munde."

„Alſo doch! Jene eiſige, ſtolze Hexe, jenes Phantom, in deſſen Adern kein Tropfen warmen Blutes rinnt, hat Sie mir geraubt? Fluch ihr!"

„Fluchen Sie ihr nicht, Gräfin — es bringt Sie um meine kaum gewonnene Theilnahme," rief Johannes empört: „Jenes Mädchen iſt es nicht, das zwiſchen Ihnen und mir ſteht, nie, nie hätte ich Ihnen

mein Herz und meine Hand geboten, auch nicht, wenn ich frei gewesen wäre. Zwingen Sie mich nicht, Ihnen zu sagen, was kein Mann einer Dame gegenüber aussprechen darf."

„Und was wäre das? Lassen Sie mich diesen letzten Tropfen des Bechers noch leeren, ich gehe nicht eher von hinnen, als bis ich Alles weiß!"

„Nun, wenn Sie es nicht anders wollen, so hören Sie es denn, vielleicht heilt Sie diese Erkenntniß in doppeltem Sinne: Sie können Alles gewähren, Gräfin, was auf Erden kostbar und beglückend ist — Eines nur haben Sie nicht mehr zu geben, das ist Ihre weibliche Ehre! Und wenn eine Göttin vom Himmel zu mir niederstiege und brächte dies Kleinod nicht mit, ich schickte sie zurück in ihre Herrlichkeit und bliebe hier unten als ein armer, einsamer Mann!" —

Ein Schrei erfolgte auf diese Worte, dann war es wieder eine kurze Zeit still. Die Worronska stand zur Bildsäule erstarrt und vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben mit niedergeschlagenen Augen vor ihm. Johannes trat bewegt zu ihr hin und sagte milde: „Sie können mir nicht verzeihen, was ich Ihnen jetzt gethan, deshalb bitte ich Sie nicht erst darum. Es

Digitized by Google

iſt gut ſo, liebe Gräfin. Sie werden mich nun eine Zeitlang haſſen und dann vergeſſen. Ich aber werde Ihnen mein ganzes Leben hindurch ein wehmüthiges Gedächtniß bewahren, — denn Sie wollten mir Gutes erweiſen und ich mußte Ihnen dafür wehe thun. Haſſen Sie mich nur — ich verdiene es nicht beſſer!"

„Möllner," ſprach die ſchöne Frau mühſam nach Athem ringend: „Alle Sünden meines Lebens habe ich in dieſer Minute gebüßt. Leben Sie wohl und wenn Sie hören, daß ich in mein altes Treiben zurückverfallen bin, dann machen Sie in den Armen Ihrer keuſchen Braut das Kreuz über mich und ſagen Sie ihr: „Dieſe Seele hätte ich retten können, aber ich wollte nicht!"

Johannes ſah ſie traurig an: „Gräfin, wenn der Schmerz dieſes Augenblicks Ihnen den Gedanken, in Ihr früheres Leben zurückzufallen, nicht abſcheulich macht — dann hätte auch meine Liebe Sie nicht gerettet. Ich weiſe ſie von mir, die furchtbare Verantwortung, die Sie auf mein Haupt wälzen wollen. Ich that, was ich konnte: Ich gab Ihnen die Erkenntniß, und ich kann nicht denken, daß dieſelbe fruchtlos in Ihnen bliebe!"

„Ich danke Ihnen," ſagte die verzweifelnde Frau

Digitized by Google

mit bitterem Hohn. Einen einzigen, verzehrenden Blick heftete sie noch auf Johannes, — er stand ruhig vor ihr, ohne ihn zu erwiedern, — dann wandte sie sich mit königlicher Haltung der Thür zu. Er bot ihr seinen Arm, um sie zum Wagen zu führen, doch sie wies ihn zurück, ihr schönes Antlitz war leichenhaft starr und bleich, kein Wort kam mehr über ihre schmerzlich verzogenen Lippen.

Er sah ihr nach, wie sie in den Wagen stieg und das Gesicht in die Hände vergrub. Er bemerkte, wie ein Zittern ihren ganzen Körper schüttelte. Der Wagen flog davon, der Staub wirbelte auf. Johannes trat in sein einsames Zimmer zurück. „O, Erneſtine!" rief er laut hinaus, als könnte sie ihn hören: „Erneſtine!"